

Der Jakobusfreund

Nr. 16 / März 2013





„Pilgern gestern und heute“

Öffentlicher Vortrag zum Liborifest 2013

Dipl. Soz.-Wiss. Christian Kurrat
und Patrick Heiser M.A.

Der Freundeskreis der Jakobuspilger
Hermadad Santiago e.V., Paderborn
lädt Sie und Ihre Freunde herzlichst
zu unserem Libori-Vortrag ein

Mittwoch, 31. Juli 2013 um 19:30 Uhr

im Auditorium Maximum
der Theologischen Fakultät Paderborn

Kamp 6, Eingang von der Liboristraße – Eintritt frei

Freundeskreis der Jakobuspilger e.V. Paderborn
Busdorfmauer 33, 33098 Paderborn – Tel.: 05251-5088677
www.jakobusfreunde-paderborn.eu

**Freundeskreis der Jakobuspilger
Hermandad Santiago e.V. Paderborn
Einladung zum Frühjahrstreffen 2013**

Liebe Jakobusfreunde,

wir freuen uns, Sie zum Frühjahrstreffen unseres Freundeskreises

**am Samstag, dem 16. März 2013
im Liborianum, An den Kapuzinern 5-7, 33098 Paderborn**

einladen zu dürfen.

15:00 – 17:30 Uhr „Pilgertreffen“ - für alle neuen und alten Pilger.

All Ihre Fragen zu:

Material/ Zeitpunkt/ Packlisten/ etc. werden von gestandenen Pilgern ausführlich besprochen. Büchertisch mit einer Auswahl an Pilgerliteratur.

Bei den vielen täglichen Anfragen ist eine ausführliche telefonische Auskunft nicht mehr möglich. Wir bitten deshalb um zahlreiches Erscheinen.

18:00 Uhr Hl. Messe – Zelebrant Pilgerbruder Vikar Thomas Bensmann

19:15 Uhr **Beginn der Mitgliederversammlung**

Tagesordnung der Mitgliederversammlung

1. Begrüßung durch den Präsidenten Herrn Klaus Schmidt
2. Gedenken unserer verstorbenen Mitglieder
3. Vorlage des Jahresberichtes 2012 durch den Vorstand
4. Vorlage des festgestellten Kassenberichtes 2012 durch Steuerberater Herrn Elmar Volkmann
5. Entlastung der Mitglieder des Vorstandes für das Geschäftsjahr 2012
Der Kassenprüfer schlägt vor, dem Vorstand Entlastung zu erteilen
6. Abstimmung über die Entlastung des Vorstandes
7. Abstimmung über die Ernennung von Frau Gesine de Castro zur Ehrenpräsidentin des Freundeskreises
8. Vorstellung der Mitglieder, die sich bereit erklärt haben für den Vorstand zu kandidieren
9. Wahl des Vorstandes
10. Satzungsänderung
Die bei dem Frühjahrstreffen am 24. März 2012 von den anwesenden Mitgliedern beschlossene Satzungsänderung wurde vom Amtsgericht nicht anerkannt, da die notwendige Anwesenheit von 2/3 aller Mitglieder nicht erreicht wurde. Aus diesem Grunde ist eine erneute Abstimmung notwendig.

Die vorgesehene Satzungsänderung ist notwendig, damit wir für die Zukunft bei Änderungen handlungsfähig werden. Gleichzeitig wollen wir mit der vorgesehenen Änderung die Satzung vereinfachen.

In den § 3 soll der Abs. 4 wie folgt eingefügt werden:

Auf Beschluss des Vorstandes kann der Verein Inhabern von Vereinsämtern (Vorstandsmitgliedern) für ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten eine pauschale Tätigkeitsvergütung (Ehrenamtspauschale) in Höhe des nach den steuerrechtlichen Vorschriften maximal zulässigen Betrages zahlen.

Ferner soll der § 12 Absatz 4; 5; 6; 7 und 8 geändert werden:
bisheriger Wortlaut:

(4) Die Mitgliederversammlung beschließt insbesondere über:

- a) die Genehmigung der Jahresrechnung
- b) die Entlastung des Vorstands
- c) die Wahl des Vorstands
- d) Satzungsänderungen
- e) die Festsetzung der Mitgliedsbeiträge
- f) Anträge des Vorstands und der Mitglieder
- g) Berufungen abgelehnter Bewerber
- h) die Auflösung des Vereins
- i) die Wahl der Kassenprüfer
- j) die Zustimmung von Ausgaben i. S. d. § 9 Abs. 6 der Satzung
- k) die Ernennung von Ehrenmitgliedern

neu eingefügt:

- l) die Änderung des Vereinszwecks

bisheriger Wortlaut:

(5) Jede ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig.

neuer Wortlaut:

(5) Jede ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig. Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden mit folgenden Mehrheiten beschlossen:

(5 a) Beschlüsse zu § 12 Absatz 4, Buchstabe a, b, c, e, f, g, i, j, k, werden mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder getroffen.

(5 b) Beschlüsse zu § 12 Absatz 4, Buchstabe d, h, l, werden mit einer 3/4 Mehrheit der anwesenden Mitglieder getroffen.

bisheriger Wortlaut:

(6) Zur Beschlussfassung über die Änderung der Satzung sowie über die Auflösung des Vereins ist die Anwesenheit von zwei Dritteln der Vereinsmitglieder erforderlich. Ist die Mitgliederversammlung nicht beschlussfähig, so ist vor Ablauf von vier Monaten seit dem

Versammlungstag eine weitere Mitgliederversammlung mit derselben Tagesordnung einzuberufen. Die neue Versammlung ist beschlussfähig wenn mindestens 80 Mitglieder erschienen sind. Ist die Mitgliederversammlung erneut nicht beschlussfähig ist innerhalb einer Frist von vier Wochen nach der zweiten Versammlung eine weitere Mitgliederversammlung einzuberufen. Die Einladung zu jeder weiteren Versammlung muss einen Hinweis auf die erleichterte Beschlussfähigkeit enthalten.

- (7) In der dritten Mitgliederversammlung ist zu einem Beschluss über die Auflösung des Vereins und die Änderung der Satzung eine Mehrheit von vier Fünfteln der erschienenen Mitglieder erforderlich.
- (8) Zur Änderung des Zwecks des Vereins ist die Zustimmung aller Mitglieder des Vereins notwendig; die Zustimmung der nicht erschienenen Mitglieder muss schriftlich erfolgen.
- (9) Es wird durch Handzeichen abgestimmt. Auf Antrag von mindestens fünf Anwesenden ist schriftlich und geheim abzustimmen. Bei der Beschlussfassung entscheidet die Mehrheit der erschienenen Mitglieder. Bei Stimmengleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt.
- (10) Über die in der Versammlung gefassten Beschlüsse ist eine Niederschrift aufzunehmen. Die Niederschrift ist vom Vorsitzenden der Versammlung und dem Protokollführer zu unterschreiben. Wenn mehrere Vorsitzende tätig waren, unterzeichnet der letzte Versammlungsleiter die ganze Niederschrift. Jedes Mitglied ist berechtigt, die Niederschrift einzusehen.

neu:

die Absätze 6, 7 und 8 werden ersatzlos gestrichen,

der Absatz 9 wird Absatz 6 und
der Absatz 10 wird Absatz 7

11. Abstimmung über die Satzungsänderung

12. Bericht / Nachrichten aus dem Freundeskreis

13. Verschiedenes

ab ca. 20:15 Uhr Vortrag von Herrn Vikar Thomas Bensmann:

„Mein Camino Portugués von Porto nach Santiago, 12 Etappen Pilgerglück“
(ca. 1 Stunde)

Das Treffen verläuft im üblichen Rahmen und ermöglicht hinterher viel Zeit zum Gedankenaustausch.

Paderborn, den 23. Januar 2013

Mit freundlichen Grüßen y un „Buen Camino“

gez. Klaus Schmidt
Präsident

gez. Gesine de Castro
Vizepräsidentin

Inhaltsverzeichnis

1. Einladung zum Frühjahrstreffen.....	1
2. Impressum.....	5
3. Mitteilungen aus dem Pilgerbüro.....	6
4. Kochrezept: Stockfisch in Tomatensoße.....	7
5. Sprachkurs für Hospitaleros in der Casa Paderborn (<i>Ch. Wittenberg</i>).....	8
6. Es geschah in der Casa Paderborn (<i>Andreas Stuffer</i>).....	9
7. Camino de Invierno (Gerhard Treiber).....	12
8. Radwanderung auf dem Camino de Santiago (<i>Rita und Helmut Mey</i>).....	23
9. Die Erwartungen besiegen (<i>Wolfgang Schneller</i>).....	29
10. Deutsche Pilgerseelsorge in Santiago (<i>Wolfgang Schneller</i>).....	32
11. Santiago - Finisterre - Muxia (<i>Olga-Maria Brand</i>).....	35
12. Unsere Wanderung auf dem Caminho Português (<i>Elisabeth Biege</i>).....	40
13. Mein Caminho Português de la Costa (<i>Claudia Großekathöfer</i>).....	42
14. Vom Kloster Montserrat nach Logroño und Santiago (<i>Klaus Ströder</i>).....	45
15. Unser Weg auf der Via Tolosana (<i>Günter Kranz</i>).....	48
16. Jakobspilger legen 200 Kilometer zu Fuß zurück (<i>Anton Liesbrock</i>).....	54
17. Jakobus hilft (<i>Silke Rost</i>).....	55
18. Geh nicht vorbei (<i>Nils Schröder</i>).....	56
19. Der Kolonnenweg - auch ein Jakobsweg? (<i>Dietmar Völkel</i>).....	58
20. Jakobsweg Paderborn - Köln (<i>Gabriele Jaekel</i>).....	61
21. Auf dem Jakobsweg von Höxter nach Aachen (<i>Britta Kruse</i>).....	66
22. Jakobsweg - Olavsweg, eine Gegenüberstellung (<i>Fritz Schulte</i>).....	67
23. Auf dem Franziskusweg - von Florenz nach Rom (<i>Hilburg Enderlein</i>).....	71
24. In eigener Sache: redaktionelle Hinweise.....	75
25. Achtsamkeit auf dem Camino (<i>Gesine de Castro</i>).....	76
26. Zweifel und Zuversicht (<i>Rolf Krede</i>).....	76
27. Briefe: Acht Briefe an das Pilgerbüro.....	77
28. Gebet zur Freude und zum Dank (<i>Uwe Rohlf</i>).....	86
29. Für Sie gelesen von Peter Schibalski:	
Auf vier Pfoten nach Santiago (<i>Katja Glaser</i>).....	87
30. Stimmungsvolle Flora (<i>Dietmar Bunse</i>).....	88
31. Auf dem Jakobsweg unterwegs zu mir selbst (<i>Hans Peter Kläse</i>).....	90
32. Cabo Finisterre - Bis ans Ende der Welt (<i>Wilfried Schliephake</i>).....	91
33. So weit mein Herz mich trägt (<i>Grit Ott</i>).....	92

Freundeskreis der Jakobuspilger Hermidad Santiago e.V. Paderborn



Unsere nächsten Termine

1. Frühjahrstreffen: Samstag, **16. März 2013**, 19:15 Uhr im Liborianum
2. Liborivortrag: Mittwoch, **31. Juli 2013**, 19:30 Audimax, Theologische Fakultät, Am Kamp 6, „Pilgern gestern und heute“
3. Herbsttreffen: Freitag den **8. November 2013**, 19:15 Uhr

Impressum

Herausgeber	Freundeskreis der Jakobuspilger - Hermidad Santiago e.V.
Bestelladresse:	Busdorfmauer 33, D-33098 Paderborn
Telefon:	0 52 51-50 68 67 7
Fax:	0 52 51-14 74 77 8
E-Mail (Pilgerpässe):	jakobuspilger@paderborn.com
Homepage:	www.jakobusfreunde-paderborn.eu
Bankverbindung:	Bank für Kirche und Caritas Paderborn Konto 17 350 000, BLZ 472 603 07
Verantwortlich:	Gesine de Castro
Redaktion:	Gesine de Castro, Jesús M. Barrientos, Christian R. Schlichter
Gestaltung:	Christian R. Schlichter
Erscheinungsweise:	zweimal jährlich
Auflage:	1.500 Exemplare
Druck / Versand:	Degler Lettershop, Bonenburger Weg 10, 33100 Paderborn

Die eingesandten Berichte geben die Meinung des Verfassers, nicht des Freundeskreises wieder. Der Bezugspreis des Heftes „**Der Jakobusfreund**“ ist für Mitglieder durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten. Einzelpreis für Nichtmitglieder: 6,- €.

Redaktionsschluß für die Herbstausgabe: 3. August 2013, Textzusendung bitte per email.

© Copyright Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn

Bild auf der Titelseite: St. Jakobus aus dem Domportal von Paderborn
Zeichnung von Theodor Fockele

Mitteilungen aus dem Pilgerbüro

Peter Schibalski meldete zum Jahresende 2012: 119 neue Mitglieder, unsere Bruderschaft hat also aktuell 1570 Mitglieder.

Jakobsweg von Köln nach Santiago de Compostela

Seit kurzem gibt es auf der Homepage der St.-Jakobus-Bruderschaft Düsseldorf (www.jakobusbruderschaft.de) einen Link mit dem Namen „Kölner Weg“. Damit ist der über 2500 Kilometer lange Jakobsweg von Köln durch Frankreich und Nordspanien nach Santiago de Compostela gemeint. Hinter dem Link verbergen sich eine farbige Übersichtskarte des Weges, ein Verzeichnis der 110 Tagesetappen, Angaben zur Wegführung und eine Liste der wichtigsten Planungshilfen.

Hans Lauerer bittet um Veröffentlichung:

1. **Kraichgau Pilger Treffen** am Samstag, 27. April 2013, um 10 Uhr in Eppingen-Rohrbach an der Marienkapelle, Infos /Anmeldung bei Hans Lauerer (0 72 62) 69 61 oder johann.nepomuk@web.de
2. **Kraichgau Pilger Treffen** am Samstag, 28. September 2013, Treffen um 8.20 Uhr am Bahnhof Eppingen oder um 8.45 Uhr am Bahnhof Leingarten, Info und Anmeldung bei Hans Lauerer (siehe oben)

Der im Oktober-Jakobusfreund angekündigte **Schreibkurs mit Manolo Link**, Schriftsteller und Pilger, findet auf alle Fälle am 17. März in den Büroräumen des Freundeskreises – Busdorfmauer 33 - 33098 Paderborn statt.

Es können noch Anmeldungen entgegen genommen werden.

Beginn: 10 Uhr, Ende gegen 16.30 Uhr.

Geringer Kostenbeitrag: 15 Euro pro Person

Mitzubringen für Teilnehmer: ein Schreibblock, ein Stift und Freude mit anderen Pilgern gemeinsam zu schreiben und Erfahrungen auszutauschen.

Kontaktadresse

Manolo Link, 15, Vernon Street

Dublin 8, Ireland

Phone: 00 353 / 14 54 67 90, Mobil: 00 353 / 86 89 32 484

www.manololink.com, www.ein-neues-leben-auf-dem-jakobsweg.com

manololink@hotmail.de

Es gibt etwas wunderbares Neues: **Via Scandinavica**, Teil 1 von Rainer Loosen Fehmarnbelt bis Lübeck . Teil 2, 3 und 4 von Ingeborg Helms Via Scandinavica Lübeck bis Lüneburg / Lüneburg bis Hannover / Hannover bis Göttingen / Fehmarnbelt bis Lübeck. Nachzulesen unter ing.helms@t-online.de

Frohe Grüße von Karin und Gesine

Stockfisch in Tomatensoße



(bacalao con tomate y pimientos)

Zutaten: für etwa 1 Kilo Stockfisch:

Soße:

2 Dosen Tomaten, 1 kl. grüne Paprikaschote, 1 kl. Zwiebel, 1/8 l Weißwein, Olivenöl, Salz, nach Bedarf Zucker.

Paprika:

3 Dosen Paprikaschoten, 2 Knoblauchzehen, Olivenöl und etwas Salz. Mehl, Olivenöl.

Zubereitung:

1. Tomatensoße

Zwiebel schälen, klein schneiden. Paprika waschen, in Stücke schneiden. Dosen öffnen. Etwas Öl in der Pfanne erhitzen, Zwiebel und Paprika darin hell anbraten, Tomaten hineingeben, ein Teelöffel Zucker und den Wein dazugeben, verrühren und etwa 20 Minuten bei mittlerer Hitze kochen, dabei mehrmals umrühren. Durch den Durchschlag passieren und aufbewahren.

2. Paprikaschotten

Dosen öffnen, Flüssigkeit abgießen. Paprikaschotten in 1 cm breite Streifen schneiden. Knoblauch durch die Presse geben oder sehr klein hacken. Öl in der Pfanne erhitzen, Knoblauch darin hell anbraten. Paprikastreifen und ½ gestrichenen Teelöffel Salz hinzugeben. Alles durchrühren, zugedeckt bei mittlerer Hitze schmoren lassen, ab und zu umrühren. Garzeit etwa 30 Minuten.

3. Stockfisch

Der Stockfisch wird in Stücke geschnitten und drei oder vier Tage gewässert, wobei das Wasser täglich gewechselt wird. Stockfisch aus dem Wasser nehmen, Haut von Schuppen befreien oder abziehen (sie ist aber wichtig für das Gelieren der Soße). Nach Möglichkeit Gräten entfernen. Stücke nochmals abwaschen und abtrocknen, in Mehl wenden.

Olivenöl in einer Pfanne erhitzen, den Fisch bei milder Hitze 30 Minuten goldbraun anbraten, herausnehmen und in einer Pfanne anrichten (in Spanien nimmt man eine Tonpfanne, aber es kann jede Auflaufform verwendet werden. Auf jeden Fall muss es eine feuerbeständige Pfanne oder flachen Topf sein).

Tomatensoße darüber gießen und alles bei geringer Hitze 30 Minuten ziehen lassen, am besten macht man das im Backofen bei 150 Grad. Dann abschmecken, ob die Soße genug Salz hat, wenn nötig, etwas dazugeben.

Zum Schluss die Paprikastreifen darauf verteilen und nochmals ziehen lassen etwa 10 Minuten und warm stellen.

(Dieses Gericht sollte man mindestens 1 Tag vor dem Essen zubereiten, denn es muss sehr lange ziehen, damit das restliche Salz aus dem Fisch an die Soße weitergegeben wird, und damit die Soße geliert).

Gutes Gelingen!

Sprachkurs für Hospitaleros in der Casa Paderborn

11. bis 22. November 2012

Wir kamen zu sechst nach Pamplona
Zur Casa Paderborn.

Um Español dort zu lernen
Die meisten begannen vorn.

Bis Sonntag warn alle beisammen
Jetzt ging's um Organisation
Wer kocht? Und was ist mit Carmita?
Darum ging die Diskussion.

Ab Montag hatt` Maite das Sagen.
Mit Gesten und Temperament
Tat uns mit Vokabeln sie plagen
Bis jeder das „enje“ auch kennt.

„Me llamo, tú eres, tenemos!“
Das flog nur so durch den Raum!
„Trabajo, estamos, debemos!“
Verfolgte uns bis in den Traum.

Zu Mittag wurd's dann kulinarisch
Wir wechselten kochend uns ab,
So dass es nicht immer das Gleiche,
nein, täglich was Anderes gab.

Am Nachmittag hieß es: „Ich lerne!
Komm hilf mir, bis ich das kapiert!“
Doch sind wir ebenso gerne
Lang durch Pamplona spaziert.

Doch nutzten auch unsre Damen
die Zeit, um eilig zu laufen
Zu ALDI und LIDL um fleißig
Die Vorräte einzukaufen.

Doch nicht nur: Es wurden zapatos
Parfüm und bolsas erstanden,
Halt alles, was unsre Damen
an Schönem und Günstigem fanden.

Und abends beim Spielen und Lesen
Da wurde oft herzlich gelacht.
Bei Bier und Wein fröhlich gewesen
sind oft wir bis spät in der Nacht.

Doch anderntags wurde aufs Neue
Eifrig und ernsthaft studiert.
Dabei hat manch kleiner Versprecher
zu großem Gelächter geführt!

Marisa gab freitags Grammatik!
Mit Ansprüchen war sie genügsam:
Wir war'n schließlich Anfänger alle,
Doch willig und fleißig und fügsam.

Am Wochenende gingen
Zwei über den Pass de Perdón.
Doch gingen sie nicht gemeinsam,
Denn Christian ging freitags schon.

Nach San Sebastián fuhr der Helmut
Und wanderte lange am Meer.
Zwar war es wild und stürmisch,
Doch grad dies gefiel ihm sehr.

Die ganze zweite Woche
Hatten wir strahlendes Wetter,
Wie meistens auch in der ersten!
Renée sprach: „Now I feel much better!“

Zwei Wochen vergingen im Fluge!
„Adiós“ an Marisa und Maite
Und auch an Renée, denn die suchte
Schon Freitagmittag das Weite.

Es waren zwei herrliche Wochen!
Wir durften lachen und lernen!
Wir hoffen, wir treffen uns wieder!
Wer weiß es? Es steht in den Sternen!

Christian Wittenberg

Es geschah in der Casa Paderborn

Andreas Stuffer

Am 28. April 2010 wurde die „Casa Paderborn“ zu einem unvergesslichen Erlebnis. Da wir alle nicht richtig geschlafen hatten, sind wir sehr früh aufgestanden, haben gepackt und die Herberge in Larrasoaña fast fluchtartig verlassen. An einem überdachten Kaffeeautomaten an einer Hauswand im Ort habe ich mir einen doppelten Espresso in einem Pappbecher gekauft: besser als nichts.

Es ging hinaus in die Morgendämmerung. Anfangs war es im Wald noch richtig dunkel, aber der Weg war gut zu gehen. Unterwegs musste ich zum ersten Mal die Batterien von meinem Fotoapparat wechseln. Ich hatte meine alte digitale Kamera mit, deren Vorteil unbestritten die Tatsache ist, dass sie mit normalen Batterien betrieben werden kann. In der letzten Herberge gab es kaum Steckdosen, um alle Mobiltelefone gleichzeitig aufzuladen.

Unsere Mitpilgerin aus Dänemark hatte nun zunehmende Probleme mit ihrem Knie. Sie wollte aber unbedingt weiter und hat sich durchgebissen. Wir sahen in der Ferne eine Stadt, aber das war noch nicht Pamplona, sondern Trinidad de Arre, knapp vier Kilometer vor Pamplona. Dort haben wir ein schönes Gruppenfoto an der bekannten sechsbögigen Brücke gemacht.

In einem Straßencafé mit dem schönen Namen „Paradise“ in der Fußgängerzone haben wir gemütlich gefrühstückt. Ich meinte es gut und wollte das benutzte Geschirr wieder in das Café bringen. Die Eingangstür hinter mir schloss so schnell, dass ich nicht mehr ausweichen konnte und das Tablett fallen ließ. Mit meinen bescheidenen Spanischkenntnissen habe ich mich für das Malheur entschuldigt. Kein Problem für den Inhaber: wahrscheinlich kennt er die übermüdeten Pilger, die in der Herberge von Larrasoaña übernachtet haben.

Wir sind weiter gegangen und haben bald das Stadtgebiet von Pamplona (449m) erreicht. Eigentlich waren wir viel zu früh angekommen und hätten von der Kondition her noch weitergehen können, aber wir wollten unbedingt in der Herberge „Casa Paderborn“ übernachten sowie die Stadt Pamplona ansehen. So sollte es heute mit etwas über 15 Kilometern die kürzeste Etappe des Weges werden.

Die Herberge Casa Paderborn liegt in einer Grünanlage vor der Altstadt von Pamplona. Von der Uhrzeit her war sie offiziell noch gar nicht geöffnet. Zaghaft klopfen wir trotzdem und Sieglinde, die Herbergsmutter, öffnete uns: wir konnten unsere Rucksäcke im Keller abstellen und hatten so den sprichwörtlichen Fuß in der Tür, oder besser: wir hatten dort ein sicheres Bett. Unsere Mitpilgerin konnte

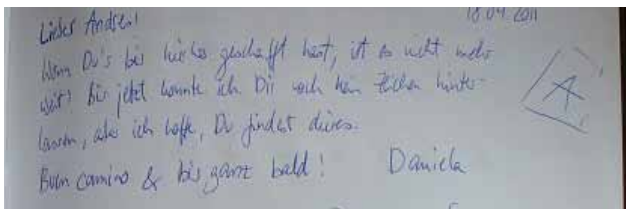
kaum mehr laufen und so sind wir nur langsam Richtung Altstadt gegangen, um uns die Zeit bis zur Öffnung der Herberge zu vertreiben.
Korrekterweise muss ich erwähnen, dass wir für unseren Weg in die Altstadt einen Aufzug benutzt haben, der auch ermüdete Pilger von der Grünanlage bis in die Altstadt hinauf befördert. Nur wenige Schritte und ich stand vor der berühmten Stierkampfarena, von der jedes Jahr viel zu hören und zu sehen ist.

Rechtzeitig zur Öffnung der Herberge waren wir wieder zurück: erst einmal unter die saubere, schöne Dusche. Sogar frische Frotteehandtücher gab es. Anscheinend ist es wirklich so: auf eine schlechte Herberge folgt eine gute Herberge!
Die Wäsche haben wir Sieglinde zum Waschen gegeben und später selber in der Sonne aufgehängt. Geduscht und frisch angezogen sind wir erneut in die Altstadt gezogen. Wir kamen uns fast wie Touristen vor: leichte Sommerbekleidung, Sandalen, schönes Wetter und kein Gepäck.

Da wir früh in Pamplona angekommen waren, haben wir bereits nachmittags unser Menü in einem gemütlichen Lokal in der Altstadt gegessen: sogar der café con leche war im Preis enthalten. Nach dem Essen wollten wir uns in der Herberge ausruhen, weil wir unbedingt abends noch einmal in die Stadt gehen wollten.

In der Herberge zurück, griff ich mir das im Flur neben der Treppe offen liegende Gästebuch der „Casa Paderborn“ und blätterte ein wenig darinnen. Plötzlich zuckte ich nicht nur innerlich zusammen: Einige Seiten vor dem heutigen Tag lautete ein Eintrag:

„Lieber Andrés, wenn Du es bis hierher geschafft hast, ist es nicht mehr weit. Bis jetzt konnte ich Dir noch kein Zeichen hinterlassen, aber ich hoffe, Du findest dieses. Buen camino & bis ganz bald!“



Der Eintrag war unterzeichnet von einer Daniela, und so wusste ich, dass dieser Eintrag mir galt. „Andrés“: das war und ist mein Vorname auf Spanisch. Wir haben in einem vom Pilgerstammtisch Hamburg (www.pilgerstammtisch-hamburg.de) organisierten Sprachkurs in Hamburg spanische Vornamen verwendet und Daniela hatte ebenfalls an diesem Sprachkurs teilgenommen. Ich wusste, dass sie zusammen mit einer Freundin zehn Tage vor mir gestartet war. Sie hatten auch angekündigt, dass sie mir eine Nachricht auf dem Weg hinterlassen werden. Und nun finde ich in diesem Gästebuch diese Nachricht – es hat mich sehr bewegt!

Ich hatte unterwegs in der Tat ein wenig Ausschau nach einer Nachricht für mich gehalten. Man sieht vielfach kleine Zettel an Laternenpfählen und Bäumen, aber auch auf Plakatwände und Hauswände gekritzelte Botschaften.

Im schön angelegten Garten der Herberge habe ich später die ersten Postkarten geschrieben. Im Garten haben wir zum ersten Mal die ältere, alleingehende Pilgerin aus Berlin getroffen. Sie erwähnte, dass sie leider nur noch ein Paar Wandersocken zur Verfügung habe. Von dem zweiten, mit knapp 20 Euro recht teuren, aber guten Paar Wandersocken hatte sie unterwegs eine Socke verloren. Das kann schnell passieren: nicht immer werden besonders die dickeren Socken gerade nach einer Handwäsche über Nacht trocken. Dann befestigt man die noch feuchten Kleidungsstücke außen am Rucksack, wo sie in der Sonne oder im Wind trocknen. Wenn man dann aber den Rucksack einmal absetzt oder an einem Busch hängen bleibt, dann kann einmal eine Socke verloren gehen.

Wir schauten uns verstohlen an: unsere Mitpilgerin hatte nämlich am Vortag eine einzelne Socke gefunden. Wir überlegten noch, die Socke an einem Ast zu befestigen, aber der Besitzer würde dort nicht mehr vorbeikommen. Daher hatten wir die Socke in guter Absicht mitgenommen und dann selber wieder verloren.

Abends sind wir dann zum dritten Mal in die Altstadt gegangen: es war ein warmer Abend. Um 18 Uhr herrschten am Hauptplatz noch 23 Grad Celsius bei blauem Himmel. In einem Teil der Festung wurde gerade ein 3D-Film über die Geschichte Pamplonas gezeigt. Trotz des schönen Wetters haben wir uns diesen knapp 20-minütigen Film angeschaut.

In den Fußgängerzonen der Altstadt war es begeisternd, mit anschauen zu können, wie nach dem Ende der Siesta anscheinend alle Bewohner der Stadt einschließlich der kleinen Kinder sowie Touristen und Pilger gleichzeitig auf die Straßen strömen. Eben war da noch eine leere Gasse und nun herrscht quirliges Leben.

An diesem Donnerstag gab es etwas Besonderes: in allen Bars und Restaurants in den Gassen der Altstadt gab es Tapas und Schinken sowie ein Getränk für zusammen zwei Euro zu kaufen. Nicht immer konnte man den Belag der Tapas auf dem ersten Blick zuordnen: daher habe ich einfach „irgendwas“ bestellt. Es war lecker, aber ich weiß bis heute nicht genau, was es gewesen war.

Die „Sperrstunde“ rückte näher, aber wir wären ohnehin nicht länger geblieben, denn wir sind ja schließlich nicht zum Vergnügen dort gewesen. Es gibt in den spanischen Herbergen eine festgelegte Zeit, zu der die Herbergen geschlossen werden: so soll einigermaßen Ruhe gewährleistet werden.

Geweckt wurde ich am nächsten Morgen durch gregorianische Gesänge von einer CD und als ob es noch nicht genug wäre, kam Dieter um 5:50 Uhr ins Zimmer und machte das Licht an – ich hätte gern noch etwas länger schlafen können. Das Frühstück war wie zu Hause: Toastbrot mit Marmelade und Kaffee.

Camino de Invierno

Gerhard Treiber

Der Camino de Invierno ist, angeblich, ein historisch belegter Umweg des Camino Francés. Er zweigt in Ponferrada nach Süden ab und erreicht über Las Medulas, O Barco, A Rua, Quiroga, Monforte de Lemos, Chantada und Rodeiro bei Lalin die Vía de la Plata.

Ab Lalin sind es dann noch zwei Etappen nach Santiago de Compostela. Der Weg, Stand August 2012, wird äußerst selten begangen, die Infrastruktur ist nicht gut, es gibt nur einen spanischen Führer. Einen deutschen Führer wird es wohl kaum geben.

Ich starte nach getaner Arbeit an einem Freitagnachmittag im August 2012 in Richtung Frankfurt/Hahn. Ryanair bringt mich wie üblich pünktlich und preiswert nach Madrid. Nach einer Übernachtung in Flughafennähe fahre ich am frühen Morgen mit einem Luxusbus der Firma Alsa nach León. Dort habe ich in einer kleinen Pension ein winziges Zimmer vorgebucht. Am Nachmittag besichtige ich ausgiebig die wunderschöne Kathedrale mit ihren schönen Fenstern. Fotografieren ist wieder erlaubt. Dafür zahlt man als Tourist fünf Euro Eintritt. Es fängt an, ein bisschen zu nieseln, aber es stört nicht.

1. Pilgertag: León - Villadangos (20,8 Kilometer)

Wie üblich stehe ich um 6 Uhr auf und mache mich gegen 6.30 Uhr auf den Weg. In einer Großstadt ist das kein Problem. Die Straßenbeleuchtung hilft mir bei den ersten Kilometern. Es sind auch um diese Zeit schon eine ganze Menge Pilger unterwegs.

Die erste Rast machen fast alle in Virgen del Camino. Die Wallfahrtskirche wird gerade von einem der Dominikanerpatres aufgeschlossen. Ich bin erstaunlicherweise der einzige Pilger, der die Kirche betritt, so komme ich kurz zur Ruhe. Nach äußerlicher und innerer Einkehr geht es gestärkt weiter. Auf dem Camino Francés benötigt man keinen Führer, so viele Pilger sind unterwegs.

Der Weg ist auch bestens ausgeschildert. Gegen 11.45 Uhr komme ich in Villadangos an. Für den ersten Tag reicht mir die Strecke und ich beziehe in einem Hostal mein Quartier. Die meisten Pilger gehen weiter. Im Ort ist Mittelaltermarkt, so dass es mir am Nachmittag nicht langweilig wird.

Der Versuch, die dem Apostel Santiago geweihte Kirche anzuschauen, scheitert



wie so oft an geschlossenen Türen. Der Turm sieht allerdings sehr baufällig aus.

Am Abend genieße ich ein „Menú del Día“ und gehe dann früh schlafen.

2. Pilgertag: Villadangos - Astorga (28,9 Kilometer)

Um 6.20 Uhr breche ich auf. In San Martín ist an die Herberge eine Bar angeschlossen und so bekomme ich recht früh ein richtiges Frühstück. Bis Puente de Órbigo geht es fast immer an der N 120 entlang. Da für die Pilger aber ein eigener Weg angelegt ist, empfinde ich dieses Stück nicht so schlimm, wie es R. Joos in seinem Führer beschrieben hat. Über die sehr lange mittelalterliche Brücke erreiche ich schließlich Hospital de Órbigo. Am Ortsende gibt es zwei Wegvarianten. Ich wähle den Weg, der von der Nationalstraße wegführt. In Villares de Órbigo finde ich wieder eine offene Bar. Dann gehe ich bis Astorga durch. Die Anzahl der Pilger, auch mit Fahrrad, ist nach meinem Empfinden sehr hoch. Für einige von ihnen ist in Astorga der Weg allerdings vorläufig zu Ende. Nicht jeder hat so viel Urlaub, dass er in Südfrankreich oder sogar zu Hause starten und bis Santiago durchlaufen kann. Gegen 14.15 Uhr finde ich eine Unterkunft. Die Besichtigung von Astorga wird zu einem Flop. Es ist Montag und da ist alles geschlossen. Nicht einmal die Kathedrale wird für ein paar Minuten geöffnet. Wenigstens in den Garten des Bischofspalastes kann ich gehen.



3. Pilgertag: Astorga - Foncebadón (25,4 Kilometer)

Zum ersten Mal verschlafe ich auf dem Camino. Um 6.37 Uhr werde ich durch einen unglaublichen Krach geweckt. Gegen 7 Uhr verabschiede ich mich ohne Frühstück. Kurz nach Astorga treffe ich auf Melanie und Arthur, zwei junge deutsche Pilger. Bis Ponferrada laufen wir zusammen. Bei Valdeviejas ist die Kapelle Ecce Homo schon am frühen Morgen geöffnet. Wir gehen hinein und bekommen sogar einen Pilgerstempel. Wir kehren in El Ganso in einer Bar zu einem kleinen Frühstück ein. Ich möchte eigentlich nur bis Rabanál gehen. Melanie überzeugt mich, bis Foncebadón zu pilgern. Ihr Hauptargument: Dann kann man am nächsten Morgen den Sonnenaufgang am Cruz de Ferro erleben.

Es ist heiß und auf der kurzen Strecke von Rabanál bis Foncebadón verbrauche ich einen Liter Kas-Orangensaft. Foncebadón hat sich gewaltig verändert. Früher gab es nur Ruinen, heute drei Herbergen. So kommen alle Pilger gut unter. Um 19 Uhr ist in einer der Herbergen sogar eine Messe.



4. Pilgertag: Foncebadón - Ponferrada (28,2 Kilometer)

Gegen 6.25 Uhr breche ich alleine im Dunkeln auf. Wie besprochen treffe ich Melanie und Arthur am Cruz de Ferro. Im Morgengrauen sind sehr viele Pilger am Kreuz.

Wir ziehen zu dritt weiter und kehren kurz bei Tomás in Manjarín ein. Danach machen wir uns auf den langen Weg ins 1.000 Meter tiefer gelegene Tal. In El Acebo machen wir eine ausführliche

Frühstückspause. Nun ist es richtig heiß. In Molinaseca ist eine Kirche offen. Sie ist der „Stma. Virgen de las Angustias“ geweiht. Auch dort erhalten wir einen Pilgerstempel. In Molinaseca kehren wir auch zu Mittag ein. Melanie und Arthur treffen einige „alte Bekannte“. In glühender Mittagshitze ziehen wir nach etwa einer Stunde weiter bis zur Herberge in Ponferrada. Doch dort stehen wir erst einige Zeit an, bis wir bedient werden. Man weist uns dann in einem Kellerraum drei Betten zu. Insgesamt stehen nur in unserem Keller 40 Betten.

Nach dem üblichen Duschen und Waschen gehe ich für den nächsten Tag einkaufen, da die Infrastruktur auf dem Camino de Invierno nicht so gut sein soll. Ab Ponferrada werde ich mich alleine auf den weiteren Weg machen. Der Camino de Invierno beginnt genau dort. Da ich einschließlich An- und Abreise knapp drei Wochen Zeit habe, beginne ich nicht in Ponferrada, sondern nutze die Strecke ab León zum Eingehen. Auch das Überqueren der Montes Leoneses an meinem dritten und vierten Tag war sicher sinnvoll.

Für den Abend nehmen wir uns vor, einige Tapas zu probieren. Bei meiner Einkaufstour habe ich auch zwei Tapas-Bars entdeckt. Da wir zu einer für Spanier absolut unüblichen Zeit dort sind, bekommen wir auch nichts zu essen. Mehrere Versuche schlagen fehl. Schließlich landen wir bei einem Döner-Laden. Besser Döner als gar nichts. Nach dem tollen Abendessen geht Melanie einkaufen; ich gehe mit

Arthur noch in die Kirche Santa María de la Encina und in die Burg. Beide sind tatsächlich geöffnet. Für die Burg benötigt man eine Eintrittskarte, die allerdings nichts kostet. Danach gehen wir in unsere gemütliche Herberge zurück.



5. Pilgertag: Ponferrada - Las Medulas (27,8 Kilometer)

Wir stehen ganz früh am Morgen auf und verabschieden uns in der Herberge in der Hoffnung, dass wir uns in Santiago wiedersehen.

Ich gehe also die ersten Meter mit der großen Truppe und biege dann am ersten Kilometerstein des Camino de Invierno ab. Kurz darauf bemerke ich hinter mir zwei Pilger; ich warte. Es sind Melanie und Arthur: Willst Du nicht doch mit uns den Francés gehen? Ich würde gerne, freue mich aber auch auf den „Invierno“. Wir verabschieden uns ein zweites Mal.

Was jetzt auf mich zukommt, weiß ich nicht.

Der Camino de Invierno ist ziemlich unbekannt. Auch die meisten Spanier kennen ihn nicht. Es gibt nur einen spanischen Führer, dessen Qualität man mit keinem deutschen vergleichen kann. In den Kartenskizzen kann man sich auf keinerlei Maßstäbe verlassen. Mal sind zwei Zentimeter auf der Karte fünf Kilometer in Wirklichkeit und dann auf derselben Karte fünf Zentimeter in Wirklichkeit nur zwei Kilometer. Mein Spanisch ist sehr schlecht. Aber: Ortsnamen auf der Karte sollten im Begleittext stehen und umgekehrt.

Mir stehen also einige interessante Tage bevor. Meine Planung sieht vor, am ersten Invierno-Tag bis Borrenes zu gehen und dort in einem Casa Rural zu übernachten. Ich gelange ganz gut nach Toral de Merayo. Dort kommt mir eine ältere Dame mit freilaufendem großem Hund entgegen, der mich nicht mag. Ich muss ihn mehrfach laut anbrüllen und mit meinen Wanderstöcken von mir abhalten, bis seine Besitzerin ihn endlich an der Leine hat. Sie entschuldigt sich wenigstens. Im ganzen Ort gibt es einen einzigen Pfeil. Notfalls gehe ich immer geradeaus oder folge dem größeren Weg. Dann geht es sehr steil durch einen Weinberg hinauf und auf der anderen Seite ebenso steil wieder zur Straße hinab. In Santalla soll es an der Straße eine Bar geben. Ich verlasse also den Camino und folge der Straße und finde zwei geschlossene Bars. Eine freundliche Spanierin ruft die Besitzerin, die mir dann einige Getränke verkauft. Ich bleibe weiter auf der CL-536 bis ich wieder auf den Camino treffe. Von der Straße aus sehe ich in weiter Entfernung und großer Höhe eine zerfallene Burg vor mir.

Ich bleibe weiter auf der CL-536 bis ich wieder auf den Camino treffe. Es ist die alte Templerburg Castillo de Cornatal. Der Camino führt nun tatsächlich um den ganzen Berg herum bis zur Burg hinauf. Auf der anderen Seite geht es



dann wieder recht steil zur bekannten CL-536 zurück. Für Radpilger ist dieser Abschnitt kaum machbar; also gleich auf der Straße bleiben und einige Kilometer sparen. Um die Mittagszeit erreiche ich Borrenes, finde die Casa Rural aber verschlossen. In einer kleinen Bar sagt man mir, dass es zwecklos sei, im Dorf nach einer Unterkunft zu suchen. Also marschiere ich weiter nach Las Medulas. Nach etwa acht Stunden komme ich dort ziemlich geschafft an, erhalte aber ein schönes Zimmer.

Nach Duschen und Waschen gehe ich ins gegenüberliegende kleine und feine Museum. Zu einer ausgiebigen Besichtigung der Goldminen bin ich zu kaputt. Der erste Eindruck ist jedoch beeindruckend. Zurück in meiner Unterkunft stelle ich fest, dass mein Ladegerät für meine Kamera fehlt. Jetzt muss ich sparen. Abends gönne ich mir einen russischen Salat, nicht gut, aber besser als nichts.

6. Pilgertag: Las Medulas - O Barco (30,2 Kilometer)

Ich stehe wie immer sehr früh auf, da eine lange und heiße Etappe vor mir liegt. Nach Wetterbericht soll es heute mit 38 Grad Celsius in ganz Spanien am kühlgsten sein. Weniger würde mir auch reichen, aber ich kann es nicht ändern. Die ersten beiden Stunden sind auf staubigen Nebenstraßen noch sehr angenehm zu gehen. Dann komme ich in Puente de Domingo Flores an einer Bar vorbei. Nach meinen Erfahrungen kann ich jetzt nur sagen, dass man am Camino de Invierno an einer offenen Bar nicht vorbeigehen sollte. Es gibt also ein kleines Frühstück. Am Ortsende wird es kritisch. Es sind teilweise gelbe Pfeile vorhanden, die aber so abenteuerlich aussehen, dass ich es nicht glauben kann. Ich gehe zweimal im Kreis, bis mir eine spanische Dame erklärt, dass ich wirklich auf dem richtigen Weg bin. Nach mir endlos lang erscheinender Zeit kommt tatsächlich wieder eine Markierung. Ich bin wirklich noch auf dem richtigen Weg. Zwischenzeitlich bin ich wohl auch in Galicien. Die Kennzeichnung in diesem Abschnitt ist extrem schlecht. In Pumares komme ich an einem Brunnen vorbei. Einheimische bestätigen mir, dass das Wasser trinkbar sei. Also werden alle Flaschen aufgefüllt. In Sobradelo gibt es auch eine offene Bar. Da gibt es eine Cola. Mittlerweile ist es sehr heiß. Die letzten Kilometer nach O'Barco machen keinen Spaß. Nach längerer Suche finde ich in der Pension Vilaira eine Unterkunft. Sie liegt etwas abseits vom Weg auf der „falschen“ Flussseite. Nach Duschen und Waschen finde ich gegenüber eine kleine Bar, in der ich einen großen Hamburger bekomme.

7. Pilgertag: O Barco - A Rua (14,1 Kilometer)

Laut spanischem Führer muss ich bis zu einem Kreisverkehr immer geradeaus gehen. Dazu brauche ich immerhin eine Stunde. Landschaftlich folgt nun bis zum Santiago-Stausee bei Vilamartín ein besonders schönes Stück Weg. Eine alte Brücke ist auch nach dem Apostel benannt. An der Staumauer zeigt ein gelber Pfeil geradeaus. Alles andere würde auch keinen Sinn machen. Eine Spanierin

stoppt ihren Wagen und erklärt mir freundlich aber bestimmt, dass ich über die Staumauer auf die andere Seite müsste. Der Camino de Santiago würde drüben immer geradeaus weitergehen. Als ich ihr den gelben Pfeil zeige, ist sie ziemlich überrascht und lässt mich weiterziehen.

In A Rúa angekommen, verlasse ich den offiziellen Weg und suche mir eine Unterkunft. Ich bin zwar nur 14 Kilometer gelaufen. Die nächste Unterkunft kommt aber erst in etwa 26 Kilometern. Einen Fast-Marathon möchte ich mir nicht antun. Nach dem üblichen Pilgerritual gehe ich in einen Supermarkt und besuche anschließend die Kirche Fátima Fontei. Wie zu befürchten war, ist sie geschlossen.

8. Pilgertag: A Rúa - Quiroga (26,6 Kilometer)

Bis Fontei geht alles gut. Nach spanischem Führer soll ich durch einen Tunnel unter der N 120 hindurch. Den Tunnel plus gelbem Pfeil finde ich problemlos. Danach geht es sehr steil den Berg hinauf, bis der Weg in einer Sackgasse endet, also zurück. Es kommt ein zweiter Tunnel, der ebenfalls mit einem Pfeil gekennzeichnet ist. Da bin ich wieder richtig. Möglicherweise hätte ich beim ersten Tunnel sofort nach links abbiegen müssen, aber dort war keinerlei Markierung. Bis Albaredos habe ich nun nur Asphalt unter den Füßen. Heute gibt es auf der ganzen Strecke keine einzige Bar. Die Dörfer sind auch so winzig, dass sich eine Bar nicht lohnen würde. Ich sehe auch kaum Menschen. Was nervt, sind die pilgerunfreundlichen Hunde. Ohne Pause geht es über Montefurado, Hermidón, Bendillo nach Soldan. Ich freue mich auf den im Führer angegebenen Kiosk, leider geschlossen.



Einige Wege sind so zugewuchert, dass ich teilweise auf der LU-933 bleibe. Ich habe heute die Provinz Ourense verlassen und bin nun in der Provinz Lugo. Weiter geht es über Sequeiros, Novais nach Quiroga, wo ich wieder in einem Hostel unterkomme.

In Quiroga gibt es eine sehr zentral gelegene Herberge. Beim Blick auf ihre Rückseite habe ich mich für das Hostel entschieden. Am Nachmittag versuche ich die Kirche San Martino zu besichtigen. Sie ist wie zu vermuten leider geschlossen, hat aber eine interessante Seitentür.

9. Pilgertag: Quiroga - Monforte (32,8 Kilometer)

Früh wie jeden Morgen geht es heute schnurgerade aus Quiroga hinaus. Nach der Unterquerung der Nationalstraße bin ich mir lange unsicher, ob ich richtig bin. Es dauert lange bis wieder eine Markierung kommt. Es geht immer weiter auf der LU-933. Pfeile sind äußerst selten. Nach etwa 7,5 Kilometern zeigt ein Pfeil steil in den Wald hinein und in die Richtung zurück, aus der ich gerade gekommen bin. Ein paar wilde Hunde nehmen mir die Entscheidung ab. Ich bleibe auf der Landstraße, und zwar bis Monforte. Unterwegs geschieht ein kleines Wunder. In Barxa de Lor existiert das Hostal Pacita und ich bekomme dort wirklich ein Frühstück. Nach zehn Minuten geht es weiter. Gegen 12 Uhr sehe ich in einem kleinen Dorf einen noch kleineren Laden. Er ist geöffnet. Ich gönne mir mit Apfel und Banane einige Vitamine. Frisch gestärkt geht es flott weiter. Nach etwa sieben Stunden und 40 Minuten komme ich in Monforte an und bekomme im Hostal Mino eine Unterkunft. Beim ersten Rundgang sehe ich „Los Escolapios“, Puente viejo und die Burg. Ich beschließe, nicht auf die Burg zu steigen. Knapp 32 Kilometer reichen mir für den heutigen Tag. Am späten Nachmittag beschließe ich dann aber doch noch, einen Rundgang um die Burg zu machen. Der Parador in der Burg ist nicht ganz meine Preisklasse. Eine offene Kirche finde ich im Ort nicht. Zum Abendessen gibt es Tortilla mit Cola. Die Nacht ist sehr kurz, da in Monforte bis 3 Uhr lautstark ein Fest gefeiert wird.



10. Pilgertag: Monforte - Monforte (7 Kilometer)

Beim Aufbruch um 6.30 Uhr nieselt es. Also zum ersten Mal Regenschutz aus dem Rucksack. Am Tag vorher habe ich in der Tourist-Info einen ganz tollen Stadtplan bekommen. Leider bezieht er sich nur auf die Innenstadt. Vom Jakobsweg wusste die Dame auch nichts. Ich sehe weder einen Pfeil noch eine Muschel. Der erste Spanier, den ich frage, schickt mich in die falsche Richtung. Der zweite versteht statt A Corga - Astorga und hat auch keine Ahnung vom Camino. So kommt, was kommen muss. Ich verlaufe mich grandios. Nach einer guten Stunde bin ich wieder an einer Stelle, wo ich schon einmal war. Jetzt finde ich auch eine Muschel. Aber bei einer Etappe von etwa 30 Kilometern sind fünf Kilometer Umweg am frühen Morgen einfach zu viel. Außerhalb von Monforte nehme ich ein Zimmer im Hotel Terra Galega und mache einen halben Ruhetag. Zurückgelegt habe ich sage und schreibe sieben Kilometer. Dafür gibt es ein gutes und ausreichendes Mittagessen. Es regnet den ganzen Tag mehr oder weniger.

11. Pilgertag: Monforte - Chantada (28,4 Kilometer)

Nach dem normalen frühen Start geht bis A Corga auf der Landstraße alles gut. In A Corga selbst ist die Kennzeichnung wieder sehr schlecht. Dann kommt der Abschnitt um Castrotane. Dort ist wohl seit Wochen kein Pilger mehr durchgekommen. Durch das Gestrüpp werde ich bis zur Hüfte klatschnass. Meine Regenjacke bekommt einige neue Löcher durch Dornen, denen man mangels Platz nicht ausweichen kann. Da hat man wohl kein Interesse an Pilgern. Laut spanischem Führer soll hier die Engländerin Penelope Anderton eine Herberge und ein Casa Rural aufbauen. Ich sehe tatsächlich ein Auto mit britischem Kennzeichen. Eine menschliche Person ist nicht zu entdecken. Wiederum geht es durch unzumutbares Gelände. Nach geraumer Zeit erreiche ich wieder eine Landstraße. Darauf begleiten mich zwei mittelgroße freundliche Hunde für mehrere Kilometer. Kurz vor Diamondi mache ich den beiden klar, dass sie doch wieder nach Hause laufen sollen. Ab Diamondi geht es sehr steil ins Tal des Miño hinab.

Tipp: Ich gehe nicht gleich über die Brücke, sondern die Straße nach rechts etwa 100 Meter. Dort befindet sich eine Bootsanlegestelle mit Bar. Sie hat offiziell noch nicht auf; ich bekomme dennoch einen „café con leche“. Der Barkeeper ist völlig erstaunt mich gegen 12 Uhr zu sehen. Er will wissen, wann ich gestartet bin und meint, dass Pilger in der Regel ab 14 Uhr auftauchen. Nach meinem Kaffee muss ich zurück zur Brücke und auf der anderen Seite die verlorenen Höhenmeter ebenso steil wie zuvor wieder gutmachen. Gegen 14 Uhr komme ich in Chantada an und finde in der Nähe der Kirche im Hotel Mogay ein Zimmer mit 12,5 Prozent Pilgerrabatt. Da heute „Mariä Himmelfahrt“ ist, haben alle Läden geschlossen. In einer winzigen Bar hat man Erbarmen mit mir und macht mir eine Tortilla in der Mikrowelle warm. In dieser Bar kaufe ich mir auch noch Getränke für den nächsten Tag. In Chantada finde ich eine alte und eine sehr moderne Kirche. Beide wie üblich verschlossen.



12. Pilgertag: Chantada - Rodeiro (31,4 Kilometer)

Wie immer starte ich sehr früh. Die Richtung ist klar: Immer geradeaus. Bis Abral geht auch alles gut, dann nehme ich wohl eine falsche Abzweigung. Nach vielen Fragen und mehr oder weniger qualifizierten Antworten gelange ich schließlich über Joanin und Laxe kurz vor dem „Alto de Faro“ wieder auf den bezeichneten Camino de Invierno.

Sogar in 1100 Metern Höhe ist es sehr warm. Die nächsten fünf Kilometer geht es auf einer sehr breiten Piste immer von Windrädern begleitet hinunter auf 880 Meter Höhe zum Porto de Faro.

Die Kennzeichnung ist dürftig, wird aber bei Erreichen der Gemeindegrenze von Rodeiro besser. Optimal ist etwas anderes, aber was nicht ist, kann ja noch werden. Gegen 14.15 Uhr lande ich im gastlichen Hostal Carpinteiras. Der Juniorchef meint, dass kein Zimmer frei sei; seine Mama hat dann doch ein schönes Zimmer für mich. Nach dem Duschen bekomme ich sogar ein Menü.

13. Pilgertag: Rodeiro - Lalin/A Laxe (25,9 Kilometer)

Meinen letzten Pilgertag auf dem Camino de Invierno beginne ich eine halbe Stunde später als sonst. Meine geplante Strecke beträgt nur etwas mehr als 20 Kilometer und dann sollte 7 Uhr als Startzeit reichen. Ich werde mich im Dunkeln wohl auch nicht verlaufen. Ich finde problemlos aus dem Dorf hinaus. Auch auf der PO-533 bis zur Puente Hospital geht es gut. Die Gemeinde Rodeiro hat, wenigstens außerhalb des Dorfes, relativ gut gekennzeichnet. Es gibt heute auch kaum Stellen, wo ich mir über den weiteren Streckenverlauf unsicher bin. Auf schönen Wegen oder ganz kleinen Sträßchen komme ich schnell nach Lalin. Nur in den winzigen Dörfern haben wieder ein paar Hunde Probleme mit meinem Auftauchen. In Lalin angekommen finde ich eine offene Bar. Die Bedienung hat aber vom Camino noch nichts gehört. Da die Richtung dennoch klar ist, gelange ich bald zu einer großen Kirche, die tatsächlich offen scheint.

Nach dem Eintreten stehe ich vor einer zweiten Tür. Wenigstens durch ein Glasfenster kann ich einen Blick in das Innere werfen. Weit kann es eigentlich bis zum Hostal Camino de Santiago nicht mehr sein. Ich muss immer weiter ins Tal, dann links abbiegen und dem Trimm-Dich-Pfad folgen. Auf meiner spanischen Übersichtskarte ist es nur noch ein ganz kleines Stück - in Wirklichkeit dann doch etwa drei Kilometer. Im Hostal werde ich freundlichst aufgenommen. Essen ist okay. Zu besichtigen gibt es absolut nichts, da es direkt an der Nationalstraße in der Nähe des Industriezentrums liegt.

14. Pilgertag: Lalin/A Laxe - Ponte Ulla (29,8 Kilometer)

Meine beiden letzten Pilgertage verbringe ich auf der Vía de la Plata. Ich möchte nur noch zwei Tage laufen und muss daher heute unbedingt bis Ponte Ulla kommen. Da ich die Strecke bereits kenne, beschließe ich bis Bandeira auf der Nationalstraße zu bleiben, was mir einige Kilometer erspart. Trotz der Hitze komme ich schnell voran. In Bandeira werde ich um exakt zehn Uhr mit Böllerschüssen begrüßt. Ich merke dann ganz schnell an der abgesperrten Hauptstraße, dass auch dort ein Fest stattfindet. Also geht es weiter auf dem Originalcamino. Heute sehe ich nach zehn Tagen zum ersten Mal wieder

Pilger: zwei Spanier. Wir unterhalten uns kurz. Woher, wohin, wie geht's? Die Umleitung, die es vor ein paar Jahren nach Ponte Ulla gegeben hat, existiert nicht mehr. Die Kennzeichnung des Weges ist wieder um ein Vielfaches besser. Wieder gehe ich ins „Mesón Río“. Die Chefin beäugt mich interessiert. Ich sage ihr, dass ich schon einmal hier genächtigt habe. Für 22 Euro erhalte ich ein sauberes Einzelzimmer und das beste Menü, das ich auf dem Camino bekommen habe. Laut spanischem Invierno-Führer gilt für das Río: „excelente relación calidad precio“. Ich kann das nur bestätigen. Bis zur nächsten Herberge, die sehr schön gelegen ist, hätte ich noch knapp fünf Kilometer gehen müssen. Das muss ich mir nicht antun. Die neue Eisenbahnbrücke, deren Rohbau ich vor Jahren bewundert habe, ist fertiggestellt. Es ist grandios, was ein Staat ohne Geld alles bauen kann.

Auf Nachfrage erfahre ich, dass um 20 Uhr eine Messe sein soll. Der einzige, der vor der Kirche steht, bin ich; also keine Messe. Bei genauerer Betrachtung der Kirche sehe ich, dass die Aufhängung der Glocken Jakobsmuscheln darstellen.



15. Pilgertag: Ponte Ulla - Santiago de Compostela (20,8 Kilometer)

Ich kenne den Weg. Also breche ich extrem früh auf. Es ist erstaunlich, aber ich kann mich an ganz viele Einzelheiten des Weges erinnern, obwohl ich ihn nur ein einziges Mal gegangen bin. Zu Beginn folgt ein Stück Nationalstraße, dann geht es links bergauf in den Wald hinein, dann unter der Eisenbahn hindurch. Später folgt ein kleines Dorf. Immer weiter geht es bergauf. Irgendwann weiß ich: Da vorne kommt eine Lichtung, auf der das letzte Mal ein Fuchs zu sehen war. Dann kommt bald die Herberge. Nach der Herberge treffe ich zwei junge deutsche Pilger: eine junge Peregrina „a pie“ aus Hamburg und einen Peregrino „a bici“ aus Garmisch-Partenkirchen. Sie rasten. Wir grüßen kurz. Ich gehe weiter. Markus holt mich kurz darauf ein und schiebt einige Kilometer sein Rad neben mir her. Es ist doch ganz gut, wenn man nicht nur alleine geht. Wir verabschieden uns: Bis bald in Santiago. Um elf Uhr erreiche ich Santiago und werde mit Glockengeläut empfangen.

Im Pilgerbüro werde ich ohne Wartezeit sofort bedient. Ich bin so überrascht, dass ich eine Weile nach meinem Credencial suche. Die junge Spanierin fragt mich, woher ich komme: Alemania, Heidelberg. Sie ist auch in Heidelberg geboren. Die Welt ist so klein. Mein Pilgerdasein wäre eigentlich beendet. Was fehlt, ist zum Abschluss eine Pilgermesse. Ich erfahre, dass jeden Tag um acht Uhr eine deutsche Pilgermesse in der Kathedrale ist. Der Zugang erfolgt durch die Krypta.



Santiago de Compostela

An meinem ersten Nicht-Pilgertag bin ich kurz vor acht Uhr in der Kathedrale am Eingang zur Krypta. Außer mir sind nur noch wenige andere Pilger da. Es folgt ein wunderschöner Pilgergottesdienst mit Gedanken des Tagesheiligen Benedikt. Wie sich hinterher heraus stellt, war der Zelebrant Weihbischof

Thomas Maria Renz aus Rottenburg. Ich treffe ihn später nochmals auf dem Kathedralenplatz und wir unterhalten uns noch eine ganze Weile.

Ganz weltlich wird es, als ich mich auf die Suche nach „La Virgen del Café“ mache. Ich hatte sie vor einigen Jahren gesehen und dann nicht mehr gefunden. Wieder ein kleines Wunder in Santiago: In der ersten Bar, die ich betrete, hängt ihr Bild.

Was mir seit Jahren in Santiago eigentlich noch fehlt, ist ein Essen nach mittelalterlicher Tradition im Hotel dos Reyes Católicos. Ich gehe also am Dienstag gegen 8.30 Uhr zum Eingang der Tiefgarage. Bis neun Uhr sind wir tatsächlich nicht mehr als zehn Personen. Vier haben einen Rucksack dabei, was streng verboten ist. Die beiden Engländer parken ihre Rucksäcke zwischen den Autos, die beiden Französinen verzichten. Wir müssen uns mit Angabe der Ausweisnummer in Listen eintragen und unsere Compostela vorzeigen. Dann gibt es einen Laufzettel, auf dem die Zahl acht eingetragen wird. Mit diesem Zettel dürfen wir zum Haupteingang gehen. Dort werden wir von einem Pagen in Empfang genommen und in das Comedor de Peregrinos geführt. Danach marschieren wir in die Küche und dürfen dort unser Frühstück abholen. Es gab Kaffee, Milch, Zucker und zwei verschiedene Sorten süßer Teilchen. Die Hauptsache war wohl aber für alle acht Pilger das Gefühl, in einem Parador zu essen. Mir gegenüber sitzen zwei junge Mädchen, die, woher sonst, aus Heidelberg kommen.

Wie bereits zweimal zuvor besteige ich auch dieses Jahr das Dach der Kathedrale. Es hat sich wieder gelohnt. Ganz neu ist das neue Pilgermuseum neben dem „Pferdebrunnen“. Der Eintritt ist frei. Die Macher haben sich sehr viel Mühe gegeben. Das alte Pilgermuseum existiert aber auch noch.

Mein Rückflug ist ryanair-typisch: pünktlich, aber ohne jeglichen Komfort. Die bekannten Wege habe ich nun fast alle unter die Füße genommen. Vielleicht sollte ich doch wieder einmal ein längeres Stück auf dem Camino Francés gehen.

Unsere erste Radwanderung auf dem Camino de Santiago

Rita und Helmut Mey

Von der Touristikmesse in Essen brachte ich eine spanische Straßenkarte mit, in der eine dicke rote Linie von rechts nach links verlaufend am oberen Rand eingezeichnet und als „Camino de Santiago“ gekennzeichnet war. Meine Neugier war geweckt und durch Nachforschungen bekam ich erste Eindrücke über den Jakobsweg. In den nächsten Monaten reifte dann der Plan heran, ein Stück des Jakobswegs mit meinem Schwager Willi Schauer zu laufen. Doch es stellten sich bei mir Zweifel ein, ob ich mit dessen langen Beinen beim Wandern überhaupt mithalten könne. Da stellte meine Frau die Frage, warum nicht wir beide den „Camino“ auf Fahrrädern befahren sollten? Neue Planungen nahmen Gestalt an. Aus diversen Reiseberichten schuf ich mir ein Bild von einem geheimnisvollen und mystischen uralten Pilgerweg und vernachlässigte die eigentlichen erforderlichen Planungen der Wanderung. So war es nicht verwunderlich, dass wir frühmorgens im Halbdunkel die Fahrräder packten, wir hatten die erste Nacht in einem Hotel in Villalbilla de Burgos, einer kleinen Ortschaft hinter Burgos zugebracht, und bangen Herzens losfahren: Was erwartet uns auf dem Jakobsweg, überstehen wir alles heil, bleiben wir von verwilderten Hunden und Fahrradpannen verschont, wo finden wir Quartier für die Nacht und überhaupt, werden wir die Strecke mit unseren alten 5-Gang-Fahrrädern schaffen? Hatte man uns doch drei Wochen vorher ein nagelneues elektrounterstütztes Velo und mein Tourenrad entwendet. Beruhigend für mich war, dass auf beiden Fahrrädern pannensichere Reifen aufgezogen waren.

Eine 350 Kilometer lange Route bis Santiago de Compostela liegt vor uns. Als Reise-Literatur haben wir ein Buch mit Etappenbeschreibung für Fußpilger mit. Wir haben uns vorgenommen, den Original-Wanderweg zu fahren und möglichst keine Asphaltstraßen zu nutzen. Ab Villabilla verläuft der Camino parallel zur Nationalstraße N120 bis zur Ortschaft Tardajos. Dort schwenkt er ab über die Orte Rabé de la Calzada und Hornillos del Camino. Wir befinden uns in der Nordmeseta, der Kornkammer Spaniens, auf einem Höhengniveau von rund 850 Metern. Typisch für die Meseta westlich von Burgos ist die wellige Landschaftsstruktur, in der sich abgeflachte Tafelberge und große Senken mit entsprechenden Höhenzügen abwechseln. In Rabé de la Calzada wird unser Etappenplan des Tages Makulatur. In der dortigen Pilgerherberge (albergue de peregrinos), in der wir unsere Pilgerausweise abstempeln lassen, warnt uns der Hospitalero eindringlich, den Wanderweg mit Fahrrädern weiter zu nutzen. Tage vorher hat es stark geregnet und der Camino somit unpassierbar. Im Herbst, als ich mit meinen Enkeln diese Wegstrecke noch einmal abfuhr, konnte ich feststellen, dass der Camino jetzt mit Schottersteinen befestigt ist. Veränderungen am Wanderweg stellt man immer wieder fest, wenn man ihn Jahre später noch

einmal befährt, oft nicht zu seinem Vorteil, wie wir später des öfteren sehen. Als Beispiel möchte ich anführen, dass romantische, von bemoosten Steinen umsäumte, mit Trittsteinen versehene Waldwege in den Eukalyptuswäldern Galiciens kurzerhand mittels Drainagerohre trocken gelegt und mit Schottersteinen planiert werden, damit der Pilger trockenen Fußes passieren kann. Leider geht so viel von der Ursprünglichkeit des Weges verloren.

Wir müssen also wegen des aufgeweichten Bodens weiterhin die Nationalstraße N120 über Villadiego nutzen, die über einige Höhenzüge verläuft. Somit machen wir auch Bekanntschaft damit, was es heißt, mit schwer gepackten Fahrrädern schiebend den Scheitelpunkt des Höhenzuges zu erreichen. In Hontanas erreichen wir wieder den normalen Wanderweg. Schon von weitem nehmen wir das Geläute der Kirchenglocken wahr. Als wir näher kommen, sehen wir, dass die Glocken nicht wie wir es kennen, schwingen, sondern dass sie rotieren. Dies gibt dem Geläut einen eigentümlich blechernen Klang, abgesehen davon, dass die meisten Glocken nicht aus Bronzeguss, sondern aus Stahl gegossen sind. Der Grund des Geläutes war die erste heilige Messe für ein einziges Kommunionkind. Während ich im Ort noch Fotos mache, wird meine Frau von einem älteren Mann der Festgemeinde angesprochen, der uns zur Teilnahme an der Erstkommunion einlädt. Gerne nehmen wir dies an, denn unser vorgenommenes Tagesetappenziel Castrojeriz ist nur noch zehn Kilometer entfernt.

Als wir die Messe vorzeitig verlassen, folgt er uns zum Ausgang und legt beide Hände auf unsere Köpfe, um uns für die weitere Pilgerfahrt zu segnen. Für mich als „Evangele“ eine neue Wahrnehmung, für meine Frau als Katholikin nichts Außergewöhnliches. Die Herzlichkeit, mit der die Bevölkerung den „Peregrinos“, den Jakobspilgern, begegnen, sollen wir auf dem weiteren Weg wiederholt wahrnehmen.

Castrojeriz vorgelagert befinden sich noch die Ruinen eines früheren Klosters, dem „Convento de San Antón“. Den Mönchen des Antonier-Ordens des Mittelalters eilte europaweit der Ruf voraus, die vom Mutterkorn, einem Getreidepilz, hervorgerufenen Erkrankungen zumindest lindern zu können. Unter dem aufgebrochenen Gewölbe der ehemaligen Klosterkirche befindet sich jetzt eine Schlichtpilgerherberge mit dem üblichen Stockbetten-Schlafraum, Aufenthaltsraum und Sanitäranlagen, seinerzeit alles hinter Plastikvorhängen kaschiert.

Eine Trutzburg auf einem Kegelberg, das Castrum Friderici bei Castrojeriz zeugt von blutigen Kämpfen der Christen gegen die islamischen Sarazenen, die sich die iberische Halbinsel fast 800 Jahre unterworfen hatten (711 bis 1492). Die Ortschaft Castrojeriz umschließt im Halbkreis auf halber Höhe den Kegelberg, geteilt durch den zwei Kilometer langen Pilgerweg, in den Orten Sirga genannt, der sich als einer der längsten am Jakobsweg ausweist. (Sirga

kommt aus dem arabischen und bedeutet soviel wie Perlenband, da die Häuser wie Perlen auf ein Band aufgezogen sich darstellen). Wir haben uns überlegt, unsere Tagesetappe nicht zu beenden, sondern bis Frómista weiter zu radeln, was praktisch eine Verdoppelung der Strecke bedeuten würde. Trotzdem nehmen wir uns die Zeit, die frühere, jetzt zum Museum umfunktionierte Stiftskirche „Virgen del Manzano“, was so viel wie „hl. Jungfrau vom Apfelbaum“ bedeutet, mit ihren bedeutenden romanischen und gotischen Elementen und einer riesigen Fensterrosette, zu besichtigen.

Der fußläufige Wanderweg führt hinter Castrojeriz den Höhenzug „Mostelares“ hinauf, dessen Zickzackverlauf gut zu erkennen ist. Für uns Fahrradpilger bedeutet dies, wieder einen größeren Umweg zu fahren, ehe wir am großen Fluss Pisuerga, der dort von einer mehrböigen spätgotischen Brücke überspannt wird, wieder auf den Pilgerweg stoßen. Über Boadilla del Camino, dessen Wahrzeichen das Nationaldenkmal einer sibellinischen Gerichtssäule ist, erreichen wir einen der größten Bewässerungskanäle Spaniens, den „Canal de Castilla“, ein ingenieurmäßiges Meisterwerk des 19. Jahrhunderts, auf dessen Treidelpfad es sich angenehm fahren lässt. Bei Frómista erforderte der Höhenverlauf des Geländes eine fünfstufige Kaskadenanlage zu errichten. Schon von Ferne nehmen wir das Brausen des herabstürzenden Wassers wahr. Ein Quartier wird schnell gefunden, direkt neben der romanischen, wegen ihres Formenreichtums weltweit bekannten Kirche „San Martín“. Einzigartig sind die Unzahl verzierter Kopfsteine, die das Kirchendach vom unteren Baukörper abheben. Ein Pilgermenü beschließt unseren ersten Tag auf dem Camino de Santiago.

Am nächsten Tag haben wir es nicht so eilig mit unserem Aufbruch. Im Gegensatz zu den „echten“ Pilgern, die schon aus Tradition in den Pilgerherbergen übernachten, hat Rita darauf bestanden, einfache Hotels oder Hostals aufzusuchen. Die Pilgerherbergen müssen durchweg zwischen 6 und 7 Uhr von den Pilgern verlassen sein. Nach dem Frühstück packen wir unsere Fahrräder. Es sollte eines der wenigen Frühstücke sein, die wir im Hotel wahrnehmen, denn bei den folgenden Tagesetappen machen wir uns früher auf den Weg, um die Morgenkühle zu nutzen. Im Mai kann uns die Sonne beim Radeln ganz schön zusetzen. Als Ziel der heutigen Etappe haben wir uns Carrión de los Condes vorgenommen, was streckenmäßig nicht einmal die Hälfte des Vortages ist. So haben wir auch reichlich Zeit, in Villalcazar de Sirga „Santa Maria la Blanca“, eine vom Templerorden erbaute wuchtige Wehrkirche, zu besichtigen. Dort machen wir auch zum ersten Mal Bekanntschaft mit der Vielfalt aller eingebrachten Baustile, von der Gotik der Grabstätten bis zum Renaissancestil der Holzfiguren, allesamt vereint in einem Bauwerk. Der Kirchenraum enthält sogar Elemente westgotischer Kunst. In Carrión de los Condes finden wir unser Quartier für die Nacht im Kloster



Santa Clara, das heute noch vom Clarissenorden bewirtschaftet wird. Neben dem obligatorischen Schlafsaal verfügt das Kloster auch über Doppelzimmer mit Gemeinschaftsbad, und wir haben Glück, noch eines davon zu bekommen. Frisch geduscht haben wir also viel Zeit, die mannigfachen Sehenswürdigkeiten der Stadt aufzusuchen. Erwähnt sei nur das Hochrelief an der Fassade der früheren romanischen Santiago-Kirche und jetzigem Museum der Jakobspilgerschaft. Dieses Bandrelied wird als bestes Kunstwerk der Jakobsthematik am Jakobsweg eingestuft.

Am frühen Abend besuchen wir in der Kirche Santa María eine Maiandacht. Im Kirchenschiff empfängt uns eine angenehme Kühle. Da man der Handlung des Priesters nicht recht folgen kann, bietet sich für mich die Gelegenheit, den Tagesablauf noch einmal Revue passieren zu lassen. Dies empfinde ich als so angenehm, dass wir uns vornehmen, alle weiteren Tagesetappen mit einer Maiandacht zu beschließen. Die Einladung des Priesters an alle anwesenden Pilger, nach der Messe zu ihm in die Sakristei zu kommen, nehmen wir aus Neugierde wahr. Dort hält er eine kleine Pilgerandacht, träufelt etwas Spiritus auf einen Wattebausch und lässt diesen brennen. Damit wollte er uns wohl bildlich den Heiligen Geist nahebringen. Dass Pilger verschiedener Nationen in den Ablauf der Messe mit eingebunden werden, sollten wir noch des öfteren erleben. Der Priester entlässt uns alle mit der Aufforderung, nun in das gegenüber der Kirche liegende Speiserestaurant zu gehen, um uns für die morgige Etappe zu stärken.

Am nächsten Morgen werden wir bei Tagesanbruch von einer hell klingenden rotierenden Glocke im Innenhof des Klosters geweckt, sie ruft die Ordensschwester zur Morgenandacht. In der Morgenfrische durchfahren wir Carrión de los Condes, vorbei an bereits geöffneten Bars, die den Pilgern heißen „café con leche“, den von Hape Kerkeling in seinem Buch oft erwähnten Milchkaffee und Croissons zu früher Stunde anbieten. Vorbei am ehemaligen Kloster Zoilo am Ortsausgang, das jetzt als erstklassiges Touristenhotel und einem Museum dient, gelangen wir bald auf die noch gut erhaltene Trasse der

römischen „Vía Aquitana“ oder „Vía Traiana“, die dort auf etwa 13 Kilometern Länge schnurstracks auf die nächste Ortschaft Calzadilla de la Cueva führt. Auf halbem Weg kreuzt sich der Pilgerweg mit einer 200 Meter breiten, jetzt unter Naturschutz stehenden historischen Viehtriebsschneise, der „Cañada Leonesa“, auf der früher Abertausende von Schafen und Rindern zu ergiebigeren Futterstellen im Norden der iberischen Halbinsel getrieben wurden.

Ab Calzadilla verläuft der Pilgerweg getrennt und parallel zur normalen Fahrstraße. Die eigenständige Region Castilla hat enorme Anstrengungen unternommen, von Platanen umsäumte Wanderwege zu schaffen. Linkerhand im Gelände sehen wir die Ruinen eines früheren Stützpunktes des Jakobusordens, Santa María de la Tienda, und fahren hin. Die Bausubstanz ist so verfallen, dass wir uns wundern, keine Absperrung vorzufinden. Über Geröllhalden erforschen wir den Komplex. Heute weist nur noch ein kleiner Wegweiser auf diese historische Stätte hin, es ist alles dem Erdboden gleich gemacht und somit wieder ein Zeugnis des historischen Jakobsweges verschwunden.

Viele Orte am Jakobsweg geben Hinweis auf Bevölkerung und das Wirken von Orden. So finden wir in der Nordmeseta die Ortschaft „Terradillos de los Templarios“, einer Gründung des Templerordens. „Moratinos“ weist auf die Mauren hin und „Castrillo de los Matajudíos“ heißt so viel wie „kleine Festung der Judentöter“. Arabische Ortsnamen wie „Cirauqui“ (Schlangennest) oder „Nájera“ (Ort zwischen den roten Felsen) weisen zudem auf die fast 800 Jahre währende Besetzung Spaniens durch die Mauren hin. Eine interessante Begegnung werde ich in El Burgo Ranero machen, einem Ort hinter Sahagún inmitten der spanischen Kornkammer. Die Landschaft ist sehr flach und durch den Kornanbau offen. Schon von weitem erscheint der von Storchnestern belegte Kirchturm am Horizont.

Während ich auf Einladung des Besitzers einen Bauernhof im Ort besichtigte, hatte sich dort viel getan. Alle Bewohner hielten sich festlich gekleidet an der Kirche auf. Selbst der Bauer hatte den Blaumann gewechselt und lief im feinen Zwirn. Es sollte eine Prozession stattfinden. Wir mussten uns nun entscheiden, zu bleiben oder unsere vorgenommene Tagesetappe bis Mansilla de las Mulas fortzusetzen. Da starker Westwind, also Gegenwind einsetzte, entschieden wir uns für's Bleiben. Bei einem Gespräch anderer Pilger bekomme ich mit, dass diese noch heute mit dem Zug bis León fahren wollen. Eine neue Perspektive tut sich uns auf, zumal es jetzt auch noch zu regnen beginnt. Die Bahntrasse verläuft ab Sahagún bis León meist parallel auf Sichtweite zum Pilgerweg, und dass die Versuchung für Fußpilger groß ist, diese „öde“ Landschaft schnell hinter sich zu bringen, konnten wir feststellen, als wir am nächsten Tag den Bahnsteig voller Pilger sehen. Wir schauen uns noch die Prozession mit den großen Fahnen an, die bei dem starken Wind mittels Stricken von

mehreren Personen gehalten werden müssen.

Die „eingesparte“ Etappe sehen wir uns durch das Zugfenster an, mit etwas schlechtem Gewissen, wollten wir doch möglichst jeden Meter auf dem Originalweg zurück legen.

Der Bahnhof von León liegt nicht weit von der historischen Altstadt entfernt. In der Nähe der Kathedrale finden wir ein preiswertes Hotel, die Fahrräder werden an der Rezeption vorbei im Wäscheraum untergestellt. Die Unterbringung der Fahrräder machte nie Schwierigkeiten, so konnte es schon mal vorkommen, dass sie direkt im Eingangsbereich an der Rezeption über Nacht abgestellt wurden. Man sieht eben so manches lockerer.



Natürlich unternehmen wir noch am selben Nachmittag die Erkundung der alten Königsstadt. Überwältigend ist die anfangs des 13. Jahrhunderts erbaute Kathedrale Santa María de la Regla, ein Meisterwerk der französisch-spanischen Gotik in hellgelbem Sandstein, mit ihrer großartigen Westfassade, flankiert von zwei mächtigen Türmen. Im Innern wird man vom Lichteinfall der großartigen Buntglasfenster geradezu überwältigt. Ein weiteres großes Kunstwerk am Jakobsweg ist die romanische Real Basilica de San Isidoro mit der Königsgruft und ihren prachtvollen Deckenmalereien, die ihr den Beinamen „Sixtinische Kapelle der spanischen Romanik“ verschafft haben. Ein weiteres repräsentatives Bauwerk sollte auch nicht unerwähnt bleiben, das ehemalige Kloster San Marcos, Stammsitz des Santiago-Ordens und heute ein Firstclass-Hotel der Hotelkette Paradores nacionales. Dort findet sich an der monumentalen über 100 Meter langen Fassade ein nur für Spanien typischer plateresker Baustil der Spätgotik. Bei einem kühlen Bier am Kathedralvorplatz lassen wir den Tag Revue passieren und bereiten uns mental auf die morgige Etappe vor, die uns an den Fuß der Leoneser Gebirgskette bringen wird.

... die Etappen werden jetzt wohl anstrengender werden ...

Wer eine Wanderung auf dem spanischen Jakobsweg Camino francés plant, findet eine von uns ins Internet eingestellte detaillierte Etappenplanung des letzten Drittels des Weges unter www.spanischer-jakobsweg.de

Die Erwartungen besiegen...

Wolfgang Schneller

Tipps für Pilger

Wer hat sich nicht schon gewundert oder sogar geärgert, bei der Pilgerschaft vor allem auf dem Camino francés durch Nordspanien oft geschlossene Kirchen anzutreffen? In den Gesprächsrunden bei der „Pilgerseelsorge in Santiago“ ist es unter den negativen Erfahrungen auf dem Weg der am häufigsten genannte Punkt. Viele schimpfen, machen ihrem Ärger Luft über angeblich faule Pfarrer, desinteressierte Gemeinden und mangelhafte Organisation.

Nur wenige kennen die objektiven Gründe – manche wollen sie gar nicht wissen, sondern „genießen“ es sogar, damit einen Grund zu finden, gegen die Kirche und ihre Verantwortlichen zu polemisieren. Deshalb ist es zunächst wichtig, die Hintergründe zu nennen:

- Die meisten Pfarrer entlang des Camino versorgen bis zu zwölf Pfarreien mit zahlreichen Kirchen. Es ist schlicht unmöglich, alle geöffnet zu halten, weil die Gefahr (durch leidvolle Erfahrungen bestätigt) viel zu groß ist, dass sie leergestohlen oder durch Vandalismus beschädigt werden. Zum Teil wurden offenstehende Kapellen von Pilgern als Toilette benutzt! Viele Priester müssen außerdem tagsüber einer (Teilzeit-)Arbeit nachgehen, denn die spanische Kirche ist arm. Darum finden Gottesdienste nur abends statt. Dann ist die Kirche geöffnet.
- Es gibt in Spanien so gut wie kein Ehrenamt. Der Brauch, den es bei uns häufiger gibt, Kirchen wenigstens zeitweise durch Freiwillige beaufsichtigen zu lassen, ist in Spanien im Moment nicht möglich. Es gibt allerdings Versuche in diese Richtung, die hoffen lassen.

Wie kann oder soll man mit Erwartungen, die zunächst natürlich und normal sind, umgehen lernen? Die meisten Pilger erwarten, wenn sie auf den Camino gehen,

- gutes Wetter,
- gute körperliche und seelische Verfassung,
- eine gute Wegbeschilderung,
- freie Übernachtungsplätze in den Herbergen,
- saubere hygienische Verhältnisse,
- störungsfreie Nächte,
- offene Kirchen,
- billige Preise,
- freundliche, hilfsbereite Menschen
- und dass in Santiago der Botafumeiro, das große Rauchfass, geschwungen wird.... und vieles mehr.

Was geschieht nun, wenn eine oder mehrere Erwartungen, sogar sehr oft, nicht erfüllt werden? Wer nicht lernt, Erwartungen loszulassen, sondern bei jeder nicht erfüllten Erwartung negative Gefühle in sich hochkommen lässt, gerät in eine Falle: die Erwartungsfalle. Wir alle, die wir schon auf dem Camino gepilgert sind, kennen das. Und es ist nicht nur die geschlossene Kirche, die uns ärgert. Es sind die Menschen, denen wir die Schuld daran zuweisen. Die negativen Gefühle steigern sich, wenn Müdigkeit, Blasen an den Füßen, Erschöpfung und Durst noch hinzu kommen. Doch diese negativen Gefühle haben nichts mit dem Umstand zu tun, der uns eine Enttäuschung bereitet. Diese Gefühle sind Teil von uns selbst. Andere empfinden in der gleichen Situation völlig anders. Gefühle kommen und gehen. Sie gehören nicht zu unserem eigentlichen Wesen.

Was sagt uns das? Zunächst dies: Sobald etwas, oder jemand, schlechte Gefühle wie eine Enttäuschung in uns wecken, sollten wir uns bewusst machen, dass dieses Gefühl in uns ist. Das bedeutet: Wir selbst sind dafür verantwortlich, niemand sonst. Daraus folgt: wir haben kein Recht, irgendwelche Erwartungen an irgendetwas oder irgendjemand zu stellen. Sinn und Ziel unserer Pilgerschaft hängt nicht davon ab, ob eine Kirche geschlossen oder offen ist, ob eine Herberge uns aufnimmt oder nicht. So, wie wir einem Menschen zugestehen müssen, er selbst zu sein und kein Spiegelbild unserer Erwartungen, so bewahrt uns, um bei diesem konkreten Beispiel zu bleiben, auch eine geschlossene Kirche vor einer Enttäuschung, wenn wir die Tatsache als solche vorurteilsfrei akzeptieren. Wer dabei einen inneren Widerstand spürt, sollte sich klar machen, dass er dort seinem „inneren Tyrannen“ begegnet, einem „Diktator“, der ihm vorschreibt, welche Erwartungen und Gefühle er zu empfinden hat, ohne Rücksicht darauf, was sein Gegenüber wesentlich verkörpert. Der „Gefühls-Diktator“ in uns sagt: Du hast so zu sein, wie ich dich mir ausgedacht habe. Ich schreibe dir vor, wie du zu sein hast. Wenn du dich nicht meinen Erwartungen und Gefühlen entsprechend verhältst, bestrafe ich dich mit meinem Urteil und meiner Ablehnung.

Ich möchte einen anderen Weg aufzeigen: Der Pilger sollte täglich lernen, umzudenken. Er sollte wach werden für jeden neuen Tag, für neue Erfahrungen, Erkenntnisse und Herausforderungen, für neue Begegnungen - und oft genug ganz unerwartet für das „tägliche Wunder“. Das kann eine freundliche Geste, eine spontane Hilfeleistung, eine Stimmung, ein Schmerz oder etwas ganz und gar Nebensächliches sein. Und doch werde ich davon berührt, getroffen, manchmal auch erschüttert. Und ich gehe meinen Weg mit neuer Erfahrung bereichert und mit neuem Mut beschenkt weiter.

Zur „Sprache des Weges“ gehören aber nicht nur der Camino selbst, seine Menschen, Denkmäler und Landschaften. Dazu gehören neben allem Genannten eben auch geschlossene Kirchen. Warum sollen wir diese ausschließen aus der

„Sprache des Weges“? Warum? Weil wir schöne Erfahrungen erwarten? Weil wir, bewusst oder unbewusst, nicht an unsere Grenzen erinnert werden wollen? Eine geschlossene Kirche kann zu einem Sinnbild werden, das alle unsere Sinne herausfordern und uns überraschend Wichtiges sagen kann:

- Du Kirchlein, das sich mir mit seinem Inneren verbirgt, das mir nur Mauern und verschlossene Türen zu bieten scheint, was willst du mir sagen?
- Vielleicht dies: dass ich selbst auch manchmal wie eine verschlossene Kirche erscheine: mit abweisenden Mauern, verriegelten Türen, obwohl ich doch so viel Gutes in mir berge?
- Schon manches Mal wollten mich Menschen „besuchen“, „eintreten“ in mein Inneres, in ein Gespräch vielleicht, sie haben angeklopft mit schüchternen Zeichen der Annäherung, vielleicht nur mit einem vorsichtigen Lächeln? Ich habe sie nicht eintreten lassen, ich „blieb zu“.
- Wie fühle ich mich, wenn ich mich nicht öffnen kann? Wenn ich wie zugemauert, verriegelt und abgeschottet anderen gegenüber bin? Wenn ich einfach meine Ruhe haben will, mich einigle in meinen Schmerz, meine Bitterkeit, mein Selbstmitleid?
- Kann ich, wenigstens manchmal, andere bitten, mir den „Schlüssel“ finden zu helfen zu mir selbst? Wenigstens zu einem Gespräch, auch wenn es mich Tränen kosten sollte?
- Wenn ich weiter wandere, will ich all diese Gedanken mit mir tragen, ohne Vorwurf gegen irgendjemand, der gerade heute für diese verschlossene Kirche verantwortlich ist. Vielleicht brauchen sie mein Gebet, positive Gedanken, gute Wünsche, gerade heute!
- Ich will an dieser geschlossenen Kirche nicht meinen Ärger abladen oder, noch schlimmer: ihn weiter mit mir schleppen zu allem übrigen Ballast meiner Seele. Ich will keinerlei Vorurteile in mir festhalten, sondern meinen Segen für diese Gemeinde und ihren Hirten zurücklassen. Segnen heilt und versöhnt. Die hier Lebenden, die Kommenden und die, die weiterziehen auf ihrem Weg. In meinen Segen für diese geschlossene Kirche lege ich mein großes Verzeihen. Dann kann beim Durchschreiten der Pforte der Vergebung in Santiago auch mir Verzeihen geschenkt werden...

Ein Pilger erzählte uns einmal in der Gesprächsrunde in Santiago: In den fünf Wochen meiner Pilgerschaft nach Santiago habe ich gelernt, meine Erwartungen zu besiegen. Ich kann alles, Gutes wie Unangenehmes, so annehmen, wie es ist. Und ich kann nur danken, dass ich im Strom aller Pilger, die mit mir gezogen sind, das große Ziel erreichen durfte.

Na also – geht doch!

Literaturhinweis: Anthony de Mello, „Der springende Punkt – Wach werden und glücklich sein“ Herder 2000, 11. Aufl., ISBN3-45127323-3.

Deutsche Pilgerseelsorge in Santiago eine Erfolgsgeschichte

Wolfgang Schneller

„Liebe Pilgerseelsorger, ich melde mich zwar spät, aber ich melde mich. Ich erreichte mit einem Mitpilger Santiago am 8. Juli 2012 und hatte schon vorher von Ihrer Arbeit gehört. Deswegen war es für mich selbstverständlich, die Angebote anzunehmen. Ich bin aber noch immer ganz begeistert von dem, was ich dann erleben durfte. Sowohl der jüngere, sehr charismatische Pfarrer aus der Pfalz, als auch die beiden Damen aus Ulm und Würzburg haben eine tolle und überzeugende Betreuung geboten und tolle Arbeit gemacht. Auf dem Rückweg von Finisterre durfte ich noch den nächsten Geistlichen kurz kennenlernen, der auf seine eigene, ganz andere Art den Gottesdienst genauso persönlich gestaltet hat. Ich habe sowohl innerhalb der Fränkischen Jakobusgesellschaft als auch in der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft ein Loblied auf diese Arbeit gesungen! Herzlichen Dank und ultreia! Ihr Martin W.“

Diese und viele weitere, beeindruckende Rückmeldungen gingen im „Gästebuch“ der Internetseite des Katholischen Auslandssekretariats (KAS) der Deutschen Bischofskonferenz ein, die seit dem Frühjahr 2012 eingerichtet ist unter der Adresse: www.pilgerseelsorge-santiago.de. Sie alle zeigen, wie wichtig dieses Angebot für die Menschen ist, die am Grab des Apostels Jakobus ankommen.

Seit der im Sommer 2009 begonnenen, damals für zweieinhalb Monate durch Spenden finanzierten Initiative hat sich die „deutschsprachige Pilgerseelsorge in Santiago“ nicht nur als Teil der von der Bischofskonferenz getragenen Einrichtung der „Auslandsseelsorge“ etabliert. Es ist auch gelungen, durch geduldige, verständnisvolle, unbeirrbar Dialogbereitschaft mit dem Domkapitel der Kathedrale von Santiago ein hohes Maß an Zustimmung und Zusammenarbeit zu erreichen. Von Anfang an hatte allerdings das immer schon vorhandene freundliche Einvernehmen mit Erzbischof Don Julián Barrio Barrio die Initiatoren ermutigt, in ihren Bemühungen nicht nachzulassen.

Die Pilgerseelsorge in Santiago entfaltet sich von 1. Mai bis 15. Oktober täglich in vier Schwerpunkten:

1. Morgens (7.30 oder 8 Uhr) lädt das Team (ein Priester und zwei Laien) zur hl. Messe am Grab des Apostels Jakobus ein. Seit die Sicherheitsbestimmungen nach dem Diebstahl des Codex Calixtinus verschärft worden waren, wird für diesen Gottesdienst die etwas größere Kapelle hinter dem Sepulcro genutzt, die, als großen Vorteil gegenüber der engen Krypta, bis zu 30 Personen Platz bietet. An dieser morgendlichen Eucharistiefeier nahmen zwischen 1. Mai und 15. Oktober 1.831 Pilger teil. Für viele Pilger war diese Frühmesse der



Start zum dreitägigen Marsch nach Finisterre.

2. Nach der Zwölf-Uhr-Pilgermesse fand im „Salón ultreia“ im Hostal San Martín Pinario das Pilgertreffen statt als Austausch über die Erfahrungen auf dem Camino, Freuden wie Leiden, positive wie negative Rückmeldungen zu Erlebnissen am Weg, in den Herbergen und Kirchen. Zu den häufig geäußerten Enttäuschungen über geschlossene Kirchen am Weg sei auf den Beitrag auf den vorherigen Seiten verwiesen, der sich eigens diesem Problem widmet („Die Erwartungsfalle“). Insgesamt kamen 1.350 Pilger zu diesen Gesprächsrunden.
3. Der dritte Akzent der Pilgerseelsorge besteht im Angebot der Beichte. Der deutsche Priester sitzt im Beichtstuhl Nummer 7. Unsere Priester sind überrascht und tief beeindruckt von der starken Nachfrage. Nicht nur katholische Pilger kommen, sondern auch evangelische und sogar religionslose. Das Gespräch findet oft nicht im Beichtstuhl, sondern im Kreuzgang oder sogar (nach entsprechender Vereinbarung) im Alameda-Park statt. Manchmal auch in einer Bar. Allerdings kommen nicht nur deutsche Pilger. Im Oktober zählte der Priester außer 80 deutschen Beichtgesprächen 107 englische, 37 portugiesische und 37 französische. Das macht deutlich, wie wichtig die Ausweitung der Pilgerseelsorge auch auf andere Nationen ist. Was uns besonders freute: Auch Weihbischof Thomas Maria Renz, Rottenburg machte zwei Wochen als Beichtpriester Dienst in der Kathedrale.

4. Als täglichen Höhepunkt bieten die Mitarbeiter-Teams einen abendlichen „Spirituellen Rundgang“ um die Kathedrale von Santiago an. Er wird am meisten genutzt. 2.444 Pilger nahmen im vergangenen Arbeits-Halbjahr teil. Oft finden sich um 19 Uhr zu Beginn über 30 Personen ein, sodass die Gruppe geteilt werden muss. Allen Teilnehmern wird zu Beginn ausdrücklich gesagt, dass sie keine kunst-historische oder baugeschichtliche Kirchenführung erwartet, sondern eine geistliche Einführung in die Bilder der Jakobskirche unter dem Thema „Die Botschaft des Evangeliums in der Sprache der Kathedrale“. Am Ende bestätigen die Teilnehmer voll Dankbarkeit und Zustimmung genau diese spirituelle Ausrichtung des Rundgangs. Das mussten die Mitarbeiter immer wieder auch galicischen Fremdenführern verdeutlichen, die zum Teil sogar unter Hinzuziehung der Polizei verhindern wollten, dass sie ihren Rundgang fortsetzen konnten. Die Stadtführer verstanden leider nicht so viel Deutsch, um zu erkennen, dass wir keinerlei Konkurrenz sind, sondern dass wir einen pastoralen, katechetischen Dienst tun. Die Polizei beschränkte sich lediglich darauf, jeweils die Personalien der Mitarbeiter zu notieren. Gespräche mit dem Chef der policía local ergaben keinerlei Gründe für ein Einschreiten. Auch unsere Kontakte mit dem Chef der Stadtführer waren bisher immer in freundlicher Atmosphäre verlaufen. Wir hoffen deshalb, dass sich die Situation künftig beruhigt.

Insgesamt blicken wir dankbar und froh auf das Jahr 2012 zurück. Die Vorbereitungen für die „Pilgerseelsorge in Santiago 2013“ sind nahezu abgeschlossen. Schon jetzt informieren die Jakobus-Gesellschaften im deutschen Sprachraum alle, die einen Pilgerpass beantragen, über dieses Angebot, zu dem wir in jeder Zuschrift kräftig ermutigt werden, wie uns auch Pilger René aus Zülrich schrieb:

„...Macht weiter so, denn noch andere brauchen Eure Hilfe. Danke, Danke, Danke!“

Seit kurzem kann man die Broschüre „Pilgerseelsorge in Santiago de Compostela 2012“ mit detaillierten Berichten der Seelsorge Teams anfordern beim Katholischen Auslandssekretariat DBK, Bonn, g.spiess@debk.de oder unter www.auslandsseelsorge.de.



Vielleicht ist auch ein nochmaliger Hinweis auf dieses Büchlein sinnvoll. Es hat sich, vor allem in Santiago, zu einem „Renner“ entwickelt.

Santiago - Finisterre („Ende der Welt“) - Muxia

Olga-Maria Brand

August 2012

„Aber du bist doch bereits in Santiago angekommen, du bist doch schon den ganzen Weg gepilgert...?!“ Immer wieder musste ich meinem Bekanntenkreis zu verstehen geben, weshalb ich in diesem Jahr unbedingt meinen Pilgerweg fortsetzen wollte: noch weiter nach Finisterre und nach Muxia zu gehen. Andere wiederum schmunzelten: „wenn sich die Olga-Maria in Sachen Jakobusweg was in den Kopf setzt, dann zieht sie diese Idee auch durch; da ist sie nicht zu bremsen...!“ (Anm. der Autorin: Das ist richtig...)

Jana, die ich 2010 auf meinem Weg kennenlernen durfte, wünschte sich so sehr, mit mir zusammen pilgern zu dürfen, sodass ich nach reiflicher Überlegung zugestimmt habe. (Ursprünglich hatte ich geplant, wieder allein zu gehen).



In Santiago bei der Kathedrale angekommen, sitze ich lange am „Praza da Immaculada“: träume ich oder bin ich wirklich wieder beim Hl. Jakobus? Nach einem Tag „Zwangsaufenthalt“ in Santiago (Jana's Rucksack ist mit dem Flieger nicht angekommen!) machen wir uns einen Tag später als geplant beim aufgehenden Morgenlicht auf den Weg nach Westen, ein Winken zum Abschied zurück zu den Türmen der Kathedrale!

Zeitweilige Anstiege bringen uns in der Hitze des Tages ganz schön zum Schwitzen, das kilometerlange Gehen auf dem Asphalt ist nicht sehr angenehm. Dankbar sind wir für Wegabschnitte, in denen wir auf Naturpfaden wandern können und den Schatten der Bäume als Geschenk annehmen.

Ein kurzer Aufenthalt bei der mittelalterlichen Brücke von Pontemaceira am klaren Wasser des Tambre schenkt wieder neue Kraft zum Weitergehen. In der Hitze des Nachmittages begrüßt uns am Ortsanfang von Negreira das Plakat: „Albergue completo!“ Nicht gerade sehr erfreulich...!

Unseren nächsten Pilgertag beginnen wir kurz vor sieben Uhr. Leicht, aber stetig geht es aufwärts, der Weg ist angenehm, „Natur pur“! Die Sonne kämpft sich durch die Nebelschwaden, die vielen Windkraftträder bewegen sich, die schönsten Blumen lachen uns am Wegesrand entgegen – nur Jana hat leider Probleme mit dem Knie. Deshalb beenden wir den heutigen Pilgertag früher als geplant und gönnen dem Knie (und uns!) bereits in Vilaserio eine Pause. Der Schlafsaal in der sauberen und gepflegten Herberge „Ruerio“ wird bis abends gut belegt.

Obwohl wir uns am nächsten Tag schweigend auf den Weg machen (wir gönnen uns viele stille Stunden!) fragen wir uns an einer Kreuzung: „Wo ist der Pfeil? Wo ist die Muschel?“ Wegbeschreibung lesen, überlegen, ruhig bleiben, und wir entschließen uns, die Hauptstraße zu überqueren und in den einladenden Feldweg einzubiegen. Unsere Unsicherheit wird immer grösser, ob das wohl die richtige Entscheidung war? - und bald sind wir uns sicher: wir haben uns verlaufen!

Doch im Vertrauen darauf, dass wir nicht allein sind (Gott ist stets unsichtbar an unserer Seite und der Hl. Jakobus lässt uns auch nicht im Stich!) folgen wir diesem nun mal eingeschlagenen Weg. „Schau mal diesen wunderschönen klaren Regenbogen!“ Aber es hat doch gar nicht geregnet!? Wenn das kein deutliches Zeichen ist! Voller Zuversicht und Vertrauen lassen wir uns von diesem Regenbogen leiten, direkt in die kleine Ortschaft Santa Marina hinein. So wurde dieser Regenbogen für uns ein sichtbares Zeichen der Treue Gottes! Deutlicher kann sich Gottes Begleitung, seine Führung doch wirklich nicht zeigen! DANKE!

Schweigend und nachdenklich gehen wir, gestärkt durch das gute Frühstück in Santa Marina wieder weiter. Wir steigen den Hang des Hügels Monte Aro hinauf, freuen uns, dass wir den Embalse de Fervenza sehen, halten inne für unsere Tagesmeditation, kommen an einem Friedhof vorbei, auf dem gerade die sterbliche Hülle eines Menschen der geweihten Erde übergeben wird.

Gedanken bewegen mich: Kommen und Gehen, Blühen und Verwesen, Leben und Sterben. Kein Mensch kann davor ausweichen! Der Camino lehrt mich vieles von Neuem. Wir spüren die ersten Regentropfen an diesem Tag und sind froh, dass wir schon bald in Olveiroa sind.

In den nächsten beiden Tagen beeindruckt uns die Landschaft immer wieder aufs Neue! Rotviolettetes Heidekraut, alte Wegkreuze, goldgelber Ginster und kurz nach Hospital die deutliche Weggabelung: links nach Finisterre und geradeaus nach Muxia.

Der Pilgerweg bietet so viel Schönes, so manche Überraschung, mit der ich nicht gerechnet habe! Ich staune immer wieder über die leuchtende Flora, über



so verschiedenartige Farne und Gräser, freue mich an Eukalyptus-Pflanzungen, komme ins Nachdenken über manche verbrannte Grundstücke.

Bei der Kapelle „Nosa Señora das Neves“ eine kleine Pause und ein stilles Gebet. Wir haben Zeit: keine Terminpläne, einfach nur verweilen und alles auf uns wirken lassen, innerlich und äußerlich, den Boden unter den Füßen spüren

– den Himmel sehen, der sich über uns alle spannt und in die Seele horchen. Das tut so gut! Beim Weitergehen eine große Freude: wir sehen zum ersten Mal das Meer! Fast wie ein Traum.

Später den kleinen Abstecher zum Cruceiro da Armada, und einen ersten Blick hinunter nach Cée, das leider nicht im Sonnenlicht erstrahlt. Der teilweise steile Abstieg hinunter nach Cée erfordert schon ein wenig Konzentration, aber wir kommen der Ortschaft immer näher. Vorbei ist es mit der Ruhe und Stille der vergangenen Stunden!



Wir gehen zur Küste, greifen wie kleine Kinder in den Sand am Meer. Die Wellen peitschen ans Ufer, wir hören achtsam auf das Rauschen der Wogen und sind begeistert und glücklich! Das Erwachen am nächsten Tag lässt uns erschrecken: es regnet in Strömen! Doch das lässt sich nicht ändern. Regenponcho überziehen und frohgelaunt dem heutigen Ziel entgegen!

Taizé-Lieder summend geht alles doppelt so gut, obwohl nach nur zehn Minuten die Hosenbeine bis zum Knie hinauf schon total durchnässt sind!



In „San Roque“ hüllt der graue Nebel alles in seinen Schleier! Aber mit der Zeit macht er den Rückzieher und durch aufgeweichte Wege und durch Matsch geht unser Weg weiter, Finisterre entgegen!

Was ist das für ein Augenblick, als wir die Bucht von Finisterre sehen! Doch es sind noch etliche Kilometer zu gehen, bis wir endlich beeindruckt am Wegkreuz von Finisterre stehen! Je weiter wir in das Städtchen

kommen, desto lauter wird es, ungewohnt für unsere Ohren, für unsere Seele. Aber das ist halt so, Gelassenheit üben!

Das Ankommen am Kap Finisterre haben wir uns für den morgigen Tag aufgehoben - wir wollen uns Zeit lassen, in Ruhe dort ankommen – und was sehr erfreulich ist: bei strahlendem Sonnenschein! Am „Ende der Welt“ stehen zu dürfen berührt mich doch sehr! Trotz der vielen Touristen finden wir eine sehr ruhige Stelle, wo ich traumverloren in die unendliche Weite des Meeresblicke. An die Steilhänge des Kaps klatschen mit Gewalt die hoch aufschäumenden Wogen: Gigantisch! DANKE, dass ich hier sein darf!

Nachdem wir den Stempel im Leuchtturm „Faro de Finisterra“ bekommen haben, drängt es uns, zurückzugehen, denn es haben sich dunkle Wolken zusammengeballt, und die entleeren ihre ganze Ladung, während wir auf dem Weg zurück ins Städtchen sind! Amüsant, wie wir aussehen: klatschnass, das Wasser in den Schuhen, die Kleider zum Auswringen! Trocknet alles wieder!



Die beiden darauffolgenden sonnigen Pilgertage auf unserem Weg weiter nach Muxia vergehen viel zu schnell! Wir stellen fest, dass uns auf dieser Strecke sehr wenig Menschen begegnen. Nur ganz vereinzelt treffen wir Pilger. Dieser Wegabschnitt lässt uns auch wieder sehr viel Schönes erleben: warmen Sonnenschein, strahlendblauen Himmel, viele duftende Eukalyptusbäume, Brombeerhecken mit reifen Früchten in Hülle und Fülle, eine berührende Begegnung mit einem älteren spanischen Ehepaar, das uns frittierte Fischchen

und frischen Eierkuchen anbietet und wir unbedingt davon essen müssen!

„¡Muchas gracias!“

Dann der traumhafte Strand der „Costa de Morte“, ein gutes Nachtquartier in Lirres, das Balancieren durch knöcheltiefe Wasserlachen auf rutschigen Schlammwegen und als plötzliche Überraschung: die weiße Bucht von Muxia, wo Jana begeistert in die Weite des Meeres springt! Wir sitzen lange am Strand, ohne Zeitgefühl. Herrlich!

Wir kommen zurück in die Gegenwart und gehen den letzten Kilometer in den kleinen Fischerort Muxia mit seinen freundlichen, hilfsbereiten Einwohnern



und mit der „Ermita de nostra Señora de la Barca“. In Stille auf den gigantischen Felsen zu sitzen, die auf mich mit mächtiger Wucht heranpeitschenden Wellen zu beobachten, die Abendsonne bis zum Versinken in den Wolken begleiten zu können, ein Spüren der Gegenwart Gottes, all das bleibt unvergesslich! Wenn von einem „Ende“ des Camino gesprochen wird, dann ist das für mich hier. Hier in Muxia, bei „Unserer lieben Frau des Bootes“.

Zurückgekommen in Santiago werde ich völlig unerwartet nochmals reich beschenkt: das von der Diözese Rottenburg-Stuttgart ins Leben gerufene Projekt „Ankommen und erwartet werden“ ist für mich ein absoluter Höhepunkt aller meiner fünfjährigen Erfahrungen auf dem Camino!

Nach dem Pilgergottesdienst werde ich in einer Gruppe gleichgesinnter deutschsprechender Pilger/innen in einem religiösen Netz aufgefangen und spüre, wie wertvoll und wichtig für mich dieses Ankommen ist; ich fühle mich angenommen, bin angekommen, alles ist innerlich „rund“.

Der Gedankenaustausch im nahegelegenen „San Martino Pinario“ ist, bildlich beschrieben, Ausdruck einer „Pilgernden Kirche“. Die Menschen erzählen offen und ehrlich von ihren Erlebnissen auf dem Weg, von ihren Lebenssituationen, von ihren Erfahrungen mit der Kirche, von Nöten auf dem Camino, von Zukunftsvisionen und von vielem mehr. Freude und Leid werden miteinander geteilt!

Die meditative Führung abends um die Kathedrale eröffnet mir viel Neues und Wissenswertes, und ich bin glücklich, dass mir das alles geschenkt worden ist. Ich freue mich schon abends zuvor auf den morgendlichen Gottesdienst, der mit den Pilgern jeden Tag in der Krypta hinter dem Grab des Apostels Jakobus gefeiert wird. Das berührt mich innerlich.

Drei Tage sind mir in diesem Jahr noch zum Ausklingen-Lassen meines diesjährigen Weges geschenkt; alles, was ich im Rahmen dieser beeindruckenden Atmosphäre erlebe, hinterlässt in mir tiefe Spuren.



Ich danke an dieser Stelle aufrichtig den Initiatoren dieses Projektes: vor allem auch dem lieben Betreuerteam während meines diesjährigen Aufenthaltes in Santiago: der Hedwig, der Gerda und dem lieben „Thomas aus der Nähe von Stuttgart“ (wie er sich in der Gruppe selbst vorgestellt hat). Euch ein besonders herzliches Vergelt's Gott“!

Nachtrag:

Auf meinen fünf Etappen auf dem Camino durfte ich in Eunete, in Villamayor de Monjardín, in Burgos im Haus Emmaus, in León bei den Benediktinerinnen und in Rabanál bei den Mönchen von St. Ottilien (dort war ich vier Tage) bei Abendmeditationen, bzw. Gottesdiensten meine Seele auch immer wieder „nachkommen“ lassen.

Danke auch dafür!

Unsere Wanderung auf dem Caminho Português

Elisabeth Bigge

Wir flogen (3 Frauen, 1 Mann im Alter von 65 bis 70 Jahren) am Donnerstag, den 23. August 2012, von Paderborn mit Zwischenstopp in Palma de Mallorca nach Porto. In Portugal angekommen, galt es zunächst wegen der Zeitverschiebung unsere Uhren um eine Stunde zurückzustellen. Später in Spanien galt das Gleiche umgekehrt. Auf Anraten des Bahnpersonals im Flughafen fuhren wir mit der Metro bis zur Haltestelle Trindade in der Innenstadt und übernachteten bei der Feuerwehr gegen eine kleine Spende. Am Freitag besichtigten wir Porto, was sich durchaus lohnt und am Samstag, nachdem wir die Stadt mit der Metro hinter uns gelassen hatten, begaben wir uns auf die Suche nach dem Caminho. Ab Rio Man zeigte uns die gelbe Muschel und der gelbe Pfeil auf einer blauen Kachel, angebracht an Häusern und Mauern, die Richtung. Ab Spanien kamen noch Meilensteine an den Straßen mit Kilometerangaben dazu.

Der gesamte Caminho war damit gut ausgeschrieben. Er führte uns in Portugal über Rates, Barcelos, Tamel, Ponte de Lima, Rubiães, Valença und in Spanien über Tui, O Porriño, Redondela, Pontevedra, Portela, Briallos, Caldas de Reis, O Pino, Kloster Herbón, Padrón und Teo nach Santiago de Compostela. Es ging weitgehend über schmale romantische Wanderwege aus Natursteinen durch kleine Dörfer, Wein- und Obstplantagen, durch Eukalyptus- und Pinienwälder und Olivenhaine. Zeitweise begleiteten uns auch Heide- und Ginsterflächen oder weite Maisfelder. Das Klima und die hügelige Landschaft erinnerten uns an unsere Heimat, das Sauerland. Ein Highlight auf dem Caminho war für uns der Besuch des Klosters Herbón. Es ist zwar nur über einen Umweg zu erreichen, aber es lohnt sich. Wir wurden dort sehr verwöhnt was Essen und Trinken angeht, sowie Schlafen, aber auch durch eine besondere Atmosphäre drum herum. Es war einfach toll. Sehenswert sind auch die Städte Barcelos, Ponte de Lima und die Festung von Valença mit der dahinter liegenden Altstadt. Beeindruckend war die Wanderung über die malerische Brücke des Minho- Grenzflusses, von Valença nach Tui und sehr beeindruckend unser Ziel Santiago de Compostela. Das Ankommen dort ist einfach ergreifend und man sollte sich schon ein paar Tage Zeit nehmen für die Sehenswürdigkeiten, die Pilgermesse und die ganze Atmosphäre.

Die Pilgerherbergen sind durchaus zu empfehlen. Sie öffneten meistens zwischen 13 und 14 Uhr. Wir fühlten uns dort bis auf eine Ausnahme gut aufgehoben. In Ponte de Lima öffnete die Herberge erst um 17 Uhr. Mit Rucksack bei 30 Grad Celsius warten und ausharren, da kam schon Missmut auf. Noch schlimmer aber war das bürokratische und herablassende Vorgehen bei der Aufnahme und die unfreundliche Bettenzuweisung nach Nummern. Zudem ist es wegen der späten

Öffnung kaum möglich, die schöne Stadt zu besichtigen.

Zwischen O Porriño, und Redondela führte der Weg zeitweise über gefährliche Asphaltstraßen. Das Gleiche wiederholte sich auf der Straße nach Pontevedra. Viel Mühe bereitete uns der Aufstieg zur 405 Meter hoch gelegenen Anhöhe Portela Grande zwischen Ponte de Lima und Rubiães. Dafür wurden wir oben mit einem herrlichen Ausblick belohnt.

Gefrühstückt wurde meistens morgens ab 7 Uhr im Café um die Ecke. Bocadillos mit Marmelade, Schinken oder Käse und der Kaffee schmeckten sehr gut. Gegessen wurde abends in kleinen Restaurants nahe der Herbergen, oder wir bereiteten uns in den Küchen selbst etwas zu. Unbedingt probieren sollte man in Portugal den Bacalhau (Stockfisch), einen schmackhaften Fisch, der so nur in Portugal gegessen wird und den immer frischen Salat. Gefallen haben uns auch die Pausenaufenthalte in kleinen Cafés und Gaststätten, besonders in den Dörfern. Dort konnte man gleichzeitig kleine Einkäufe tätigen, Brot, Käse, Schinken und ganz wichtig Wasser. Vor allem dort lernten wir die Gastfreundschaft und das einfache, bescheidene Leben der Menschen kennen, und wir kamen mit vielen Portugiesen und Spaniern ins Gespräch, die in Deutschland gearbeitet hatten. Dabei erhielten wir auch oft ansprechende Stempel für unseren Pilgerpass (gab es ansonsten auch in Kirchen, Touristikbüros, Polizei und Feuerwehr). Als Pilger wurden wir übrigens überall freundlich aufgenommen.

Da es in Spanien zunehmend heißer wurde, verlegten wir unseren Aufbruch auf 6.30 Uhr im Dunkeln, sehr romantisch mit Sternenhimmel, Taschenlampen und Eulenzurufen. Die Verständigung klappte in Portugal gut mit Spanisch, Englisch oder etwas Deutsch. In Spanien ging es sprachlich ganz gut mit Französisch manchmal auch mit etwas Deutsch oder in der Landessprache.

Nach Santiago de Compostela verbrachten wir noch zwei Tage in Muxia, einem malerischen Ort am Meer, danach noch einen Tag im 30 Kilometer entfernten Finisterre. Dorthin gelangten wir mit dem Bus. Beides sollte man sich nicht entgehen lassen.

Uns hat der Caminho Português gut gefallen, dies wurde uns auch von Pilgern bestätigt, die schon den französischen Weg gewandert sind. Gerade für Anfänger, Ältere oder ungeübte Wanderer ist er zu empfehlen. Es gibt auch noch einen Wanderweg an der Küste. Pilger berichteten aber, er sei zu schwer, zu gefährlich und schlecht ausgeschrieben. Abgerundet wurde das Caminho-Erlebnis natürlich durch das Zusammentreffen der vielen Pilger verschiedener Nationalitäten. Schön war es in Portugal und Spanien, ganz ehrlich, man kann das alles nicht beschreiben man muss es erleben. In diesem Sinne

j *Buen camino !*



Mein Caminho Português de la Costa

Claudia Großekathöfer

Mitte September 2012 bin ich mit Ryan Air von Frankfurt Hahn nach Porto geflogen um von dort aus den Caminho Português zu gehen. Im Vorfeld habe ich mir von Raimund Joos den Führer „Caminho Português“ bestellt, an dem eigentlich jeder Deutsche dort sofort zu erkennen ist:-). Aufgrund einer Erkrankung im letzten Jahr hatte ich mir bereits im Vorfeld fest vorgenommen, möglichst lange am Meer entlangzugehen. Mit knapp 270 Kilometern Länge war er auch für einen ungeübten Wanderer wie mich gut in 14 Urlaubstagen zu schaffen. Da es mir ab Porto am Meer so gut gefallen hat, bin ich spontan dann auch am Meer geblieben und habe mich von der von Joos angedachten Streckenführung, die nach zwei Tagen am Meer ins Landesinnere führt, verabschiedet und bin von Vila Cha (etwa 27 Kilometer von Porto entfernt) einfach weiter am Strand entlang gelaufen.

Aufgrund dieser Tatsache habe ich mich auch am zweiten Tag total verlaufen und habe mit Glück eine kleine Pension gefunden, in der ich übernachten konnte. Als ich am nächsten Morgen die Hauswirtin nach dem Weg zum Meer fragte, sagte

diese sofort, dass das viel zu weit sei und ich das nicht finden würde. Auch der gerade dort tätige Maler wollte mich sofort mit dem Auto zum Meer bringen, was ich aber ablehnte. Schließlich wollte ich den kompletten Weg auch wirklich zu Fuß gehen.

Nach etwa 1,5 Stunden hat mich doch dann tatsächlich genau eben dieser Maler mit dem Wagen auf dem Weg überholt und mich in knapp 30 Minuten Fahrtzeit zum Meer gebracht, da auch er sich nicht vorstellen konnte, dass ich je den Weg gefunden hätte (und damit hat er im Nachhinein auch absolut Recht gehabt).

Die Portugiesen, die ich kennengelernt habe, waren alle wahnsinnig nett und hilfsbereit. Sie hupen auf der Straße, um zu grüßen oder sich einfach zu erkundigen, aus welchem Land man kommt oder um alles Gute zu wünschen. Interessanterweise sprachen alle, wenn, dann nur französisch als Fremdsprache. Damit hatte ich nicht gerechnet.

Der einzige Plan, dem ich gefolgt bin, habe ich aus dem Internet, auf diesem sind mit „A“ die Albergues gekennzeichnet und mit „P“ die Pousadas de Juventude, die Jugendherbergen. Ein paar Tage später habe ich das Original mit vielen weiteren Informationen dann in einer spanischen Touristeninformation erhalten, allerdings natürlich nur auf Spanisch. Darin sind auch die Etappen ein bisschen erklärt.

Der Weg ist sehr gut mit gelben Pfeilen ausgeschildert (mit Ausnahme von Vigo, dort musste ich einmal nach dem Weg fragen und habe dann kurze Zeit später aber wieder Pfeile gefunden). Man benötigt den Plan eigentlich nur, um Übernachtungsmöglichkeiten zu finden und entsprechend die Etappen einteilen zu können. Auf dem Caminho Português gibt es, wie auf dem Plan ersichtlich, nicht sehr viele Herbergen. Sie sind in der Regel etwa 20 Kilometer voneinander entfernt und so obliegt es jedem zu entscheiden, ob er 20 oder 40 Kilometer an einem Tag gehen möchte.

Auf diesem Teil des Weges habe ich bis nach Redondela insgesamt acht Pilger getroffen, war fast die gesamte Zeit ganz alleine und der einzige Übernachtungsgast in den Herbergen. In Redondela habe ich das erste Mal mit 40 Pilgern in einem großen Schlafsaal geschlafen und war nach 40 Kilometern und einem stürmischen Regentag überglücklich, das letzte freie Bett ergattert zu haben. Ab da sind wir in einer großen Gruppe bis nach Santiago weiter gepilgert, was für mich nach der ersten Woche in absoluter Einsamkeit eine ganz neue



*Jugendherberge in Viana do Castelo:
Auf dem Schiff!*

Erfahrung war. Immer jemanden zu haben, den man kennt und der einen ein Stück des Weges begleitet. Nachmittags trifft man sich dann am Zielort wieder und unternimmt etwas gemeinsam.

Im Nachhinein war der Weg, so unterschiedlich er auf beiden Etappen auch war, ein tolles Erlebnis. Die „Warnungen“, der Küstenweg sei schlecht ausgeschildert und daher „noch nicht so weit“, kann ich nicht nachvollziehen. Ich habe mich, wie bereits erwähnt, nur das eine Mal verlaufen, und das war einzig und alleine meine eigene Schuld, da ich noch gar nicht auf die Pfeile „programmiert“ war, sondern nur einfach immer weiter geradeaus am Strand weitergelaufen bin. Es ist wunderschön, weil der Weg zwischenzeitlich auch mal ein Stück durch den Wald geht, man aber fast immer das Meer sehen oder auch riechen und fühlen kann (wenn nur der Atlantik nicht so bitterkalt wäre).

Bei Fragen nach Herbergen oder Übernachtungstipps etc., stehe ich gerne unter der E-Mail: claudigk@aol.de zur Verfügung.



Vom Kloster Montserrat nach Logroño und Santiago de Compostela.

Mit einer Anreise zu schönen Orten im süd-westlichen Frankreich und in Katalonien mit Sehenswürdigkeiten – insbesondere der Romanik!

Klaus Ströder

vom 1. Juni bis zum 16. August 2012

Auf meinem Camino 2009 (mit der Via Tolosana) ließ ich eine Menge „Sehenswertes“ (insbesondere der Romanik) links liegen. In meinen Büchern über Romanik ist gerade dieser Bereich voller Sehenswürdigkeiten mit Weltruf! So bemühte ich mich, diese aufzusuchen.

Ich bekam für den Jakobsweg ab Montserrat von Herrn Zentgraf aus Volkach einen Pilgerführer in deutscher Sprache und für die Orte vorher habe ich normale Reiseführer und Wikipedia zur Vorbereitung genutzt.

Die ersten Quartiere buchte ich beim Jugendherbergswerk. So abgesichert, startete ich meine Reise als Rucksackreisender mit Bus und Bahn in Carcassonne und bin weiter über Narbonne nach Perpignan. Dort bin ich lange geblieben und habe folgende Exkurse machte: Ich besuchte Elne, Collioure und die Klöster Saint Martin d. Canigou und Serrabone. Weiter machte ich eine Fahrt mit dem kleinen gelben Zug in und durch die Pyrenäen nach Bourgh Madame. Weiter ging es in Spanien mit Figueras (Museum S. Dalí), Girona, Olot, Vic und für einige Tage nach Barcelona. Dort wickelte ich ein ganz enges Programm ab mit Besuchen in der Sagrada Familia, der Kathedrale und den Museen, dort besonders wichtig für mich das Museo de Catalán mit den berühmten romanischen Originalfresken aus dem Tal de Boi und diverse Kirchen besuchte ich auch. Natürlich war ich auch auf Gaudí's Spuren unterwegs. Tal de Boi = Vall de Boi

So hat sich meine Wunschliste fast vollständig erfüllt, nur ein Kloster war wegen Renovierung geschlossen und zwei romanische Kirchen waren mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht so leicht zu erreichen. Erleichtert wurde dies bei Perpignan mit einem Ein-Euro Tarif für jede angetretene Bus- oder Bahnfahrt, nur der kleine gelbe Zug schlug mit 27 Euro zu Buche, aber es war ein besonderes Vergnügen, im Cabrio-Zug diese Landschaft zu genießen.

Barcelona verließ ich mit dem Zug, und mit der Zahnradbahn ging es zum Kloster Montserrat, wo ich im Hostal gut untergekommen bin. Die erste Nacht war kostenlos und dann kostete es zehn Euro je Nacht. Es war Wochenende und so konnte ich auch einer Messe und einer Vigil beiwohnen, die mit dem Knabenchor gestaltet wurden, bei der Vigil im Wechselgesang mit den Mönchen! Es war ein besonderes Erlebnis, nur zu vergleichen mit der Messe der Wiener Hofburg-Kapelle mit den Wiener Sängerknaben, die ich vor rund 40 Jahren

erleben dort durfte. Von da habe ich wie geplant meinen Pilgerweg nach Zaragoza zur Jungfrau María del Pilar und weiter über Logroño nach Santiago angegangen. Der Weg ist recht gut beschrieben in dem Führer: Der Jakobsweg / Von Montserrat und Saint Jean Pied de Port von Joan Fiol Boada, ISBN: 978-3-9336682-10-6. Aber er ist recht selten gezeichnet, so habe ich oft Autos angehalten und gefragt, ob ich noch auf dem Camino sei, aber immer, wenn der Weg seine Richtung änderte, waren Zeichen da.

Es war heiß und hart in den Monegros; es waren 40 Grad und laut Zeitung sogar stellenweise auch 43 Grad. Und da gab es unterwegs „GARNICHTS“: Erst an den Zielorten konnte ich etwas zum Trinken und zum Essen erwerben. Die Tagesstrecken sind erheblich und es gibt keine Herbergen oder ähnliches zur Abkürzung dazwischen. Es kühlte auch nicht ab und ich hatte morgens immer noch über 25 Grad Wärme. Nur der stetige (warme) Wind machte es erträglicher.



In dem Ort Tarrega nahm ich einen Bus zu der mittelalterlichen Stadt „Mont Blanc“ und von da aus war ich dann auch in Poblet. Mit dem Bus ging es wieder auf meinen Camino und ich erreichte als echten Höhepunkt Zaragoza, wo ich wieder Ruhetage einlegte. Die waren natürlich angefüllt mit Museumsbesuchen und Messen in der Kathedrale und in der riesigen Kirche mit der María del Pilar. Mein Weg ging dann auf Logroño zu und war teils als Ebroweg, aber auch als Camino Santiago gut gezeichnet.

Es war ein einsamer Weg bis Logroño; aber es war mir möglich diesen zu machen trotz meiner nur lückenhaften Kenntnisse der französischen und der spanischen Sprache, und ich kann schon überhaupt kein Catalán. Höhepunkte hervorzuheben wäre fast unfair, denn es gab derer viele! Eventuell möchte ich die unerwartete und sehr stimmungsvolle Messe im Kloster Saint Martín de Canigou nennen; sie wurde von Mönchen und Nonnen gemeinsam gestaltet (gesungen). Diese Stimmung trug mich leichten Fusses die Kilometer zurück zur Bahnstation, ich war immer noch glücklich!

Weiter hatte ich ab Logroño einen „supertollen Camino“ und in Burgos nahm ich einen Bus nach Santo Domingo de los Silos. Es war großartig: von der Frühe bis zur Vigil gregorianische Gesänge und Messen. Nur zwischendurch war es

mir möglich, Mahlzeiten zu mir zu nehmen, Ortsbesichtigungen zu machen und natürlich in den Kreuzgang zu gehen, in dem die berühmten Relieftafeln sind. Diese sind viel plastischer und schöner als alle Bilder in den Büchern über die Romanik, die ich besitze.

Zurück zum Camino ging es wieder mit dem Bus (etwa zwei Stunden). Und ab Burgos hatte ich dann die Meseta fast für mich allein! Ich habe es genossen! Das Korn war (meist) noch auf dem Halm und wiegte sich im Wind, die Lerchen begleiteten mich mit ihrem Gesang, es war traumhaft. Dankbar und überglücklich erreichte ich zum fünften Male Santiago de Compostela. Da auch wieder meinen Dank an die „Deutschsprachige Pilgerbetreuung“ und für die Messe in deutscher Sprache um acht Uhr morgens beim hl. Jakobus im Altarbereich, mir tat es gut!

Nach einigen Tagen bin ich wieder über Muxia nach Fistera gepilgert und habe dort die Tage bis zum Rückflug verbracht. Normalerweise nenne ich an dieser Stelle meine Kosten für Bett / Essen / Museumseintritte. Dazu soviel: die geplanten fünfzig Euro im Schnitt pro Tag habe ich fett überschritten, aber mit Freude und Lust!

Ein Resümee zum Camino francés, den ich in diesem Bereich nun zum dritten Mal gegangen bin (2006/2009/2012): Er ist noch schöner, noch leichter zu gehen, noch gepflegtere Wege besonders in den kleinen Kuhdörfern und da sind jetzt auch überall Herbergen. Auch sind unzählige Cafes / Bars entstanden. Alle zwei bis drei Stunden konnte ich da etwas trinken oder essen, so habe ich meine kleine Notwasserflasche ab Logroño nicht mehr angetastet. Teilweise nahm es groteske Formen an; wenn da am Cruz de Ferro ein Beköstigungszelt steht und auch da der Pilgerweg mit Feinsplitt eingeebnet ist wie in einem Kurpark.

In einer deutschen Zeitung wurden neue Rekorde bei den Pilgerzahlen genannt, nur wo waren die? Ich hatte „beim Pilgern“ den Camino fast für mich alleine. Und freute mich über nette Gesprächspartner, die ich ja auf dem ersten Teil des Weges kaum hatte.

Sollte noch einer auf die Idee kommen, es mir gleich zu tun, dem kann ich gerne Auskunft und Hilfen zu dem Camino ab Montserrat geben. Übrigens in den Herbergsbüchern war nur ein „deutscher Eintrag“ von einem Freund. Der hatte den Weg 2010 gemacht und mir, als Vorbereitung, von diesem Weg erzählt. Den Besuch der Orte vorher empfehle ich jedem, der Gefühle für Kunst und Kirchen hegt!



Unser Weg auf der Via Tolosana

Günter Kranz

Mai und Juni 2012

Nachdem wir in den letzten drei Jahren den Camino Francés, die Via de la Plata und die Via Podiensis gelaufen sind, hatten mein Mann und ich uns für dieses Jahr die Via Tolosana vorgenommen. Mit dem Flieger ging es am 29. April 2012 nach Lyon und weiter mit dem Zug nach Arles. Wir haben die Stadt am nächsten Morgen bei leichtem Nieselregen verlassen. Die nachfolgende Zusammenfassung haben wir aus den E-Mails, die wir unterwegs an Freunde und Familie geschickt haben, zusammengefasst:

Arles - St. Gilles - Vauvert - Gallargues - Vendargues (75 Kilometer):

In der Camargue bewunderten wir die weißen Pferde und die Taureaus, die schwarzen Kampfstiere. Unterwegs gab es viele Weinfelder und Obstplantagen. Der Rucksack drückte wie immer an den ersten Tagen, aber ansonsten hatten wir keine Probleme. Am dritten Tag erlebten wir die erste Streckenänderung; es passierte später immer wieder, dass die Wegführung verändert worden war und



mit der Beschreibung in unseren Führern nicht überein stimmte. In Gallargues haben uns Pilgerfreunde, mit denen wir im vergangenen Jahr ein Stück unterwegs waren, abgeholt. Wir übernachteten in ihrem Haus und wurden königlich bewirtet. Am nächsten Tag brachten sie uns zurück auf den Camino. Wir liefen bis nach Vendargues und übernachteten in einem Fernfahrerhotel. Von dort aus

fuhren wir mit dem Bus nach Montpellier und hatten Zeit, uns die Stadt anzusehen. Am nächsten Morgen nahmen wir den Bus nach Grabels. Dort trafen wir fern der Heimat ein Auto mit Berliner Kennzeichen, dessen Fahrerin wir erfolgreich nach dem Weg fragten. Übrigens haben uns an den ersten Tagen Stechmücken geplagt, was wohl an den vielen Bewässerungskanälen lag, aber das hörte bald auf.

Montpellier – Grabels - La Bossière - St. Guilhem-le-Désert - St. Jean de-la-Blaquière – Lodève - Lunas-St. Gervais-Murat sur-Vèbre - La Salvetat sur-Agout – Anglès - Castres (184 Kilometer):

Wir durchwanderten die Region Languedoc-Roussillon. Unser Weg war gesäumt von vielen Weinfeldern. Der Fluss Hérault hat uns gefallen, weil er durch sein starkes Gefälle tiefe Schluchten in den Berg gegraben hat. Nach dem ersten Tag gab es keinen Regen mehr, es war bedeckt oder die Sonne lugte durch die Wolken. Nur nachts gab es zwei mal ein Gewitter. Es waren sehr einsame Etappen, an

vielen Tagen begegneten wir nur einem einzigen Pilger. Eine extreme Erfahrung war die Überquerung der Cevennen. Insgesamt waren es sechs Tage, die Etappen zwischen St. Guilhem und Murat waren die schwersten. Sie waren jeweils etwa 25 Kilometer lang und stiegen um bis zu 1.000 Höhenmeter. Der Weg verlief oft in steilen Geröll-Kanälen, mit und ohne Wasser darin. Aber die Aufstiege waren phantastisch, und oben hatten wir tolle Aussichten. Besonders schön ist St. Guilhem mit dem Prädikat „Eines der 100 schönsten Dörfer Frankreichs“. Viele Touristen gab es dort und sogar einen Schuster, denn die reparierten Absätze lösten sich von meinen Wanderschuhen. Aber es war ein Schuster ohne Leim, den wir dort in seinem Laden trafen. Leim gebe es in der ganzen Region nicht, verkündete er, sehr zu unserem Erstaunen. Nun denn, im Hotel gab man uns eine halbe Tube Uhu; und der Absatz hält immer noch.

Wir mussten sehr aufpassen, dass uns nicht die Verpflegung ausging. Oft kamen wir am Nachmittag an, und das einzige Mini-Lebensmittelgeschäft des Ortes hatte geschlossen. Von Anglès aus nahm uns unsere Wirtin früh am Morgen nach Castres mit; sie arbeitete dort. Es war unser erster „freier Tag“. Nach ausgiebigem Bummel durch Castres übernachteten wir am folgenden Tag im Nonnenkloster von Dourgne, genau genommen in seiner Dependance (dort durften auch Ehemänner schlafen). In Dourgne gibt es ein Männer- und ein Frauenkloster, beide sind in auffallend gutem baulichen Zustand und haben offensichtlich viel „Personal“. Wir besuchten eine Andacht bei den Männern und lauschten dem Gesang von 30 Mönchen. Dann ging es zurück zu den Nonnen zum Abendessen mit unseren Südafrikanerinnen und anderen Pilgern.

Am Mittwoch liefen wir entspannt entlang der Rigole, einem kurvenreichen Flüsschen, nach Dreuilhe, das etwas abseits vom Weg liegt. Wir wohnten bei Madame Bolle, einer rundlichen, dunkelhäutigen Frau. Sie hat ein tolles Haus, der kleine Abstecher hatte sich gelohnt. Sehr gutes kreolisches Essen, reichhaltiges Frühstück, und am nächsten Morgen ein herzlicher Abschied. Am Tag darauf liefen wir weiter an der Rigole entlang, dann bogen wir ab zum Hotel am Port Lauragais, einem kleinen Hafen am Canal du Midi. Das Wetter war weiterhin gut, aber es herrschte den ganzen Tag Sturm. Bald sahen wir die schneebedeckte Kette der Pyrenäen vor uns. Kurz vor unserem Hotel ging ein ordentliches Gewitter nieder, und auf den letzten Metern wurden wir nass. Am Tag danach wanderten wir im Regen, immer am Canal du Midi entlang, der vom Mittelmeer bis zum Atlantik reicht. Er wurde, wie wir erfuhren, unter Ludwig XIV. gebaut und hat viele Staustufen, deren höchstgelegene die Rigole speist. Einige Schiffe waren auf dem Kanal unterwegs. Von Baziège nahmen wir den Bus nach Toulouse, wo wir unser Zimmer in einem kleinen Hotel vorgebucht hatten. Wir machten dort einen Tag Pause, besichtigten die Stadt und wuschen in einem Waschsalon unsere gesamte Wäsche. Es war Regen angesagt, aber in Toulouse schien noch die Sonne.

Dann ging es weiter nach L'Isle Jourdain. Zunächst fuhren wir mit dem Taxi in strömendem Regen nach Lègevin. Wir liefen von dort aus einige Tage nur auf Asphalt (dabei lernten wir die gute Beschreibung der Nebenrouten für Radfahrer im Outdoor-Führer zu schätzen), denn die Wege im Gelände waren unpassierbar. Bei starkem Gegenwind kamen wir nach L'Isle Jourdain. Am nächsten Morgen regnete es weiter. Der Wind trieb den Regen von vorne auf die Brillen. Der geklebte Absatz hielt tapfer durch.

Im Hotel in Gimont bedauerte man uns: das Wetter werde sich in nächster Zeit nicht ändern. Darauf tranken wir einen doppelten Armagnac, was half: am nächsten Tag blieb es entgegen aller Vorhersagen trocken, und später kam sogar die Sonne heraus. Wir erreichten fröhlich Montegut. Am folgenden Morgen liefen wir fünf Kilometer bis nach Auch hinein. Die Stadt liegt am Fluss Gers, der dem Département den Namen gab. Wir waren im vergangenen Jahr ganz in der Nähe, die Via Podiensis verläuft ein Stückchen weiter westlich. Die Region steht für Armagnac und foie gras. Das Städtchen Auch liegt im Herzen der Gascogne, und der berühmteste der drei Musketiere, d'Artagnan, dessen Denkmal dort zu sehen ist, soll einen Steinwurf von Auch entfernt geboren sein. Die Stadt wird von der gewaltigen Kathedrale und dem Armagnac-Turm überragt. Von oben führt eine monumentale Treppenanlage zum Fluss hinunter. In der Region spielt Rugby eine große Rolle, aber auch Fußball. Hin und wieder fragten uns sachkundige Franzosen, was denn mit dem deutschen Hauptstadt-Fußball los sei. Dann senkten wir beschämt die Köpfe und erklärten: auch das sei ein Grund, nach Santiago zu pilgern.... Weiter ging es in südwestlicher Richtung. Das Wetter sollte gemischt bleiben. Wir hofften, den Somport-Pass bei gutem Wetter erklimmen zu können.

Auch - L' Isle Noé - Monlezun - Maubourguet - Anoye - Morlaas - Lescar - Estialescq - Oloron Sainte-Marie:

Das Wetter hatte sich gebessert, ein paar sehr heiße Tage machten das Wandern schwer. Im Gers liefen wir von morgens bis abends durch Getreidefelder. In L' Isle Noé waren wir in dem alten Haus einer Engländerin zu Gast. Wir traten ein, durchquerten eine riesige Halle und kamen in einen kleinen Hof, in dem wir erstaunt stehen blieben. In einem winzigen Pool trieb in einem aufgeblasenen rosa Schwimmsessel ein Mann mit Sonnenbrille und in Unterhosen. Im Schatten saß eine Frau und löste Rätsel. Bald hatten wir uns daran gewöhnt, dass dort alles etwas anders war. Das Haus einschließlich unseres Zimmers war wohl zur Zeit der französischen Revolution zum letzten Mal gereinigt worden. Aber unsere Wirtin war sehr witzig und nett; sie spendierte uns einen Wein nach dem anderen, kochte uns ein leckeres Abendessen, und zum Frühstück servierte sie uns sogar Spiegeleier mit Grilltomate.

Ab jetzt waren die Wege, wie ich ärgerlich bemerkte, „von einem böswilligen Streckendesigner gestaltet“. Jedes Mal kurz vor dem Ziel stießen wir auf eine

Matsch-Passage, die von unsichtbaren Quellen gespeist wurde. Selten gab es eine Möglichkeit auszuweichen. Einmal war es besonders schlimm. Meine Frau versuchte, durch ein Loch im Gebüsch einen trockenen Umweg über ein Feld zu finden, war aber bald gefangen und musste sich durch Hecken, einen Bach und über Gartenzäune zurück auf den Weg retten. Ich blieb im Morast und versank bis an die Knöchel darin, rutschte aus und riss mir den Arm an einer Dornenhecke auf. Als wir durch waren, sahen wir einer bestimmten Gattung von Haustieren nicht unähnlich. So ging es dann auch an den nächsten Tagen. Was haben wir geflucht.



In Monlezun bereitete uns die Wirtin einen von ihrem Sohn erlegten Fasan zu. Sie hatte uns mit dem Auto abgeholt, weil wir gut einen Kilometer vor ihrem Haus durch die Hitze total geschafft waren und keinen Schritt mehr laufen wollten. In Maubourguet konnten wir wieder in einem Hotel der Logis-Kette übernachten, die stets sehr gut waren. In Anoye wohnten wir in einer privaten Gîte, wo uns zwei riesige Hunde wild bellend empfangen, die aber später freundlich zu uns waren. Der Chef zeigte uns stolz seinen Bauernhof mit Pferden und Eseln. Morlaas, einen größeren Ort, erreichten wir am Pfingstmontag. Ich habe Fotos gemacht, um zu beweisen, dass alle Einwohner von Außerirdischen entführt worden sein mussten. Eine tote Stadt, alles geschlossen, kein Mensch auf den Straßen. Nur am Schwimmbad war jemand, der uns ein Eis verkaufte. Im Hotel gab es abends nur kalte Platte. Da wären wir besser den kleinen Umweg nach Pau gelaufen.

Lescar ist eine mittelalterliche Stadt, dort boten sich uns schöne Blicke auf die Schneegipfel der Berge. Im Dörfchen Estialescq hatten wir unsere schönste private Unterkunft im „Blauen Haus“, ein helles Zimmer mit Terrasse, und es gab ein wundervolles Abendessen. Madame verriet uns die Rezepte für ihre köstlichen Marmeladen. Der Weg zu dem Dorf war schwer gewesen, es gab vier kräftezehrende Steigungen, die letzte war am schlimmsten, steil und voller Steine: ein leeres Bachbett ohne Ende. Am nächsten Morgen hatten wir nur noch acht Kilometer bis zum Tagesziel in Oleron. Es war sehr neblig auf dem Weg, so dass wir kaum etwas sahen.

Oloron-Sainte Marie - Sarrance - Les Forges d'Abel - Somport-Pass - Canfranc Estación - Jaca - Santa Cruz de la Seros - Klöster San Juan de la Peña - Puente la Reina de Jaca - Artieda:

Von Oloron liefen wir im Tal des Aspe durch eine herrliche Berglandschaft. Die Wege waren wieder einmal steil und oft matschig. Von Sarrance fuhren wir mit dem Bus bis zur letzten französischen Haltestelle vor dem Straßentunnel, der nach Canfranc führt. Dann liefen wir die alte Pass-Straße hinauf und erreichten bei sonnigem Wetter die Grenze nach Spanien.

Oben gab's für jeden zwei Bier, dann ging's beschwingt durch die alpine Landschaft nach Canfranc Estación. Auf dem Weg talwärts liefen wir an einer riesigen Geisterstadt vorbei: Candanchú, ältester Wintersportort Spaniens, dessen unzählige Hochhäuser und Hotels zu dieser Zeit alle geschlossen waren. In Canfranc staunten wir über den Bahnhof, ein riesiges Bauwerk, errichtet zwischen 1902 und 1927, das einfach unglaublich ist in seinen Ausmaßen (seine überdachten Bahnsteige sind über einen Kilometer lang). Jetzt ist der Bahnhof abgesperrt und verfällt mit der Zeit. In der Nacht hatten wir ein Gewitter, am nächsten Morgen gab es Sturzregen. Unsere Wirtin meinte, das bleibe an diesem Tag wohl so. Also nahmen wir den Bus nach Jaca. Dort, weiter talwärts, war es trocken. Jaca liegt zwischen Bergen am Rande einer alten Zitadelle. Es ist ein schönes Städtchen mit viel Tourismus. Von dort liefen wir am folgenden Tag hinauf nach Santa Cruz de los Serós, wo wir für zwei Nächte im Hostal des malerischen Ortes blieben, der uns ein wenig an O'Cebreiro erinnerte.

Am Tag darauf kletterten wir die steilen Pfade zu den beiden Klöstern San Juan de la Peña hinan. Im höher gelegenen Kloster, dem „neuen“, besuchten wir das Museum und nahmen an einem Multimedia-Vortrag über die Geschichte Aragons teil. Das alte Kloster liegt anderthalb Kilometer entfernt, etwa 100 Höhenmeter tiefer. Es ist unter einen überhängenden Felsen gebaut, der so groß ist wie ein

ganzer Berg. Wir besichtigten es und waren sehr beeindruckt von seiner Bauweise. Am folgenden Tag liefen wir weiter nach Puente la Reina de Jaca. Dort waren wir die einzigen Gäste in einem großen Hotel. Danach wanderten wir am Rande der Berge nach Artieda. Die Landschaft war geprägt von Hügeln aus gemahlenem hellen Schiefer, deren Abhänge bizarr in vielen Falten erstarrt waren. Das Dorf Artieda liegt auf einem Berg, und wir konnten von dort oben den Yesa-Stausee sehen, an dem wir am folgenden Tag in Richtung Sangüesa vorbei marschieren würden. Von Artieda liefen wir 31 Kilometer nach Sangüesa. Wir kamen am Dorf Ruesta vorbei, das seit



Jahren verlassen ist und langsam verfällt. Dort gibt es eine Herberge und eine Bar mit einer vorzüglichen Geschäftsidee: der Pilgerweg führt am Tresen vorbei direkt durch die Gaststube hindurch. An diesem Tag hatten wir die längste Steigung, die wir jemals bewältigen mussten. Zwei Stunden Aufstieg ohne eine flache Stelle. Aber von oben schauten wir dann weit nach Navarra hinein, ein herrlicher Blick.

Unser nächstes Ziel war Monreal, 29 Kilometer entfernt. An beiden Tagen war der Himmel bedeckt, so dass wir die langen Strecken gut schafften. Die Landschaft war atemberaubend: Felder in herrlichen Farben von weizenblond über helle und dunkle Grünschattierungen bis zum Schokoladenbraun der gepflügten Äcker. Und immer gab es eine weite Sicht. Im Monreal trafen wir eine australische Familie, die sich die Wartezeit bis zum Abendessen im Gemeindezentrum mit Wein versüßte. Wir speisten am selben Tisch und hatten einen lustigen Abend. Die Nacht war laut, denn die Einheimischen feierten irgend etwas vor dem Haus, und die lauten Kirchenglocken schwingen scheinbar dicht neben unseren Betten und sagten uns bis zum Morgen die Zeit an. Von Monreal ging's nach Olcóz. Das Restaurant des dortigen Hostals hatte geschlossen, das wussten wir, wir hatten aber dennoch ein Zimmer reservieren können. Es war aber keiner da, als wir ankamen, und ans Telefon ging auch niemand. Da kam der Nachbar mit zwei Dosen Bier und einer Platte Schinken um die Ecke. Er meinte, das werde uns über die Wartezeit helfen. Dann führte er einige Telefonate und erfuhr, wo der Haustürschlüssel versteckt war. Wir gingen ins Hostal und belegten unser Zimmer. Irgendwann kam die Chefin, kassierte und gab uns für unser mitgebrachtes Nachtmahl noch eine Tomate und ausreichend Bier. Dann war sie wieder weg. Am Morgen legten wir den Schlüssel ins Versteck und liefen unsere letzte Etappe nach Puente la Reina, nicht ohne das alte Kirchlein „Iglesia de Santa María de Eunete“ zu bewundern.

Wir sind insgesamt 800 Kilometer gelaufen. Die Strecke war überwiegend gut ausgeschildert. Als Pilgerführer benutzten wir neben dem guten Outdoor-Führer „Via Tolosana“ den hilfreichen „Miam Miam Do Do“. Wir haben überwiegend in kleinen Hotels, Chambres d'Hôtes oder Hostals übernachtet. In Frankreich waren aber so wenige Wanderer unterwegs, dass es in den Gîtes meistens genug Platz gab. Das änderte sich in Spanien; ab dem Somport - Pass wurde die Strecke täglich voller, und durch Puente la Reina schoben sich die Pilger in Massen. Noch ein Eindruck vom französischen Teil der Strecke: Wir fanden, dass die Einheimischen auf der Via Podiensis freundlicher und herzlicher waren als jene, die wir entlang der Via Tolosana trafen. Das mag daran liegen, dass die Strecke zum Somport - Pass urbaner ist und weniger von Pilgern begangen wird. Dennoch lohnt es sich, sie zu gehen.

*Bei Fragen zur Strecke oder zu Unterkünften:
g-kranz@gmx.de. Unsere Fotos im Netz:*

<http://www.flickr.com/photos/45927374@N02/collections/72157630204993892/>

Dritte Etappe gemeinsam bewältigt

Anton Liesbrock

Die Pilgergruppe aus Vreden brach im vergangenen Jahr zu ihrer 3. Etappe auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela auf. Neun Tage waren die Jakobspilger in Belgien und Frankreich unterwegs. Nachdem im 1. Jahr die Strecke von Vreden bis nach Maastricht erwandert wurde, ging es im 2. Jahr von Maastricht bis nach Vodelee in Belgien. Nun galt es, rund 200 Kilometer von Vodelee bis nach Reims (Frankreich) und eventuell darüber hinaus zu bewältigen. Bevor die Gruppe sich mit zwei Begleitfahrzeugen auf den Weg machte, erteilte Pfarrer Guido Wachtel den Pilgern den Reisesegen.

Bei strahlendem Sonnenschein ging es an acht Tagen jeweils durchschnittlich 25 Kilometer täglich mit Gebet und Gesang durch herrliche Landschaften. Die Strecke führte durch die belgischen Ardennen mit teils starken Steigungen über die Grenze nach Frankreich. Dort war gute Kondition gefordert.

In Belgien führte der Weg unter anderem durch die Orte Doische, Mazee und Viervessur-Viroin. Weiter ging es über Olloy-sur-Viroin, Oignes-en-Thierache und Moulin-Manteau, wo die Grenze nach Frankreich überschritten wurde. Weiter pilgerten die Vredener über Rocroi und L'Echelle nach Signy l'Abbaye.

Nach weiteren Tagesetappen über Wasigny, Chateau-Porcien und Bazancourt erreichte die Gruppe die Stadt Reims in der Champagne. Die Besichtigung der Kathedrale Notre Dame de Reims war für alle sehr beeindruckend. Der ganze historische Stadtkern imponierte den Vredenern. Die letzte Tagesetappe führte durch die Champagne an üppigen Weinhängen vorbei durch die Orte Cormontreuil, Rilly-la-Montagne bis nach Verzenay. Im kommenden Jahr geht es dann weiter Richtung Vézeley.



Jakobus hilft!

Silke Rost

Warum wollen wir, vier Jakobsschwestern, noch einmal gemeinsam pilgern? Wir möchten eine unserer Schwestern ein Stück auf ihrem Weg begleiten. Sie hat ihre 31-jährige Tochter vor sechs Wochen durch einen Blitzschlag verloren.

Die Tippeltour 297 im Kölner Stadtanzeiger „Arloff statt Santiago“ erscheint uns wunderbar geeignet: Zwei Varianten des Jakobswegs als Rundtour, eine halbe Stunde von Köln entfernt, 12,5 Kilometer, Natur pur. Doch der Wetterbericht am Donnerstag verheißt Unheilvolles: Sturmwarnung, Starkregen – was tun?

Den Wandertermin, unser Treffen, absagen ist die schlechteste Lösung. Wir erwägen als Alternative in die Abteien Brauweiler oder Maria Laach zu fahren, doch Jakobus hilft. Und wie?

- Anruf von Annemie am Donnerstag: Sie lädt uns in ihr Bauernhaus in Euskirchen zum Frühstück und Walnuss-Sammeln ein. Annemie ist Musikpädagogin und besitzt ein wunderbares Haus zum Wohlfühlen.
- Besuch der Pfarrkirche St Martin in Euskirchen

Nach dem Kirchenbesuch und herrlichem Frühstück bei „Engel“ Annemie lacht die Sonne! Wir starten gegen Mittag vom Wanderparkplatz in Arloff. Nach 250 Metern Waldweg erfreut uns das erste Pilgerzeichen: die gelbe Muschel auf blauem Grund. An unseren Rucksäcken baumelt unsere Muschel (wie vor zwei Jahren, als wir 200 Kilometer von Le Puy-en-Velay nach Conques pilgerten). Wir setzen unseren Pilgerweg in der Eifel fort, als wären keine zwei Jahre dazwischen. Leider sind die Pfarrkirchen am Pilgerweg verschlossen, aber die Natur entschädigt uns: Weite Landschaft, Blick auf die Kölner Bucht bis zum Siebengebirge. Links blauer Himmel, rechts dunkle Regenwolken, aber es regnet nicht! (Der Regen wie aus Kübeln kommt auf der Rückfahrt).

Wir pilgern vier Stunden, gehen gemeinsam, zu zweit, allein, genau wie damals! Auf der roten Bank nach dem letzten Anstieg teilen wir zwei Äpfel, schauen in die herrliche Natur- selbst ein Regenbogen spannt sich über die Lande. Wir sind geistig erfrischt, wohligh müde und dankbar, dass wir ohne Regen und Gewitter diesen Tag erleben durften.



Geh' nicht vorbei... Der Weg ist das Ziel

Nils Schröder

Ganz in Gedanken, Schritt für Schritt mich weiterbewegend, war ich als Mitpilger einer Gruppe auf dem Mönchsweg von Glückstadt nach Fehmarn, also quer durch Schleswig- Holstein unterwegs. „Der Weg ist das Ziel“ hörte ich immer wieder von den Mitpilgern, aber ich wußte auch, dass viele sehr deutlich ein Ziel anstrebten, entweder ein Etappenziel oder gar den Endpunkt des Pilgerweges. „Der Weg zum Ziel“, das klingt in meinen Ohren wie eine sachliche Notwendigkeit. „Der Weg ist das Ziel“, dieser Satz hält viele Möglichkeiten der Begegnung in der Schwebel, selbst das angestrebte Ziel. Er spricht mein Bedürfnis an, mich für das zu öffnen, was auf mich zukommt, auch was ich tief in mir entdecke. Dabei weiß ich auch, dass alles, was von außen kommt, erst zum Erlebnis werden kann, wenn ich es verinnerliche. So will ich ein Beispiel erzählen:

Gerade hatten wir den Ort „Plön“ verlassen und bewegten uns auf den Ort „Malente“ zu, da sah ich an einem kleinen Abhang rechts neben mir eine Rotbuche, deren gewaltige Wurzeln vom Regen freigespritzt waren. Nicht zu übersehen! Dort stehenbleiben und verweilen, das war mein erster Gedanke. Aber wenn man in der Gruppe bleiben will, dann ist es schwer nach dem Motto zu leben: „Vergiß von Zeit zu Zeit die Zeit!“ Schnell ein Foto, und mit dem Bild dieser Wurzeln vor Augen setzte ich meinen Weg fort.

Mir fiel das Pauluswort ein: „... so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzeln trägst, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm. 11,18) Ja, das hat mich froh gestimmt zu wissen, dass mir vertraute Menschen mich mit ihren Gedanken und guten Wünschen auf diesem Weg begleiten. War es nicht schon immer so in meinem Leben? Wie hätte ich erwachsen werden können, ohne dass Menschen mich durch schwierige Zeiten hindurchgetragen hätten? Meine Wurzeln reichen zurück bis in die Zeit des letzten Weltkrieges, der Flucht und der Todesbedrohung. Aber da gibt es noch die anderen Wurzeln, die Wurzeln meines Glaubens. Auch da gab es immer wieder Menschen, die den Boden bereitet hatten, damit ich mich in das Vertrauen auf Gott verwurzeln konnte. Da weiß ich mich in guter Gesellschaft.

Einige meiner Vorfahren haben ihres Glaubens wegen Frankreich verlassen müssen, haben im Oderbruch gesiedelt und sind ihrem Glauben treu geblieben. Davon zeugt noch eine Kirchenglocke, die einer meiner Vorfahren gegossen hat. Sein Name ist auf ihr zu lesen. Wurzeln des gewachsenen Glaubens. Ich dachte an Myrta, eine Pilgerfreundin aus der Schweiz, die lange über den Satz nachgedacht hat: „Ich sitze an meinen Quellen und lausche: Woher komme ich? Wohin gehe ich?“ Nun, heute spüre ich den Wurzeln nach. Aus welcher Quelle

trinken sie? Trinken wir nicht letzten Endes alle aus einer Quelle, die wir nicht kennen, die uns aber Leben schenkt und uns wachsen läßt? Und wenn wir nach unserer Quelle gefragt werden, dann beschreiben wir sie in Bildern, in Worten, in Symbolen, aber die Quelle selbst bleibt als Rätsel in der Tiefe, im Dunkeln, als Geheimnis, das sich uns manchmal auf dem Weg als lebendiges Wasser zu erkennen gibt. Schon der König Salomo hat gesagt:

„Die Sonne hat Gott an den Himmel gestellt; er hat aber gesagt, er wolle im Dunkeln wohnen“ (1.Kön. 8,12)

Beim Anblick der gewaltigen Wurzeln des Baumes denke ich mir: Wie viele Krisen hat wohl dieser Baum überstanden gerade weil er so kräftig verwurzelt ist? Sich auf die eigenen Wurzeln zu besinnen ist wichtig, wenn unser Leben Zukunft haben soll. Und wer so gut verwurzelt ist, der läßt sich nicht so leicht umtopfen. Ja, das bekommt ihm nicht!

Meinen Wurzelgedanken schließe ich einstweilen ab mit einem Gedicht von Sabine Naegeli:

*Geh' nicht vorbei
am Heckenrosenhag,
dem zärtlichen Gruß
des Schöpfers
für dich
sein Geschöpf
hingesät
in die Tage der Trübsal.
Geh' nicht vorbei
am Heckenrosenhag,
ohne innezuhalten
einen Atemzug lang:
Du, liebender Gott,
gedenkst meiner.*



Der Kolonnenweg- auch ein Jakobsweg?

Dietmar Völkel

Die Sommer-Ferien 2011 gingen zu Ende, fünf Wochen Wanderurlaub lagen hinter mir. Die ersten Tage im normalen Leben fielen mir sehr schwer. Mein Rucksack und die Wanderschuh standen noch in meinem Wohnzimmer, so richtig „angekommen“ bin ich noch nicht. Auf 3Sat sah ich einen Bericht von Andreas Kieling, „Ein deutscher Wandersommer“ 1400 Kilometer durch das wilde Deutschland. Kieling ging an der alten innerdeutschen Grenze, vom Dreiländer-Eck Sachsen-Bayern-Tschechien bis Priwall an der Ostsee entlang. Diese schönen, eindrucksvollen Landschaftsbilder zogen mich in ihren Bann. Unverzüglich machte ich mich auf die Suche nach Unterlagen für diesen Weg. Leider fand ich nichts Brauchbares für Wanderer. Im Internet fand ich einen Rad-Reise-Führer von Bikeline „Europa-Radweg-Eiserner-Vorhang“. Im zweiten Teil wird der Weg von Usedom bis zum Dreiländer-Eck beschrieben. Diesen bestellte ich mir. Auf Landkarten zeichnete ich mir den alten Grenzverlauf ein.

Die Sommerferien 2012 standen vor der Tür, meine Aufregung wurde immer größer, ich konnte es kaum noch erwarten, den Grenzweg zu beginnen. Mit der Bahn fuhr ich nach Plauen, um alte Freunde zu besuchen, nach drei Tagen ging es zum Dreiländer-Eck. Dort wurde, wie in den vergangenen Jahren nach dem Mauerfall, ein Wiedervereinigungs-Fest groß gefeiert. Besser konnte ich mir den Wegbeginn nicht wünschen!

In Mödlareuth, einem geteilten Dorf, besuchte ich das Deutsch-Deutsche-Grenzmuseum. Die alte Grenzanlage wurde nach dem Mauerfall nicht abgerissen, sondern als Freiland-Museum erhalten. Zwischen der Mauer und dem Grenzzaun, auf dem ehemaligen Mienenfeld, bekam ich eine Gänsehaut, ich mochte mir nicht vorstellen wie es den Menschen dieser Grenze ging. Doch auf diesem Streifen konnte sich die Natur ungestört entfalten: Flussperlmuscheln, Bachflohkrebse, Bachneunauge und andere Muscheln in Bächen und Flüssen. Die Magerwiesen mit Lupinen und Sumpfergussmeinnicht waren eine wahre Augenweide.



An der Saale ging es weiter bis Blankenstein, dort beginnt oder endet der Rennsteig, der zu Grenzzeiten nicht genutzt werden durfte. Bei Lehesten streifte ich die KZ-Gedenkstätte Launa, die Fundamente der Häuser waren noch zu sehen. Auf der Thüringer-Warte, einem 27 Meter hohen Aussichtsturm auf dem Ratzenberg, hatte ich einen wunderschönen Ausblick auf den alten Grenzstreifen:

dunkles Grün die alten Bäume, helles Grün der Grenzstreifen mit neuem Baumbestand. Hinter Neustadt erreichte ich das Dorf Emstadt, auch ein geteiltes Dorf; dort lernte ich einen ehemaligen Grenzpolizisten (West) kennen. Über drei Stunden unterhielten wir uns über die damaligen Zustände. Es war schaurig, dort mussten sich Familientragödien abgespielt haben.

Geschleifte Dörfer (Dörfer, die dem Erdboden gleich gemacht wurden) lagen am Weg: Rottenbach, Liebau, Billmuthhausen, Erlebach - um nur einige Dörfer zu nennen. Diese Orte lagen im Grenzverlauf, ihre Bewohner wurden enteignet und ins Hinterland gebracht. Beim Abendessen in Bad Rodach lernte ich ein Ehepaar aus Coburg kennen, beide erzählten mir von alten Zeiten, die Coburger fühlten sich richtig eingesperrt, die Grenze verlief um die Stadt herum, nur der Weg in den Süden war frei.

Das Vogtland und der Franken-Wald lagen hinter mir, nun kam die Röhn. Was mich sehr berührte, waren die Kreuze und Tafeln am Wegesrand, die zu Ehren der Menschen aufgestellt wurden, die auf der Flucht in den Westen erschossen wurden. In Schwickershausen fand ich eine Unterkunft im Café Auri, neben einem Alten-Wohnheim, der ehemaligen Kaserne der NVA. Der Betreiber des Cafés diente dort als Grenzsoldat, auch er erzählte mir von dem Leben damals, von Linientreue, vom Aufbau der Grenze, vom Drill in der Kaserne. Bei Frankenheim machte ich einen kurzen Abstecher zum Thüringer-Röhnhaus. Weiter zum Point-Alpha bei Geisa. Dabei muss ich anmerken, dass der Kolonnenweg, auf manchen Abschnitten keinem Wanderweg gleicht, einige Male musste ich mir den Weg frei machen, Gestrüpp, Brennesseln und stachlige Sträucher säumten meterhoch den Weg. Am Point Alpha sah ich zwei Wachtürme, keine 100 Meter voneinander entfernt, der eine auf der westlichen Seite, der andere auf der östlichen Seite der Grenze. Dieser Abschnitt des Eisernen-Vorhangs war der schärfst bewachte Teil der gesamten Grenze. Die Amerikaner befürchteten, sollte es zu einem Angriff des Warschauer-Pakts kommen, dort den ersten Schlag. Der Künstler Ulrich Barnickel errichtete dort einen Skulpturen-Park. Eine Schäferin zog mit ihrer Herde auf dem Kolonnen-Weg, dieses sei die günstigste und wirkungsvollste Art den Weg frei zu halten, erzählte sie mir.



An Ulster und Werra ging es an gewaltigen Kali-Abraumhalden (Monte Kali) weiter. In Lindewerra erzählte mir meine Wirtin, wie es vor Jahren dort aussah.

Duderstadt mit seiner schönen Altstadt streifte ich. Den Brocken sah ich schon, ab Ellrich ging es bergauf. Am Ring der Einheit, bei Sorge, standen Grenzturm und Teile des Zauns. Elend, Schierke und der Brocken waren ein arger Aufstieg. Auf dem Brocken die Belohnung, ein Rundum-Blick wie aus dem Bilderbuch. Im Süden die Röhn und das Eichsfeld, im Norden die Ostsee, na nicht ganz.

Nach vier Wochen erreichte ich Hornburg, mein zeitlicher Rahmen wurde eng, also entschloss ich mich den Weg mit der Bahn abzukürzen. Bis Hitzacker bei Dannenberg an der Elbe fuhr ich mit dem Zug. Nun ging es auf dem Elbe-Radweg weiter. Auch hier standen noch die alten Grenztürme, die heute zumeist vom NABU oder dem BUND genutzt werden. Durch das Biosphärenreservat Niedersächsische Elbaue ging es weiter über Bleckede nach Lauenburg. Dort



mündet der Elbe-Lübeck-Kanal in die Elbe. Ein Anwohner, den ich auf dem Weg ansprach, erzählte mir, dass er 1960 mit zwei Freunden in den Westen floh. Dann lebte er im Westen bei Tante und Onkel und seine Eltern waren im Osten, Tränen liefen über seine Wangen. Zur Beerdigung seiner Eltern wurde ihm damals die Einreise in die DDR nicht gestattet.

Der Schaalsee war nicht mehr weit, auch dort hörte ich Geschichten der Anwohner, die in ihrem schönen See damals nicht schwimmen oder angeln durften. Und ich sah einen Seeadler. Mäusebussard und Falken sah ich schon auf meinem Weg, aber ein Seeadler war der Höhepunkt. Auf den Schaalsee folgte der

Ratzeburger-See, wie auch beim Schaalsee verlief die Grenze durch den See. Dort lernte ich meinen dritten Grenzbeamten kennen, auch diese Begegnung dauerte seine Zeit, ich hätte noch lange zuhören können, aber ich musste weiter.

Die Ostsee konnte ich schon riechen, Wildrosen und Sanddorn wuchsen am Wegesrand. Bei sonnigem Wetter erreichte ich Priwall, ein Zimmer hatte ich noch nicht, es zog mich an den Strand. Rucksack runter, Schuhe und Strümpfe aus und in die Ostsee, welch eine Wohltat! Nach über sechs Wochen auf Wanderschaft, die mich durch acht Bundesländer führte, erreichte ich mein Ziel. Am Strand ließ ich den Weg noch einmal Revue passieren, die schönen Felder und Wälder die ich durchstreifte, die Tiere und die Pflanzen, die ich sah. Die lieben Menschen, die ich kennenlernen durfte, die lieben Menschen, die mich aufgenommen haben, allen einen lieben Dank. Der Kolonnen-Weg war einer der schönsten und eindrucksvollsten Wege, die ich je gegangen bin!!!

Der Kolonnen-Weg- auch ein Jakobsweg!!

Jakobsweg Paderborn – Köln

Jannik Schlüter und Gabriele Jaekel

von Schloss Hamborn bis Meschede

vom 15. bis 20. Oktober 2012

Am Montag (15. Oktober) starteten mein Enkel Jannik Schlüter (zehn Jahre) und ich, seine Oma Gaby Jaekel (64 Jahre), in Schloss Hamborn auf den Jakobsweg: Paderborn – Köln. Wir planten Paderborn bis Meschede in den Herbstferien, da es die erste Pilgerwanderung für meinen Enkel sein würde. Meine Tochter Christine brachte uns aus Bad Lippspringe, ihrem Wohnort, mit den Geschwistern nach Schloss Hamborn hinter Paderborn, sonst wäre die erste Etappe zu lang gewesen bis zur Wewelsburg. Nach anfänglichem Nieselregen klarte das Wetter schnell auf und die Sonne kam am Nachmittag hervor. Der „Alte Pilgerweg“ führte uns durch Felder und Wälder. Unterwegs verloren wir den Pilgerweg und wir folgten dem „Jesuiten-Pfad“, der uns auch zu unserem ersten Ziel, der Wewelsburg, brachte. In der Jugendherberge Wewelsburg angekommen, erwarteten uns über 150 Kinder, da „tobte der Bär“. Wir kamen gerade noch rechtzeitig zum Abendessen, wobei die Pommes frites bereits aufgegessen waren, zum Leidwesen meines Enkels. Wir hörten allerdings, dass die Lehrer für den nächsten Tag die Parole ausgeben wollten: „Was aufgefüllt wird, wird auch gegessen“. Für uns leider zu spät. Im Turmzimmer hatten wir ein Vierer-Zimmer, mit eigener Dusche und WC für uns allein. Wir bezogen unsere Betten, und durch die Feuerschutztür zum Gang mit all den Schülern der 6. Klassen waren wir schallgeschützt im dicken Rundturm der Burg. Dort fielen wir um 21 Uhr todmüde ins Bett, um sofort einzuschlafen. Am Dienstag gab es ab acht Uhr Frühstück, super organisiert durch die Lehrer, die Gruppen kamen nicht alle auf einmal ans Buffet. Außerdem hatten wir einen reservierten Tisch mit unserem Namen, wie bereits am Abend vorher. Also: Betten abziehen, zahlen, und los ging es über Büren nach Weine bei strahlendem, blauen Himmel, ohne Wolken. Wir freuten uns über die schönen Bänke am Wegesrand und machten öfter Pause. Zwischendurch „stippelte“ es mal ein wenig, am späten Nachmittag schien aber wieder die Sonne.

Viele Raupen und Pilze fand Jannik. Pferde, Kühe, Schweine waren noch auf den Wiesen und Weiden, Vögel konnten wir beobachten. Besonders gefiel uns die 200 Meter lange Baumallee bei Gut Holthausen vor Büren. Sie ist zwar verwildert, aber trotzdem sehr schön. Wir besuchten die Jesuitenkirche in Büren, zündeten Kerzen an, schrieben ins Gästebuch, dankten und stärkten uns anschließend beim Türken, bevor es weiterging. Holunder, Tollkirsche, Hagebutten, Juckpulver, Knallerbsen, Kastanien begeisterten uns. In Weine übernachteten wir im Gasthof „Almehof“ in einer Ferienwohnung der Familie Thöne, sogar mit Mini-TV, so dass Jannik das Fussball-Derby: Deutschland gegen Schweden (4:4) verfolgen konnte. Er war begeistert, dass er schauen konnte, ich schlief schon fast vor Ende



des Spieles ein. Janniks Füße schmerzten unter den Ballen, so dass ich bereits in Büren Fußbalsam kaufte und ihm damit morgens und abends die Füße einrieb. So entschieden wir, am Mittwoch lediglich bis Rüthen zu pilgern in die DJH. Dort trafen wir bereits um 14:30 Uhr ein, früh genug, um all die Kinder kennenzulernen, die sich dem Schach widmeten. Es waren 23 Kinder und Jugendliche mit vier Betreuern,

die Arbeitsgemeinschaft einer Dortmunder Schule, die dort an jedem Tag Schach „trainierten“ und begeistert waren, alle sehr nett und diszipliniert.

Am Mittwoch ging es weiter, strahlender Sonnenschein, bereits 20 Grad um viertel vor zehn Uhr, durchs Bibertal auf dem Biberpfad, mit vielen interessanten Aktivitäten für Groß und Klein. Wir umrundeten Kallenhardt, kletterten in der Kulturhöhle der Steinzeit herum, wo schon 10.000 Jahre zuvor Menschen gelebt haben, passierten den „Hohen Stein“, folgten dem Bächlein Glemme, wo wir Mittagspause machten. Jannik vergnügte sich mit Stöckchen, Blättern, Steinen und natürlich dem Wasser. Er versuchte, einen Damm zu bauen mit einem dicken Ast, der im Wasser lag. Bei Supersonnenschein und fast 30 Grad in der Sonne eine prima Angelegenheit. Den Nachmittag über blieb uns das Wetter hold, strahlend blauer Himmel, Federwolken, so kamen wir gegen 16 Uhr in Warstein an. Erst einmal in die „Döner-Bude“! Mir war es egal, „gesund“ essen kann er zu Hause, in den Ferien bei mir hat er die freie Auswahl. Stramm durchgehalten hat er heute, 23 Kilometer, ohne zu murren, die Füße waren schmerzfrei.

Ein Glück für mich, denn ich hatte das prophezeit für den 3.Tag. Er war erstaunt: „Alles eine Gewohnheit“! Immer wieder wies ich ihn darauf hin, dass wir jederzeit nach Hause fahren könnten, wenn er es möchte, aber er blieb begeistert. Wir teilten die Wanderstöcke, am Montag bei der Abreise wollte er keine mitnehmen, aber er stellte schnell fest, wir hilfreich die waren. Da ich nicht ganz darauf verzichten wollte, nahm jeder nur einen. Allerdings versicherte er mir, beim nächsten Mal nehme er auf jeden Fall welche. „Gibt es denn ein nächstes Mal“? fragte ich ihn. „Auf jeden Fall und am besten den Aragonischen Weg in Spanien.“ Den Camino francés bin ich schon 2007 gepilgert, ich denke 2 Wochen sind für ihn auch erst einmal genug bis Puente de la Reina. Ich bin diesen Sommer

den Ökumenischen Pilgerweg von Görlitz nach Vacha gepilgert, vielleicht entscheiden wir uns auch für einen Teil dieser Strecke, es war auch wunderbar. Wir werden sehen. An diesem Abend waren wir bereits um 19:50 Uhr im Bett, Jannik wollte kurz noch etwas KIKA vom Bett aus sehen, schon waren wir eingeschlafen.

Am Donnerstag ging es um 9.45 Uhr wieder los, zunächst zum Besucherzentrum der Warsteiner Brauerei. Gäste im Hotel hatten uns motiviert doch dort eine Führung zu machen, aber die erste fand erst um 12 Uhr statt, zu spät für uns. So ging es weiter durch das Bibertal nach Eversberg. An der Hubertusquelle tranken wir vom frischen Bergquellwasser, übrigens sehr schön gemacht mit Becher und Erklärungen. Dann folgte der Kapellenplatz, auf dem wir eine kleine Kapelle fanden, in der wir Kerzen anzündeten, den Text des Dankesgebetes beteten. Der Text hing in einem Bilderrahmen an der Wand. Gleich darauf folgte der Jahresbaumweg. Alle heimischen Baumarten angepflanzt, mit Hinweistafeln und Pflanzdaten versehen. Für uns sehr interessant und spannend, die Bäume vorab zu erraten.

Schon bald trafen wir auf den Lömecke-Turm, 34 Meter hoch, die Besteigung eine Mutprobe für viele. Der Wind blähte oben über die Baumwipfel, aber es gab eine unglaubliche Aussicht als Belohnung in alle Richtungen. Sehr gut ist alles beschriftet, so dass keine Fragen offen blieben. Bei 26 Grad im Schatten machten wir auf einer der zahlreichen Bänke dort Pause, die meisten waren von Holländern besetzt, „ältere Semester“, die sich nicht auf den Turm trauten. Jetzt war es nicht mehr weit bis Eversberg.

Geplant hatten wir, in Meschede im Kloster zu übernachten, doch da war nichts mehr frei. Auch das Matthias-Claudius-Haus war besetzt mit einer Jugend-Musik-Gruppe. Jannik war begeistert: eine Frühstückspension, also kein Krach von vielen Kindern. Auf all meinen früheren Pilgerwegen habe ich nie vorab gebucht, was ich auch dort nicht machen wollte. Ich musste ja auch erst einmal sehen, wie mein Enkel durchhalten würde. Er hat sich absolut tapfer geschlagen und auf jeden Fall werde ich das Pilgern, wo auch immer, mit ihm nochmal wiederholen, unter der Voraussetzung, dass ich fit bleibe. In Eversberg fanden wir in der Frühstückspension bei Gisela Bastert eine prima Unterkunft, wo wir nach einer kurzen Rast die Burgruine erkundeten und das sehr gepflegte, mit so viel Liebe hergerichtete Dorf. Jannik war glücklich und zufrieden bei seiner Currywurst mit Pommes frites, anschließendem KIKA-Film und sank, ebenso wie ich, um 21 Uhr in die Daunendecken der riesigen Betten mit Besucherritze. Er konnte es sich nicht vorstellen und bedauerte es sehr, dass morgen schon alles vorbei sein sollte. Nach dem opulenten Frühstück, sogar mit frisch gekochtem Ei für uns, wanderten

wir weiter bis Meschede, nahmen den Zug nach Warburg, stiegen danach um nach Paderborn und nahmen den Bus nach Bad Lippspringe zurück.

Es war eine sehr schöne Woche mit meinem Enkel, es hat sich wieder gezeigt, wie unterschiedlich doch die Wahrnehmungen sind, auch wenn man den gleichen Weg geht. Viel haben wir voneinander gelernt. Ich kann nur jedem Großelternpaar, Oma oder Opa, raten, mit den Enkeln zu pilgern, es ist ganz sicher eine Bereicherung für alle Beteiligten, wobei auch da gilt: Erfahrungen kann man nicht weitergeben, die muss man selbst machen.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die wir auf dem Pilgerpfad getroffen haben. Es gab nur positive Erfahrungen, von den Unterkünften, vom Jogger und Wanderer im Wald bis zum Zugführer in Warstein, dem Busfahrer in Paderborn und all denen, die bereitwillig Auskunft gaben und halfen. Wir haben ausschließlich freundliche Menschen getroffen, möchten auch „Danke“ sagen an den Freundeskreis der Jakobuspilger in Paderborn für Pilgerausweis, Informationen und die Muschel für Jannik. Alle haben uns unterstützt und diese Ferien zu einem besonderen Erlebnis werden lassen. Vielen Dank.

Einen Tip möchte ich noch abgeben: eine Wanderkarte wäre sicher hilfreich, da es so viele verschiedene, unterschiedlich ausgezeichnete Wanderwege auf dem Weg gibt, wir deshalb manchmal die Orientierung verloren haben. (*Siehe auch dazu den nebenstehenden Bericht „Pilgerweg Paderborn - Sauerland – Köln“*) Also dann: Buen Camino - guten Weg!



Pilgerweg Paderborn - Sauerland - Köln **Via regia Paderbornensis - Heerweg/Römerweg- Heidenstraße** *Annemarie & Herbert Schmoranzer*

Spuren der mittelalterlichen Jakobuswallfahrt an historischen Fernhandelswegen im heimischen Raum aufzuspüren und diese Trassen als Pilgerweg zu revitalisieren, dieser Aufgabe haben wir uns seit 1986 verschrieben. Die alten Fernverbindungen gehörten zum überregionalen europäischen Wegenetz, auf dem nicht nur Kaufleute, Händler, Fuhrleute, Heere, Missionare und Wanderburschen unterwegs waren, sondern auch Pilger zum Drei-Königs-Schrein nach Köln und weiter nach Santiago de Compostela. Hinweise auf die große Wallfahrtsbewegung des Mittelalters entdeckt man in Urkunden und alten Büchern, Spuren der uralten Handelswege in historischen Karten und Teilstücken der Trassen, die sich im Sauerland als Hohlwege bis heute erhalten haben.



Mit Klaus Schmidt, Präsident unseres Freundeskreises, Jesús Barrientos, Wolfgang Blomeyer und Hans-Hubert Rohde erforschen wir die in Vergessenheit geratenen Trassen der via regia Paderbornensis und des Heerweges/Römerweges, um sie als Pilgerweg von Paderborn nach Elspe auf die Heidenstraße nutzbar zu machen. Im Ausschnitt des Flyer LVR (oben) kennzeichnet die weiße durchgezogene Linie die Heidenstraße Leipzig - Köln. Im Streckenabschnitt Korbach - Marienheide ist sie bereits wandersicher mit der gelben Jakobusmuschel auf blauem Grund gekennzeichnet. Der Anschluss von Marienheide über Lindlar und Bensberg nach Köln ist in Bearbeitung (weiß gestrichelt). Ebenfalls in Bearbeitung ist die Strecke Paderborn - Elspe (grau gestrichelt).

Bis zur wandersicheren Auszeichnung der genannten Trassen hat die Arbeitsgruppe den Flyer „Pilgern im Zeichen der Muschel von Paderborn durch Sauerland, Oberbergisches und Rheinisch-Bergisches Land nach Köln“ entwickelt. Er ist im Pilgerbüro erhältlich und führt Pilger sicher nach Köln. Eine Beachtung ist aber dringend empfohlen. Nur so können Pilger den richtigen Weg nach Köln nicht verfehlen, da es unterwegs viele verschiedene, unterschiedlich ausgezeichnete Wege gibt. Das Gehen „nach einer Wanderkarte“, wie von Pilgern vorgeschlagen, hilft nicht weiter. Erstens ist der Jakobus-Pilgerweg nach Köln noch nicht in allen Karten eingetragen, zweitens müssten für die Strecke Paderborn - Köln mehrere Wanderkarten im Maßstab 1 : 25.000 beschafft werden. Wir meinen: Eine unnötige Geldausgabe für eine nur vorläufige *Pilgerstrecke*!

Auf dem Jakobsweg von Höxter nach Aachen

von Britta Kruse

Über 400 Kilometer ist Wolfgang Brinkmann auf den Spuren des Jakobsweges von Höxter über Dortmund und Wuppertal bis nach Aachen gewandert - selbstverständlich zu Fuß. Und die Erkenntnis? „Man wird ein neuer Mensch“, sagt der 70-Jährige und dabei strahlen seine Augen vor Begeisterung.

Schon sein Leben lang hat der Haßlinghauser von außergewöhnlichen Reisen geträumt, die ihn beruflich auch um die ganze Welt geführt haben. Jetzt im Ruhestand sollten die Planungen für den Jakobsweg endlich konkret angegangen werden. „Schon die Vorbereitungen wie das Zusammenstellen der Ausrüstung, der Quartierplanung in Jugendherbergen, Klöstern und Landgasthöfen sowie die Beschaffung der Ausweise nahm recht viel Zeit in Anspruch“, erinnert sich Wolfgang Brinkmann. Und als der Tag der Abreise gekommen war, kam schon ein bisschen Nervosität auf.

„Nicht immer blieb es bei den rund 25 Kilometern pro Tag“, berichtet er mit einem Schmunzeln. „Manchmal war die Wegzeichnung nicht ausreichend und ich musste Umwege laufen.“ Doch immer kam er glücklich ans Tagesziel und wurde von den Gastgebern herzlich aufgenommen. „Tagsüber habe ich nur Wasser und Obst zu mir genommen, erst am Abend habe ich mir dann ein gutes Essen und ein Bierchen gegönnt“, sagt er. Die Belohnung für all die Strapazen: „Ein neuer Blick auf die Welt und mich selbst“, ist er glücklich, all das - auch dank Kieferlatschenöl und Arnika - ohne Blessuren geschafft zu haben. „Der Kopf und der ganze Mensch wird frei von unnützem Ballast“, bleiben zudem auch die vielen freundlichen Begegnungen mit anderen Menschen in guter Erinnerung. Und diese sollen nicht die letzten bleiben an den Jakobsweg. Denn fest entschlossen ist Wolfgang Brinkmann, im Herbst wieder auf Reisen zu gehen. Dann führt der Weg an der Küste Portugals vorbei nach Santiago de Compostela.



Jakobsweg – Olavsweg, Versuch einer Gegenüberstellung

Fritz Schulte

Nach Entgegennahme meiner sechsten Compostela in Santiago kam immer mehr der Gedanke auf, nach verschiedenen Jakobswegen in Spanien auch einmal einen Pilgerweg außerhalb dieses Landes zu gehen. Schon einige Zeit vorher befasste ich mich mit dem Olavsweg, hatte Kontakt mit dem Pilgerpastor Bernd Lohse aus Hamburg und entschloss mich danach, Teile dieses skandinavischen Pilgerweges zu gehen.

Europäische Kulturwege sind beide, der Camino Francés seit 1987 und der Olavsweg seit 2010. Betrachtet der Interessierte die Anzahl der Bildbände, Reise- sowie Erfahrungsberichte und anderer Publikationen, so stehen die Jakobswege uneinholbar an der Spitze bei schon unüberschaubarem Angebot. Anders hingegen die Veröffentlichungen zum Olavsweg. Eng begrenzt die Anzahl, doch so, dass schnell eine eigene Form der Begeisterung für diesen Weg eintreten kann.

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde der Olavsweg durch den zweiteiligen Bericht im Regionalprogramm des Norddeutschen Fernsehens bekannt. Diese Sendungen und auch der nachfolgend erschienene Bildband von Helfried Weyer waren eine Bestätigung für meinen Entschluss, den Pilgerweg in Norwegen unter die Sohlen meiner Wanderschuhe zu nehmen. Gespräche mit Freunden und Bekannten über dieses Vorhaben führten immer wieder zu ähnlichen oder gleichen Fragen: Gibt es das überhaupt, ein Pilgern im protestantischen Skandinavien? Der Camino Francés mit seinen rund 800 Kilometern (ausgehend von Saint-Jean-Pied-de-Port) ist länger im Vergleich zum Olavsweg (von Oslo nach Trondheim) mit 640 Kilometern. Wie in Spanien, so gibt es auch in Skandinavien verschiedene Wege, alle jedoch immer mit den gleichen Zielen: Santiago de Compostela oder eben Trondheim, das alte Nidaros. Beide „Hauptwege“ und die Ursprünge der Pilgerbewegung sind einzuordnen in ihre Zeit. Geschichten und Legenden ranken sich um sie und beide wurden instrumentalisiert im Gefüge weltlicher und/oder kirchlicher Machtinteressen. Die Reformation nahm maßgeblichen Einfluss auf die Ausgestaltung kirchlicher Räume, wobei aus meiner Sicht die norwegische protestantische Kirche einen sichtbar eigenen Weg ging.

Schnell hat sich der Pilger an die Wegemarkierung gewöhnt. Die zusätzlichen Bemühungen, an unübersichtlichen Stellen ergänzende Hinweise an Zweigen



Jakobus und Olav gemeinsam unter dem Zeichen der Muschel.



aufzuhängen, sind zu würdigen und geben ein sicheres Gefühl. Ein Verlaufen bei entsprechender Obacht gibt es eigentlich nicht. Norwegen ist ein flächenmäßig großes Land mit einer Gesamtbevölkerung von nur etwa fünf Millionen und der Konzentration auf wenige Städte, das zeigt sich deutlich auf dem Olavsweg im Landesinneren. Situa-

tionen wie in der Extremadura oder der Meseta werden zum Normalfall. Lange Strecken durch extrem dünn besiedelte Gegenden sind an der Tagesordnung und darauf haben sich die Pilger einzustellen. Der Pilger weiß, dass er immer mit jedem Wetter rechnen muss, doch sollte in Norwegen auch im Sommer ein wärmeres Kleidungsstück im Rucksack nicht fehlen. Man bewegt sich nördlich des 60. Breitengrades und auch sonst sind einige Höhenunterschiede zu überwinden.

Mit seinen Öl- und Gasvorkommen sowie weit ausreichender elektrischer Energie aus Wasserkraft hat Norwegen ein entsprechend hohes Preisniveau, das sich auch in den Übernachtungs- und Verpflegungsausgaben bei begrenztem Angebot zeigt. Das muss der Pilger auf dem Olavsweg berücksichtigen. Ging mein Vorrat an Obst oder anderer Notreserve zur Neige, so wurde bei nächster Gelegenheit „zugeschlagen“. Ich habe nicht im Vertrauen darauf gewartet, dass es in wenigen Kilometern wieder eine Möglichkeit zur Auffüllung von Vorräten gibt. Möglichkeiten wie in Spanien sind aufgrund der Landesstruktur nicht gegeben und an die Preise musste ich mich erst gewöhnen. Meinen Weg ging ich zur Zeit der Blaubeerenreife und habe reichlich geerntet und konsumiert (trotz Risiko von Fuchs- oder gar „Elchbrand“).

In Spanien gehört die Flasche Wein zum Pilgermenue. Das kommt in Norwegen nicht vor. Bekannt ist, dass Alkoholisches ein „besonderes Preisniveau“ in Skandinavien hat. Dem schließen sich mittlerweile auch nichtalkoholische Getränke an. Dafür ist das Wasser in der Natur nach meiner gewonnenen praktischen Erfahrung unbedenklich zu trinken. Die Übernachtungsmöglichkeiten sind mit der Situation in Spanien nicht vergleichbar. Pilgerherbergen werden in Norwegen mehr und mehr eingerichtet und Pensionen sind relativ selten und wenn, dann steht in den Orten nur eine begrenzte Auswahl zur Verfügung. So wie in Spanien mit der Gewissheit zu gehen, dass entweder in einer Pilgerherberge oder Pension eine Unterkunft gefunden wird und nötigenfalls kann bis zum nächsten



Ort weitergegangen werden, das ist in Norwegen nicht gegeben. Vorreservieren sollte fest eingeplant sein. Dabei zeigt sich eine große Hilfsbereitschaft und Unterstützung ist selbstverständlich. Das Vorreservieren hat einen zusätzlichen Vorteil. Auf den langen einsamen Strecken wird auf den Pilger gewartet und das gibt ein zusätzliches Sicherheitsgefühl.

Auch auf dem Olavsweg gibt es ein Cruz de Ferro. In Spanien hat das Niederlegen eines Steines eine über tausendjährige Tradition, die noch weiter zurück bis in römische Zeit reicht. Der Weg über das Dovrefjell ist identisch mit dem alten Königsweg nach Trondheim (zusätzliche Markierung in Form einer blauen Krone) und war für mich ein Höhepunkt auf dem Weg. Die Allmannsrøysa ist eine Steinansammlung, die auch eine Tradition über Jahrhunderte hat, wo der Pilger durch Niederlegen eines Steines sich symbolisch von einer Last befreien kann. Auf dem Olavsweg sind die Kirchen immer eine Anlaufstation, gleich wie auf dem Jakobsweg. In Spanien zeigen sich reich dekorierte Steinkirchen unterschiedlicher Stilepochen. In Norwegen beeindruckt die Holzkirchen, sei es in der Bauausführung als Stabkirche oder auch in der selten vorkommenden Y-Form, wie in Rennebu. Diese in ungewöhnlicher Form errichtete Kirche ersetzte 1669 eine alte Stabkirche. In Spanien findet der Pilger regelmäßig in den Orten Hinweise auf den Jakobus. In Norwegen fand ich in der Kirche von Ringsaker in einer Nische im Chorraum eine alte Statue des Santiago in typischer Pilgerdarstellung. In dieser Kirche befindet sich auch ein barocker Altar, der vor der Reformation in Antwertpen geschnitzt wurde und alle Wirren des Bildersturms und nachfolgender Kriege überstand.



Dem Heiligen Olav geweihte Gotteshäuser sind in Norwegen relativ häufig anzutreffen. In Sundet Gård werden die Pilger von John Wanvik über den Gaula gerudert. Der Eigentümer nahm eine lange Tradition wieder auf. Früher waren die Anlieger per Gesetz zum Fährdienst verpflichtet. Etwas Vergleichbares gibt es meiner Erfahrung nach auf den Jakobswegen nicht. Der Nidaros-Dom in Trondheim ist wie die Kathedrale in Santiago das Ziel und das Ende des Pilgerweges. Beeindruckend ist die reich dekorierte Westfassade. Auch diese Kirche hat eine fast 1000jährige Geschichte, ähnlich der Kathedrale in Santiago.

Ursprung des heutigen Domes war eine Kapelle, die über der Grabstelle des Hl. Olav errichtet wurde. 1070 erfolgte ein Neubau aus Stein, um die steigende Zahl der Pilger aufnehmen zu können. Mehrere Brände im frühen Mittelalter und fehlende Mittel zur Instandhaltung führten zum Niedergang. Erst 1869 begann der Wiederaufbau, auf historische Unterlagen über das ursprüngliche Aussehen konn-



te nicht zurückgegriffen werden. Dieses führte zu längerfristigen Querelen über das Aussehen, sodass der Abschluss der Arbeiten erst 2001 erfolgte. Der Nidaros-Dom ist heute der größte und prachtvollste Sakralbau Skandinaviens.

Es ist Tradition, dass der Pilger drei Mal den Dom umrundet und ihn erst am folgenden Tag betritt. Im Inneren beeindruckt die Glasfenster und die Ausmaße der Kirchenschiffe, imposant die zwei Orgeln, deren Klang mich während eines Konzertes für Orgel und Trompete begeisterte.

In einer Kapelle ist die „Olavsfrontale“, ein besonderes Altarbild als das wohl bedeutendste Kunstwerk im Dom von Trondheim zu bewundern. An dieser Stelle soll der Heilige Olav beigesetzt worden sein. Olav ist nicht wie Jakobus im Zentrum der Kathedrale. Ich suchte nach einem „Endpunkt“ für meinen Pilgerweg in Norwegen und fand im Vergleich zu Santiago de Compostela nichts. Vielleicht Einfluss der Reformation?

Jeder einzelne der von mir gegangenen unterschiedlichen Caminos in Spanien war verschieden. Der Olavsweg ist aus meiner Sicht mit den Jakobswegen einzeln und insgesamt nicht zu vergleichen; der Pilgerweg in Norwegen ist ganz anders. Er ist mehr ein Weg mit der Einladung zur persönlichen Einkehr, Besinnung und Meditation auf Strecken durch eine vielseitige, spektakuläre Landschaft mit immer hilfsbereiten Bewohnern.

Auf dem Franziskusweg - 550 km von Florenz bis Rom

Hilburg Enderlein

Frühjahr 2012

Ein Sprichwort sagt: „Viele Wege führen nach Rom“. Einen davon bin ich im Herbst 2009 gegangen: den Jakobsweg von Konstanz durch die Schweiz bis Lausanne und von dort weiter auf der Via Francigena über den Großen St. Bernhard ins Aostatal, durch die Lombardei, die Toskana und das Latium bis Rom. Im zeitigen Frühjahr dieses Jahres kam mir Rom mit dem „Franziskusweg“ erneut in den Blick. Dazu schlägt Angela Maria Seracchioli in ihrem Sachbuch (Tyrolia-Verlag) vor, den Weg wie sie zu gehen, von La Verna über Gubbio und Assisi bis Rieti, um den Spuren des Franz von Assisi zu folgen. Kees Roodenburg (Stein-Verlag) tut das auf anderer Route, er beginnt in Florenz und geht bis Rom.

Wir, mein Sohn und ich, wollten gemeinsam bis Assisi gehen, ich weiter bis Rom, und hatten beide Vorgaben im Gepäck. Kurz vor Città di Castello kam eine dritte Möglichkeit hinzu, eine neue blau-gelbe Beschilderung der „Via Francigena di San Francesco – Via di Roma“. Eine Nachfrage ergab, dass das Logo durchgängig und zuverlässig den Weg bis Rom anzeigt. Zu gegebener Zeit bekam ich in der Stadtinformation von Rieti für die letzten 100 Kilometer gutes Kartenmaterial und eine Wegbeschreibung, leider nur in italienischer Sprache und damit mir nicht sehr hilfreich. In jedem Fall ist der Empfehlung zu folgen, sich für diese Tour mit entsprechenden Wanderkarten auszurüsten. Man sollte am besten die Kartenausschnitte des kompletten Weges bei Kees Roodenburg bestellen. Wir selbst haben uns in Florenz nach Karten umgesehen, kein guter Gedanke: unnötige Zeitverschwendung mit dürftigem Ergebnis.



Doch nun zu meinem Bericht, einer Kurzfassung meines Reisetagebuchs, das 36 DIN A-Seiten füllt. Nach der Rückkehr von einer Pilgerschaft „bearbeite“ ich meine wenigen täglichen Notizen, schlage in Sach- und Fachbüchern nach, bestimme botanische Seltenheiten, sichte Fotos und Prospekte und mache mich rundum kundig. Ich habe Zeit, ich nehme sie mir dafür, und gehe auf diese Weise den Weg noch einmal. Das ist ein großer Gewinn!

So früh im Jahr bin ich noch nie unterwegs gewesen. Mein Sohn war beruflich und zeitlich gebunden und hatte den Termin vorgegeben. Nach zwei wunderschönen Tagen in Florenz fahren wir am 25. März mit dem Vorortzug bis Sant'Ellero. Dort starten wir unseren Weg. Noch sind wir in der Toskana, jene unvergleichbare Landschaft mit ihren Hügeln, Gutshäusern, Zypressen, Schirmpinien und Olivenhainen. Vor uns liegt bereits eine bergige, bewaldete Region. Das erste Etappenziel ist der Passo della Consuma auf 1.054 Meter Höhe. Später werden wir uns nach Südosten orientieren und Umbrien erreichen, zunächst aber durchwandern wir den Nationalpark Casentino, eine ausgedehnte Waldlandschaft.

Herrliches Frühlingswetter begleitet uns, es ist unerwartet warm, so dass in tiefer liegenden Ortschaften schon die Mandelbäume blühen, am Wegrand die Schlehen. Wir sind beglückt. Nach einem langen Winter erwacht die Natur. Wir werden Höhen von fast 1.400 Meter erreichen und noch über ausgedehnte Schneefelder gehen. Dort braucht der Frühling noch Zeit. Dieses tägliche Entdecken ist etwas Wunderschönes gewesen, das wir so noch nicht erlebt hatten. Vielerorts stehen die Bäume jetzt noch kahl und blattlos und tragen das Laub des Vorjahres. Aber das ändert sich von Tag zu Tag. Aus einem lichtgrünen Schimmer wird nach und nach dichtes Blattwerk. Noch fällt alles Sonnenlicht auf den Waldboden und lässt ihn erblühen. Schneeglöckchen, Krokus, Scilla, Lungenkraut, Leberblümchen, Lerchensporn, Veilchen – kleine Schönheiten, Wunder des Lebens, Wunder der Schöpfung. In großer Freude „knien“ wir davor und fotografieren. In diesem Vorfrühling kann man bereits Franziskus, dem Heiligen, „begegnen“. Seine Sicht der Natur haben Wald und Feld, Sonne und Mond, Blumen und Vögeln Spiritualität verliehen. Gottes Segen gilt der gesamten Schöpfung und seine Liebe zeigt sich selbst im Geringsten. In diesem Sinn schreibt Franziskus seinen „Sonnengesang“.

Nach vier Tagesetappen erreichen wir La Verna, den Ort, der mit dem Leben und Leiden des Franziskus besonders verbunden ist. An einem Bergrücken, dem „heiligen Berg“, thront in spektakulärer Lage auf einem kühnen Felspfeiler das Kloster. Es ist der Ort innerer Kämpfe und Auseinandersetzungen. Franziskus war bereits krank und hatte nur noch zwei Jahre zu leben. Hier bekam er im Jahr 1224 die Stigmatisation, die Wundmale Christi. An dieses Ereignis wird eindrücklich erinnert. Zur Wegmarkierung kommt in der Folgezeit das Tau, der letzte Buchstabe des hebräischen Alphabets („Taw“), ein verbreitetes Erkennungszeichen der franziskanischen Bewegung, für Franziskus das Symbol für Gottes Segen. Unser Pilgerweg führt nicht nur durch wunderschöne Natur, sondern auch durch ein traditions- und kulturverbundenes Land. Immer wieder ergibt es sich, die Künstlerschaft großer Meister zu bewundern und ihre großen Werke zu bestaunen, wie die des Malers Piero della Francesca

oder des Bildhauers Andrea della Robbia. Kirchen und Kapellen beherbergen Schätze. Gleichzeitig sind sie Orte für Andacht und Stille, für Lob und Dank. Sehr nachdenklich machen uns die Einsiedeleien, jene von Cerbaiolo oder das Eremo di Montecasale. Franziskus liebte diese Orte der Abgeschiedenheit und Einsamkeit. Sie bezeugen eine asketische Dimension und Leidenschaft zur Passion in der Nachfolge Christi, die wir heute kaum mehr verstehen.

In Città di Castello haben wir den Tiber überschritten, da jedoch ist er noch ein unscheinbares Flüsschen. Es folgt ein ständiges Auf und Ab in einer sehr abwechslungsreichen Landschaft mit oft herrlichen Aus- und Weitblicken, und die Sonne scheint. Wir erreichen Gubbio, eine der schönsten mittelalterlichen Städte Umbriens mit reicher Kultur und vielen Sehenswürdigkeiten. So erscheint die an einem Berghang liegende Stadt von der Franziskuskirche aus gesehen als eine Ansammlung verschiedenster Türme und Paläste. In Gubbio gibt es viele „Begegnungen“ mit Franziskus. Dort beginnt auch der franziskanische „Friedensweg“, der bis Assisi führt. Oft ist Franziskus diesen Weg gegangen. 1206 war es zum Bruch mit seinem Vater unter Beisein des Bischofs gekommen. Von nun an war er als Bettler und mit seinen „Minderbrüdern“ unterwegs. Sie wollten einfach und nur nach dem Evangelium leben und alles ablegen, was sie daran hinderte. So entstand die franziskanische Bewegung.

Ostern, am 8. April, erreichen wir Assisi. Noch liegen üppige, grüne Wiesen und blühende Rapsfelder vor uns, der Monte Subasio ist teilweise von Wolken umhüllt. Schon von weitem sehen wir die Stadt auf einem Berg thronend, „die Zitadelle Gottes“, das neue Jerusalem, wo sich Kunst, Natur und Glaube in franziskanischer Stille vereinen. Wir sind an unserem gemeinsamen Ziel angekommen, Grund zu großer Freude und Dank. Für die nächsten Wochen werde ich nun ohne Beistand, ohne die beglückende Zweisamkeit auskommen müssen, für Weg und Bett allein zuständig sein. Das sollte nicht einfach werden, oft genug wird es eine Herausforderung.

Ich pausiere einen Tag in Assisi, erlebe die Stadt und sehe vieles, was sie so bedeutend macht. Assisi ist ein Ort, der mit Franziskus eng verbunden ist. Dort wurde er geboren, dort starb er und wurde in der Basilika, einer Doppelkirche, beigesetzt. In Assisi ist sein Geist überall zu spüren. Bei meinem Aufbruch habe ich mich einer neuen Wetterlage zu stellen. Heftiger Regen mit einem Kälteeinbruch ließ Schnee auf den Bergen fallen. Von nun an wechseln Sonne und Regen ständig, blauer und schwarzer Himmel, „Licht und Schatten“, manchmal stündlich, und jeder Pilger weiß, was das bedeutet. Ich spare mir deshalb die genaue Wegbeschreibung, beschränke mich auf mein „Befinden“. Unverzagt gehe ich voran, „fröhlich in Hoffnung“ mein Tagesziel zu erreichen, glücklich, mich an allem freuen zu können, den kleinen und großen Dingen, mich nie einsam zu fühlen, auch nicht in „dunklen“ Wäldern. Wanderer oder Pilger treffe ich nicht,

habe aber bei den Einheimischen immer Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft erfahren und nicht selten Staunen ausgelöst. Noch bin ich in Umbrien, wandere durch Olivenhaine und Weingärten. Ihre Produkte sind Aushängeschilder der Region.

Ich gehe durch jahrhundertealte Buchenwälder, durch unberührte Natur, komme durch mittelalterliche Ortschaften und stoße auf Zeugnisse alter Kulturen, die der Umbrier, der Etrusker und Römer. Hierfür sei die Stadt Spoleto genannt. Der Weg führt weiter über den Monteluco (800 Meter). Uralter Steineichenwald bedeckt den Gipfel. Auch dort befindet sich ein Kloster der „Minderbrüder“. Von ihnen wurde an diesem spartanischen Ort die „Armut des Gottessohnes“ nachempfunden und gelebt. Es bleibt, sich das Unvorstellbare vorzustellen. Bald erreiche ich erneut eine Höhe von 1.337 Meter. Erneut setzt Regen ein, und er begleitet mich auch bei dem folgenden 1.000 Meter-Abstieg nach Ceselli. Der folgende Tag bringt dann bei Sonne eine entspannte Talwanderung entlang des Flusses Nera. Dort blühen die Wiesen, der Mohn und sogar die ersten Rosen. Es duftet nach Jasmin und Flieder. Apfel- und Judasbaum stehen in voller Blüte. Am Weg entdecke ich Orchideen, beobachte Salamander, füttere Esel. Es ist einfach schön.

Bald verlasse ich nun Umbrien, das wahrlich „grüne Herz Italiens“, und bin in Rieti in der Provinz Latium angekommen. Es gilt, mich für die letzten 100 Kilometer bis Rom zu informieren. Die Vorgaben sind gut, in der „Durchführung“ wird manches anders. Rieti liegt in einem breiten Tal, umgeben von Bergen und

Höhenzügen. Diese Bergeinsamkeit ist wie geschaffen für Einsiedeleien. Franziskus hat das Rietital besonders geliebt, und so befinden sich auf kleinstem Raum mehrere Klöster. Manches ist von jener Ursprünglichkeit geblieben. So in Greccio in der Grotta del Presepe, der Höhle der Krippe, die 1228 zu einer Kapelle umgewandelt wurde. 1225 hat Franziskus dort erstmals mit lebenden Tieren das Weihnachtsgeschehen theatralisch dargestellt. Ein ungewöhnliches Fresko aus dem 14. Jahrhundert, Maria reicht dem Jesuskind die Brust, erinnert an diese Weihnachtsfeier.

Ab Rieti durchwandere ich ein Hügelland, die steinigen Pfade liegen zurück. Eins bleibt, die Suche nach einer Unterkunft. Ich nutze die sich bietenden Möglichkeiten: Kloster, Hotel, Agriturismo oder Bed & Breakfast. Immer



habe ich „ein Dach über dem Kopf“ gehabt, wie entmutigend das Suchen auch manchmal war.

Als ich am 21. April vor der Villa Borghese stehe, habe ich Rom, mein Ziel, erreicht, und erlebe einmal mehr den wunderbaren Augenblick einer Ankunft. Ich habe „bestanden“. Wachsen und Reifen hören auch mit 72 Jahren nicht auf. Freude, Glück und Dankbarkeit erfüllen mich. Mir ist erneut Bewahrung widerfahren. Später gehe ich in die Basilika St. Johann im Lateran. Dort hatte Franziskus vom Papst die begehrte Genehmigung seiner Ordensregel erlangt. Auf dem Vorplatz steht ein großes Monument, das Franziskus und einige seiner Mitbrüder darstellt. Ich bin am Endpunkt des Franziskusweges angekommen.

Blauer Himmel über Rom verschönt mir noch die drei folgenden Tage. Es fehlt mir an nichts. Oder doch? Auf meinem Kalender lese ich: „Am Ziel deiner Wünsche wirst du eines jedenfalls vermissen, dein Wandern zum Ziel“. Nur in Bewegung bleibt man lebendig. Deshalb, auf ein Neues!

In eigener Sache:

Die Redaktion freut sich über die zahlreichen Pilgerberichte, Briefe, Erinnerungen und anderen Zuschriften. Wir bitten jedoch darum:

1. *Berichte bitte, wenn möglich, als email schicken oder auf CD gebrannt in das Pilgerbüro einsenden.*
2. *Bitte einige Bilder beifügen, die eine druckfähige Qualität haben, das sind etwa ab 800 Kb (keine Internetbilder). Bilder machen Berichte lebendig, sollten dann aber auch einen Bezug zum Text haben. Bitte deshalb an eine Fotozeile denken: Wer oder was ist auf dem Bild zu sehen?*
3. *Berichte sollen gern persönlich sein, Routen müssen auch ausführlich beschrieben werden. Wir freuen uns aber besonders über Texte, die einen praktischen Wert für andere Pilger haben.*
4. *Texte mit einer Länge über drei Din A 4 Seiten können aber kaum abgedruckt werden, die Redaktion muss sich sowieso aus Produktionsgründen (damit es entsprechend auf die Seiten passt) immer Kürzungen vorbehalten.*

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe, die im Oktober erscheint, ist der 3. August 2013 (zum Ende Libori)

Achtsamkeit

Voller Begeisterung fand ich dieses Photo bei den Amigos del Camino de Santiago en Sevilla, in einer uns zugesandten E-Mail. Seien wir alle verantwortungsbewusst.

Gesine



*Der CAMINO ist es wert, von uns Pilgern gepflegt zu werden.
Denken wir daran!*

Gebet

In Zweifel und in Zuversicht, in Hoffnung und Gefahr,
so leben Menschen Tag für Tag, so stirbt man Jahr für Jahr.
Der Himmel wölbt sich übers Land, ihr Menschen bleibt nicht stehn,
vertraut: wir sind in Gottes Hand, wir können weiter gehen.

Bedrohend scheint die Finsternis und trostlos unsre Nacht,
doch hat ein Mensch aus Nazareth für uns das Licht gebracht.
Der Himmel wölbt sich....

In tiefster Nacht ist auch das Heil, das Gott schafft, nicht mehr weit,
das Wort, das er durch Jesus sprach, ist Licht in dunkler Zeit.
Der Himmel wölbt sich....

Eingesandt von Rolf Krede

Briefe an das Pilgerbüro

Liebe Gesine

Recklinghausen, im Januar 2013

nun ist das neue Jahr angefangen und wir denken gern an unseren vergangenen Camino 2012 zurück. Wir, das sind mein Sohn Max (14) und ich (56) Jahre alt Also Mutter und Sohn auf dem Jakobsweg. Kurz etwas über die Zeit vor dem ersten Start mit meinem Sohn.

2008 und 2009 lief ich mit meiner Freundin oder hinterher mehr allein den Camino Francés. Schon der erste Teil bis Sahagún hinterließ seine deutlichen Spuren. Mir fiel es sehr schwer den Weg in Sahagún zu unterbrechen. Mit Freuden und der Erkenntnis, dass man auf dem Weg am besten allein geht, flog ich nochmals mit meiner Freundin nach Spanien. Sie setzte den Weg ab León fort und ich nahm den Zug zurück nach Sahagún. Auf dem Weg begegneten wir uns dann mehr zufällig und hatten uns immer sehr viel über unsere Erfahrungen und Erlebnissen zu erzählen. Wie durch einen Zufall trafen wir uns auch auf dem Monte de Gozo und liefen zusammen in Santiago ein. Das war für uns ein wunderbarer, gemeinsamer Abschluss des Weges!

2010 fuhr ich dann mit einem Pilger aus Iserlohn nach Oviedo, um von dort aus den wunderschönen Camino Primitivo zu pilgern. Auch auf diesem Weg gingen wir tagsüber meist weit entfernt voneinander. Nach dem zweiten Erreichen von Santiago lief ich noch den letzten Teil bis zum Kap Finisterre. Dann ereignete sich etwas, was unser Leben sehr veränderte. Wenige Wochen nach meiner Ankunft zu Hause verstarb ganz plötzlich durch einen Herzinfarkt mein lieber Mann und Max Vater mit 54 Jahren.

Er war es, der mir den Weg überhaupt ermöglicht hatte. Er plante sich seinen Urlaub so ein, dass er während meines Weges unseren Sohn Max beaufsichtigen und versorgen konnte. Mein Mann Wolfgang und auch Max wollten mich nie auf meinen Wegen begleiten. Sie konnten sich nicht vorstellen jeden Tag unterwegs zu sein und eine Menge an Kilometern gehen zu müssen. Wolfgang hegte auch die reale Befürchtung, dass er von den Schnarchern auf dem Weg des Nachts arg gestört wird. Er konnte auch zu Haus nie schlafen, wenn jemand seine Atemgeräusche loswerden musste. So sagte er stets aufmunternd zu mir: "Du kannst dich unbesorgt auf den Weg machen. Ich Sorge hier für alles!"

Als ich nun unserem damals zwölfjährigen Max den Tod seines Vaters beibrachte, waren seine ersten Worte: „Mama, ich gehe mit dir den Jakobsweg!“ Mit diesen Worten begann für uns eine sehr schöne Zeit auf dem Jakobsweg! Nicht erst in Spanien, sondern schon hier fühlten wir uns immer zusammen unterwegs. Die gemeinsamen Vorbereitungen vergrößerten unsere Vorfreude. Stöbern in Trekking-



katalogen und Fotos vom bevorstehenden Weg, dann die Fahrt nach Köln mit der Bahn und anschließend die Besichtigung des Domes und das Suchen dort nach den Jakobusstatuen. Anschließend kauften wir in einem großen Outdoor -Kaufhaus die neue Ausrüstung für Max.

Dann begann die Zeit der körperlichen Vorbereitungen. Das Laufen mit vollgepacktem Rucksack. Wir durften bald feststellen, dass unser Gehtempo ziemlich gleich war und Max seinen Rucksack mit etwa fünf Kilogramm bravourös trug. Seine Schuhe stellten sich mit anderthalb Schuhgrößen größer als seine Füße als sehr bequem und passend heraus. Aus Ein-Tagestouren wurden Probestrecken von Drei-Tagestouren und wir hatten schon an diesen Tagen viel Freude bei den gemeinsamen Erlebnissen und vor allem Schönheiten in unserem Lande.

So starteten wir gut vorbereitet am 15. August 2011 zu unserem ersten gemeinsamen Jakobsweg auf dem Camino Francés. Um diese Zeit auf dem Camino zu beschreiben braucht es viel Papier und wieder mal die Zeit. Leider bin ich mit der Reinschrift meines Tagebuches noch nicht soweit, um Details zu erzählen. Eines ist nur zu sagen: Der Jakobsweg steckt voller kleiner Überraschungen und manchmal auch Wunder! Es passieren Dinge, die man nie für möglich gehalten hätte!

Wir starteten zusammen in Saint Jean Pied de Port, der Ort, an dem die meisten Pilger ihren Camino Francés beginnen. Mit Max hatte ich noch zuhause über die Möglichkeit gesprochen, dass wir auf dem Camino nicht immer zusammen gehen müssen. Darauf reagierte Max ein wenig ängstlich. Mit Erzählungen von meinen früheren Wegen auf dem Camino und der Sicherheit, dass er, wenn er

möchte, auch mit mir gehen kann, liefen wir in Saint Jean los. Die Markierungen des Weges waren sehr deutlich und klar, so dass Max nach kurzer Pilgerzeit schon eine gewisse Sicherheit erhielt, sich nicht verlaufen zu können. Es ist dazu zu sagen, dass Jakobus uns bestes Sommerwetter schenkte. Ich ermunterte ihn, wenn er möchte, ruhig sein eigenes Tempo zu gehen. Wir hatten uns vorher auf einen Ort geeinigt, an dem wir die Nacht verbringen wollten und außerdem schon einige Pilger in unserer ersten Herberge „Orrison“ in den Pyrenäen kennen gelernt.

Diese schnell gewonnene Sicherheit konnte man Max schnell anmerken. Plötzlich war er nicht mehr zu sehen. Lange Kilometer liefen wir getrennt. Manchmal holte ich ihn wieder ein, weil er an einem schönen Platz eine Pause einlegte. Oder wollte er nur mal gucken, ob ich auch nachkomme? Wie dem auch sei, unser gemeinsamer Jakobsweg ist und bleibt für uns eine ewige Erinnerung. Wir haben Freunde gewonnen, mit denen wir regelmäßig in Kontakt stehen. Max hat sicher einen Batzen Selbstvertrauen dazu bekommen und unser Gemeinschaftsgefühl hat einen ganz besonderen Wert erhalten.

Ich kann nur allen Eltern mit Kindern eine gemeinsame Zeit auf einem der vielen Pilgerwege wünschen und empfehlen! Es ist eine ganz wertvolle Phase des Miteinanders. Immer wieder sich neu orientieren, suchen und finden. Lernen und erfahren mit seinen Sorgen und Nöten nicht allein zu sein. Ob jung oder alt, Freundschaften ohne Grenzen. Teilen was man hat. Annehmen können, was man geschenkt bekommt. Das finden, wonach man gar nicht gesucht hat!

Max hatte wohl etwas gefunden, denn er lief auch 2012 mit mir den Camino von Villafranca Montes de Oca bis nach Hospital de Órbigo. (die Red.: siehe eigener Kurzbericht im Anschluß). Auch in diesem Jahr werden wir gemeinsam ab Hospital de Órbigo unseren Weg fortsetzen und hoffen, dass uns Jakobus heil die letzten etwa 280 Kilometer nach Santiago de Compostela bringt. Bleibt uns noch ein wenig Zeit, so hoffen wir, dass uns unsere Füße noch bis zum Kap Finisterre tragen.

Dir, Gesine, und Deinen lieben Helfern den herzlichsten Dank für deine immerwährende Nähe und Hilfsbereitschaft. Ohne diese Pilgerheimat in Paderborn fehlt dem Jakobsweg etwas.

Sollten zukünftige Pilgermutter oder Väter, Tanten, Onkels, Omas oder wer auch immer Fragen zum Pilgern mit Kindern haben, gebe ich gern, so gut ich kann, Auskunft.

Herzliche Grüße aus dem schneereichen Recklinghausen

Silvia und Max

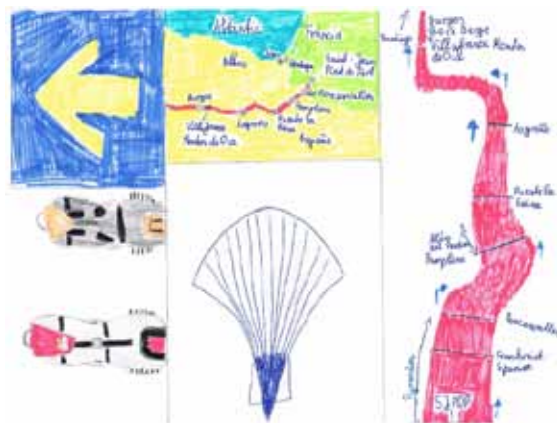
* * *

Liebe Gesine,

Recklinghausen, Juni 2012

im vergangenen Jahr (2011) sind wir den Jakobsweg von St. Jean-Pied-de-Port nach Villafranca Montes de Oca gelaufen. Mir hat die Etappe über die Pyrenäen sehr gut gefallen. Das Wetter hat auch gut mitgespielt. Man lernt auf dem Weg auch viele neue Freunde kennen.

Auf meinem gemalten Bild sieht man unten links den Rucksack von meiner Mutter und mir. Darüber ist ein Wegweiser. Unten in der Mitte ist eine Jakobsmuschel. In der Mitte oben ist eine Karte von dem Weg, den wir dort gelaufen sind. Rechts sieht man einen Weg von St. Jean-Pied-de-Port nach Burgos.



Wir haben ganz oft das gelbe Heft von Jochen Schmidtke benutzt, um unsere Herbergen auszusuchen. Danke für eure liebe Pilgerhilfe

Max (14 Jahre)

Übrigens, in diesem Jahr setzen wir unseren Weg fort, wir haben zwei Wochen Zeit!

* * *

Liebe Gesine,

himmlische Mächte und zwei tatkräftige, kluge Mitpilger retteten mein Leben.

Ab 5. September 2012 befand ich mich mit meinem Freund auf dem aragonesischen Weg. Nachdem wir am Somportpaß gestartet waren, musste sich mein Freund am 2. Tag wegen Herzbeschwerden in ärztliche Behandlung begeben und umgehend nach Deutschland zurückkehren.

Mit seinem Einverständnis bin ich weiter gegangen. Am Sonntag, 9. September 2012 befand ich mich auf dem Weg von Santa Cecilia de Jaca nach Artieda. Etwa in Höhe der Abzweigung nach Mianos wurde mir übel und ich setzte mich in den Schatten eines Strauches. Ich merkte, wie ich immer müder wurde, aber mir gelang es, wach zu bleiben bis zwei Mitpilger, die ich in der Herberge Santa Cecilia kennen gelernt hatte, vorbeikamen. Sie gaben mir wegen einer möglichen Unterzuckerung Rosinen zu essen. Danach verlor ich das Bewusstsein.

Die jungen Leute aus Wuppertal setzten mittels Handy einen Notruf ab. Darauf wurde von Saragossa der Rettungshubschrauber abgeschickt und ich wurde vor Ort versorgt. Mein Gesundheitszustand besserte sich zunächst nicht, so dass ich in die Universitätsklinik nach Saragossa geflogen wurde. Dort kam ich in den späten Abendstunden zu vollem Bewusstsein. Über den Sozialdienst des Krankenhauses wurden die Gesandtschaft in Saragossa und das Generalkonsulat in Barcelona von meinem Gesundheitszustand unterrichtet. Nach 24-stündiger Behandlung war ich soweit wieder hergestellt, dass ich unter Einnahme von Medikamenten nach Deutschland fliegen konnte.

In den Rettungshubschrauber war ich nur mit einer Unterhose bekleidet gebracht worden. Meine andere Kleidung, Rucksack etc. wurden von der Ortspolizei von Jaca an der Unglücksstelle sichergestellt. Vom Sozialdienst des Krankenhauses erhielt ich im Krankenhaus liegen gebliebene Kleidung und über die Gesandtschaft ein paar neue Schuhe. Danach wurde mir vom Sozialdienst ein Taxi besorgt, damit ich meine Sachen bei der Polizei abholen konnte. Der Taxifahrer brachte mich danach wieder zum Krankenhaus, wo ich meine Kleidung wechselte. Daraufhin wurde ich mit einem weiteren Taxi zur Busstation in Saragossa gebracht. Von dort fuhr ich mit dem Bus nach Barcelona. Dort nahm ich im Bereich des Bahnhofs ein weiteres Taxi (es war fast Mitternacht und der Bahnhof geschlossen) und fuhr zum Flughafen, wo über das Generalkonsulat für mich vorsorglich ein Rückflug nach Düsseldorf reserviert worden war. Von Düsseldorf bin ich dann mit dem Zug in meine Heimatstadt gefahren.

Große Teile dieses Berichtes beruhen auf Schilderungen anderer nach meiner Rettung. Teile kann ich nur verschwommen erzählen, da ich mich nicht an alles erinnern kann. An dieser Stelle möchte ich es deshalb nicht versäumen, mich bei allen Personen, insbesondere bei den beiden Mitpilgern aus Wuppertal, die zu meiner Lebensrettung und danach beigetragen haben, von Herzen zu bedanken. Vielleicht könnte der ein oder andere denken, dass wir unvorbereitet den Weg begonnen hätten. Dies ist jedoch nicht der Fall. Wir haben etwa ein Jahr vorher begonnen, wöchentlich ca. 60 km zu gehen. Darüber hinaus haben wir vier Wochen Urlaub im Bayrischen Wald verbracht und sind dort 250 bis 300 Kilometer, auch über Berge, gelaufen.

Hinweis: Ab Jaca fährt täglich um 9.30 Uhr ein Bus nach St. Juan de la Peña, der die Angestellten und Arbeiter dorthin bringt. Der Bus startet an der zentralen Busstation mitten in der Stadt, und etwa zehn Minuten von der Herberge in Jaca entfernt. Die Fahrtkosten betragen 14 Euro, darin sind die Besichtigungskosten der beiden Klöster in Höhe von 11 Euro enthalten.

Ab der Klosteranlage führt ein sehr steiniger, teilweise sehr abschüssiger Bergpfad nach St. Cecilia. Es ist nicht empfehlenswert diesen Bergweg bei Nässe oder unsicherem Wetter zu gehen. Ich empfehle, lieber entlang der Straße bis zum Hotel Arcos zu gehen, trotz einiger weniger Autos und Asphalt und danach auf dem normalen Pilgerweg nach St. Cecilia. Quer durch das Gebirge beträgt die Wegstrecke ab St. Juan de la Peña 16,8 Kilometer, die Straßenvariante 18 Kilometer.

Die landschaftlich sehr schöne Strecke ab dem Somportpass ist übrigens eine sehr überlegenswerte Alternative zum Ausgangspunkt St. Jean Pied de Port.

In dankbarer Erinnerung
Ulrich Blömeke

* * *

Liebe Pilgerfreunde,

Angermünde, 4. Oktober 2012

bevor ich zu meiner Bitte komme, möchte ich einen überaus herzlichen Dank an Sie alle und an die Hüter der von Ihnen betriebenen Herberge in Pamplona richten. Ich bin den Camino Francés im vergangenen Jahr gegangen und am dritten Tag, am 17. März, in Pamplona angekommen. Der Empfang mit Klarinettenspiel war überaus herzlich, so wie der Abschied mit Pilgerfrühstück und Morgengebet. Die Herberge gehörte neben den vielen, vielen Eindrücken zu den angenehmsten Erinnerungen meiner Pilgerreise. Bitte geben Sie meinen Dank an die beiden Herbergsväter unbedingt weiter.

Am Donnerstag vor Ostern habe ich Santiago erreicht und die Ostertage dort verbracht. Zum Abschluss habe ich auch das Cap Finisterra noch erlaufen und den Sonnenuntergang bei Kaiserwetter erlebt. Die Tage des Pilgerns gehörten seit dem zu dem eindrucksvollsten Erlebnis in meinem Leben.

Nun möchte ich es noch einmal wagen. Ich habe mir für das Frühjahr 2013 die Vía de la Plata als Pilgerweg ausgesucht und kann es eigentlich kaum erwarten. So möchte ich Anfang März starten und über den Mozarabischen Jakobsweg Santiago erreichen.

Lutz Köhler

* * *

Hallo Gesine!

Vith/Belgien, 17. Dezember 2012

Meine Frau Helga und ich wollten uns einfach bedanken, denn wenn man von St Jean Pied de Port losläuft, dann ist der Weg nach Pamplona der komische dritte Tag, der an sich nicht schwer, aber irgendwie nervig ist. Da waren dann die Casa Paderborn und die netten Hospitaleros Labsal für die Seele.



Nun, wir haben es geschafft, trotz eingeklemmtem Nerv im Rücken meiner Frau und einer klassischen Schienbeinentzündung, bei deren Behandlung und Heilung mir der gute Wolf in Astorga sehr geholfen hat. Na, man muss auch mal die Zähne zusammenbeißen. Der Lohn dafür war dann der 14. September. An diesem Tag kamen wir in Santiago an und drei Tage später standen wir dann in Finisterre am Kap, mit einigen guten Freunden, die man irgendwo unterwegs getroffen hatte, dann verloren hatte und die dann doch alle in Finisterre ankamen, oder schon angekommen waren. Da gab es dann viele Geschichten zu erzählen.

Man hört viel über Trennungen auf dem Weg, von dem Auseinandergehen von Freunden, oder sogar Paaren. Wir können da einfach nur dankbar sein. Meine Frau und ich sind uns noch nie so nahe gewesen, mit so vielen guten Gesprächen, dankbarem Lächeln und einer wunderschönen inneren Freude zusammen zu sein.

Ja, „Danke!“ heiliger Jakob, wir kommen bestimmt noch einmal wieder!

Liebe Grüße
Helga Feyen und Dieter Jüngst

* * *

Liebe Jakobspilger Paderborn,

6. Oktober 2012

wir möchten uns von Herzen bei Ihnen und vor allem bei dem freundlichen, sehr nettem Hospitalero-Pärchen, das dieses Jahr die Pilgerherberge in Pamplona um den 4. Mai 2012 betreute, bedanken.

Wir sagen vielen, vielen Dank an die Beiden. Sie haben uns einen wunderbaren

Start ermöglicht. So durften wir für unsere sechsmonatige Reise um die Welt noch einen wunderschönen Abschlussmonat auf dem Jakobsweg bis nach Finisterre erleben.

Wir sind am 31. Mai 2012 glücklich, gesund und zufrieden mit vielen neuen Freunden und unvergesslichen Erlebnissen in Santiago angekommen. Das haben wir unter anderem diesen beiden wunderbaren Menschen zu verdanken, die uns trotz voller Herberge aufnahmen, uns halfen auszustatten und so herzlich zu uns waren.

Machen Sie weiter so.

Liebe Grüße

Markus und Doris aus Bayern

* * *

Liebe Frau de Castro,

1. August 2012

nun bin ich schon einige Wochen wieder im Lande und möchte mich doch auch bei Ihnen zurückmelden.

Der Jakobsweg von Pamplona nach Santiago war für mich ein wunderbares Erlebnis. Von Anfang Mai bis Mitte Juni war ich unterwegs, konnte mir also viel Zeit lassen und brauchte mich nie unter Druck zu setzen. Ich habe mich frei gefühlt wie ein Vogel und mindestens 20 Jahre jünger.

Alleine zu gehen, war für mich eine gute und wichtige Entscheidung: Die Erlebnisse und Begegnungen waren so sehr intensiv und es passt wohl auch zum Weg, alles immer wieder loszulassen. Menschen, Landschaft, Kultur und nicht zuletzt das ständige Aufbrechen und Weiter-Gehen haben tiefe Eindrücke in mir hinterlassen. Mein Rucksack war recht leicht (etwa sechs Kilogramm ohne Tagesverpflegung), so dass ich trotz meiner Arthrose in Knien und Füßen ohne nennenswerte Beschwerden und mit Genuss laufen konnte. Sogar den Dauerregen in Galicien (es „goss“ mit geringen Ausnahmen eigentlich ständig) möchte ich nicht missen, denn er gehört irgendwie, so empfinde ich, zu meinem Weg dazu.

In Pamplona hatte ich das Glück, gerade noch in der Casa Paderborn unterzukommen. Doris und Ernst sorgten sich während meines Aufenthaltes in dieser gemütlichen, freundlichen Herberge rührend um das Wohl der Pilger (herzliche Grüße an sie, ist das möglich?).

Überhaupt hatte ich mit der Wahl der Herbergen großes Glück, der „Schmidtke“ war mir dabei eine wertvolle Hilfe.

Herzlich möchte ich mich bedanken für die vielen guten Tipps, die ich von Ihnen aus Paderborn erhalten habe.

Alles Gute Ihnen und liebe Grüße

Ihre Sr. Cäcilia

* * *

Liebe Jakobspilger,

Auf diesem Weg möchte ich mich nochmals bei dem Vorstand und den Mitgliedern des Freundeskreises der Jakobuspilger Paderborn bedanken.

Nachdem mich mein Lebensmut verlassen hatte und ich mich neu finden wollte, bin ich mit meinem Rollstuhl von Bielefeld nach Santiago de Compostela auf den Straßen durch Deutschland

und Frankreich bis nach Spanien gepilgert. Auf diesem insgesamt etwa vier Monate andauernden, anstrengenden Weg habe ich wieder neuen Lebensmut und einen Sinn in meinem Dasein gefunden.

Dieses wäre ohne die Hilfe von Gesine de Castro und dem im Jahr 2007 verstorbenen Vorsitzenden des Vereinsvorstandes, Prof. Dr. Herr, nicht möglich gewesen, deren Zuspruch und Beratung mir ganz wichtig war.

Durch sie nahm ich erstmals an den Versammlungen des Freundeskreises der Jakobuspilger Paderborn teil. Auf dieses jährliche Treffen in Paderborn, zu dem ich immer gerne komme, freue ich mich besonders.

Dank der Bruderschaft fühle ich mich gut aufgenommen und ich fahre jedes Mal in tiefer Dankbarkeit und Freude nach Hause zurück.

Eduard Schmidt



Ein Gebet
auf Deutsch und Spanisch

Gebet zur Freude und zum Dank

**Oración de la alegría y de
agradecimiento**

Herr, ich werfe meine Freude
wie Vögel an den Himmel.
Die Nacht ist verflattert,
und ich freue mich am Licht.

Señor, estoy tan feliz como
las aves en el cielo.
La noche ya pasó,
ahora me alegro del amanecer.

Deine Sonne hat den Tau weggebrannt
vom Gras und von unseren Herzen.
Was da aus uns kommt,
was da um uns ist an diesem Morgen,
das ist Dank.

Tu sol ha disipado el rocío
de la hierba y de nuestros corazones.
Lo que sentimos y lo
que esta mañana nos rodea
es gratitud.

Herr, ich bin fröhlich
heute am Morgen.
Die Vögel und Engel singen,
und ich jubiliere auch.
Das All und unsere Herzen sind
offen für deine Gnade.
Die Sonne brennt meine Haut,
ich danke.
Das Meer rollt gegen den Strand,
ich danke.
Die Gischt klatscht gegen unser Haus,
ich danke.

Señor, hoy por
la mañana estoy feliz.
Pájaros y ángeles cantan,
yo también estoy lleno de júbilo.
El universo y nuestros corazones están
abiertos a tu gracia.
Siento mi cuerpo
y lo agradezco.
El sol es cálido
y el mar salpica la orilla
y nuestra casa.
Gracias, Señor.

Herr, ich freue mich an der Schöpfung
und dass Du dahinter bist und daneben
und davor und darüber und in uns.

Señor, me regocijo en tu creación
y en que Tú estás delante, detrás, junto,
sobre y en nosotros.

Ich freue mich, Herr,
ich freue mich und ich freue mich.

Me alegro, Señor,
me alegro y me regocijo.

Amen.

Amén.

Katja Glaser:

Buchbesprechungen

**„Auf vier Pfoten nach Santiago“ – Mit dem Hund auf dem Jakobsweg – ,
Verlag Books on Demand 12.50 Euro, ISBN 9783 8482 10 21 3**



Es ist wahrlich keine alltägliche Idee, auf die Pilgerschaft nach Santiago einen Hund mitzunehmen. Aber Katja und Rainer Glaser waren sich beim Start ihres Unternehmens im Klaren, dass sie für sich und ihren Hund Bobby stets intensiv suchen müssen, eine Herberge zu finden, die alle drei aufnimmt. In den meisten Pilgerherbergen fanden sie nur ablehnende Worte, so dass sie in privaten Pensionen und kleinen Hotels als „Luxuspilger“ um Aufnahme baten. Mit guten Spanischkenntnissen gelang es der Autorin stets am Tage vorher auch einen Schlafplatz für Bobby zu finden. Dabei hatten sie häufig das Glück, an Gastgeber vermittelt zu werden, die kleine, aber

feine Herbergen mit viel Komfort und persönlicher Zuwendung führten. Ohne den „Schmidtke“ und den Reiseführer von Outdoor „Der Weg ist das Ziel“ im Gepäck, in denen viele Telefonnummern und gute Hinweise verzeichnet sind, wäre es sicher kaum möglich gewesen, fast an jedem Morgen zu wissen, wo die drei Pilger am Abend unterkommen konnten.

Bobby, wegen seiner Abstammung als „ein Südtiroler Edelvernatsch“ bezeichnet, war übrigens mit einem eigens für ihn bestimmten Rucksack ausgerüstet, den er bereitwillig fast an allen Tagen der Pilgerschaft getragen hat. Natürlich war er abends immer genauso geschäftig wie Frauchen und Herrchen und legte sich sofort zu einem erholsamen Schlaf zumeist in unmittelbarer Nähe seiner Besitzer nieder. Selten musste er ausquartiert werden. Der Hund wurde mit seinem Gepäck von Mitpilgern und Touristen am Weg zimal fotografiert und bewundert. Nur in Galicien hatten es die Hofhunde auf ihn abgesehen, die nur mühsam mit den Wanderstöcken und lautem Schimpfen abgewehrt werden konnten. Sogar ein Tierpsychologe wurde um Abwehrtipps gebeten. Auch die Verpflegung und Pflege von Bobby schien kaum ein Problem.

Katja Glaser hat ihre Erlebnisse in einer frischen und gut lesbaren Weise aufgezeichnet und sich auf Landschaftsbeschreibungen, Annehmlichkeiten,



Schwierigkeiten mit der Gesundheit und beim Wandern, die Art der Unterkünfte, das Essen sowie die Begegnungen mit den Menschen konzentriert. Sehr schön finde ich das Resümee der Autorin: „Den Weg gemeinsam als Paar gemacht zu haben, war eine absolute Bereicherung. Ich bin froh, dass Rainer mich begleitet hat, gemeinsame Erlebnisse und Erinnerungen sind einfach schöner. Auch die Zeit mit unserem Hund Bobby haben wir sehr genossen ...“

Frau Glaser ist bereit, Tipps und Erfahrungen insbesondere mit den Unterkünften weiterzugeben. Nehmen Sie Kontakt zu ihr unter glasers@gmx.net auf.

Peter Schibalski

Dietmar Bunse

**„Hochzeit auf dem Jakobs-
weg“, Pro-Business-Verlag,
ISBN-Nr. 978-3-86386-151-3,
15,90 Euro**

Das Landschaftsbild links und rechts des Jakobsweges wird in besonderer Weise von der Pflanzenwelt bestimmt. Je nach Jahreszeit öffnet sich die Natur in puristisch bunter Farbenpracht. Dabei erweist sich der Monat Mai sprichwörtlich als Wonnemonat. In Navarra, von Cizur Menor bis Puente la Reina werden die Pilger von unzähligen blühenden Rapsfeldern begleitet. Auch die vielen



Blühende Landschaften kurz hinter dem Cruz de Ferro

zartgrün sprießenden Weinfelder, insbesondere im Bereich Los Arcos, bieten eine schöne farbliche Abwechslung. Wer bei gutem Wetter von Rabanál del Camino bis Molinaseca unterwegs ist, erlebt den Camino in besonders einladender Weise: Überall blühende Landschaften, es scheint, als hätte dieser Bereich sein Hochzeitskleid für die Wanderer ausgebreitet. Herrlich blühendes, lilafarbenes Heidekraut, gelb blühende ginsterähnliche Sträucher, Lavendel und andere farbenprächtige Pflanzen vermitteln ein Gefühl, als hätte die Natur ihre eigenen Aquarelle in die Landschaft gemalt. Der Anblick erzeugt einen Hochgenuss für die Netzhaut der Augen. Und natürlich beginnt spätestens dort, in dieser zauberhaften Umgebung, die Reise in die eigene Seele. Von mystischen Kräften betankt fängt sie förmlich die Farbe der eigenen Gedanken ein und lässt sie sanft wirken.

Eine Pause am Cruz de Ferro bildete den Höhepunkt meiner spirituellen Reise. Ein ganz besonderes Erlebnis berührte mich und beschäftigt mich noch heute. Ich zitiere aus dem Kapitel 19 meines Buches: „Es war ein tiefes, befriedigendes Gefühl vor dem Gipfelkreuz zu sitzen und in die Ferne zu schweifen. Ich saß fast eine geschlagene Stunde in direkter Nähe und entdeckte am Himmel zufällig eine Wolke. Sie veränderte sich in Sekundenschnelle. Ich erkannte in diesem Veränderungsprozess plötzlich deutlich die Konturen meines Gesichtes. Vielleicht spielte auch ein Hauch von Einbildung dabei eine Rolle, aber ich werde ewig davon überzeugt sein, in dem Gewölk mein Konterfei gesehen zu haben. Je länger ich darüber nachdachte, desto mehr wurde ich von einem Gänsehaut-Feeling erfasst. Es war für mich der endgültige Beweis, dass ich mich mit den Kräften des Camino vereinigt hatte. Ich war wiederum sehr, sehr glücklich.“



Faszinierende Strandflora in Finisterre

Weiter in Galicien wird die abwechslungsreiche Flora durch Azaleensträucher, Pinien und Eukalyptusbäume bestimmt. Den unterfrequentierten Wegabschnitt von Santiago de Compostela nach Finisterre möchte ich ganz besonders herausstellen und auch empfehlen. Dort trifft man recht häufig auf Landstriche mit „glatt geschmirligten“ Eukalyptusbäumen, die die eigene Rinde wohl nicht mögen. Ein ganz spezielles Erlebnis bietet der letzte Streckenabschnitt von Olveiroa nach Finisterre. Einige Kilometer vor dem Städtchen Ceé beginnt der steile, 500 Höhenmeter umfassende Abstieg. Man spürt förmlich die salzhaltige Luft und wie der Atlantik nach einem greift. Die untergehende Sonne auf einem Kap-Felsen erleben zu dürfen bedeutet „großes Kino“ und gleichzeitig die Teilnahme an einem grandiosen Naturereignis. Die versinkende Sonne vor Augen und den Blick auf das rauschende, endlose Meer gerichtet, entschädigt für die erlittenen Strapazen und Qualen unterwegs. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die faszinierende Strandflora.

Auch musikalisch musste ich die vielen Eindrücke und Erlebnisse aufarbeiten. Inzwischen habe ich sechs Lieder, die sich textlich mit dem Jakobsweg befassen, komponiert. Auf meinen zahlreichen Vorträgen/Lesungen gebe ich eine musikalische Kostprobe davon auf meiner Gitarre.

Dietmar Bunse

Hans Peter Kläse

„Auf dem Jakobsweg – von Mai bis Juni 2010 unterwegs zu mir selbst“,
Wagner Verlag, 256 Seiten, 29,80 Euro, ISBN 9783-8627 93 65 5



Der Autor hat ein sehr lesenswertes Buch über seine tiefen Eindrücke auf dem Jakobsweg geschrieben. Bei den Schilderungen kommt es ihm nicht auf die Darstellungen von Geschichten und Legenden an, die auf dem Weg in vielfältiger Weise in anderen Büchern beschrieben und nachgelesen werden können. Hans Peter Kläse beschreibt vielmehr Wahrnehmungen auf dem Weg, der ihn immer wieder zu sich selbst führt.

Ich habe kaum ein Buch gelesen, das zusätzlich so reich bebildert ist wie dieses. Dabei gelingt es dem Pilger die jeweiligen Schilderungen, Eindrücke und Gefühle nicht nur verbal, sondern auch mit

schönen eigenen Fotos eindrucksvoll zu verdeutlichen. Kläse verzichtet dabei darauf, sich selbst ins Bild zu setzen. Er hat wohl insgesamt nur drei Fotos von sich selbst aufnehmen lassen. Ihm gelingt es immer wieder, Texte mit den Bildern hervorragend bis meisterhaft in Einklang zu bringen. Das Buch bietet also auch viel für die Augen: mit unspektakulären Fotos unterstreicht es die Wahrnehmungen des Autors. Dieser ließ sich auch von vielen Regentagen und heißester Sonne nicht dem Mut nehmen, sondern verfolgte seinen Weg zu sich selbst nach einem immer sehr frühen Tagesaufbruch, zumeist allein und mit offenem Herzen. In Krisensituationen hatte er bemerkenswerte Unterstützung, als er das Einwirken Gottes und des Heiligen Apostels Jakobus zu spüren glaubte.

Ein Zitat aus dem Buch mag die Erfahrungen des Autors, der in der IT Abteilung einer großen Firma in der Schweiz arbeitet, verdeutlichen: „Längst ist es nicht mehr wichtig, irgendwo anzukommen, irgendein Ziel zu erreichen, man ist mit jedem Schritt an seinem Ziel, das Jetzt und Hier ist das Ziel, der Weg führt ins Ich und das spürt man sehr an solchen Tagen. Der Regen wird zur Musik und die Füße spielen dazu die Begleitung, bei der man hofft, sie hört nie auf. Aber dann sagt der Weg: Auch das musst du loslassen, du musst Platz schaffen für neue Gefühle, für neue Wege. Man lässt so vieles zurück, aber man findet auch wieder Neues, ein Weg hört auf, ein anderer fängt an, es ist wie ein Leben im Zeitraffer, er zeigt mir wie man loslässt um weiterzugehen.“ Lassen Sie sich durch das Buch gefangen nehmen und anregen.



Peter Schibalski

Wilfried Schliephake

„Cabo Finisterre – Bis ans Ende der Welt – Reisenotizen vom
Jakobuspilgerweg“, Verlag Books on Demand, ISBN 9873-8334-4597-1



Der Autor war mit seiner Ehefrau Tina vom 15. Mai bis 19. Juni 2006 1.630 Kilometer mit dem Fahrrad von Lissabon über Santiago de Compostela nach Bilbao unterwegs. Er hat darüber ein sehr interessantes Buch geschrieben. Für jeden Pilger, der diese Strecke oder Teile davon selbst fahren möchte, enthält das 168 Seiten umfassende Buch wichtige und lesenswerte Anregungen. Schliephake hat über jeden Tag ausführlich berichtet und die 40 bis 80 Kilometer langen Teilstrecken hervorragend dokumentiert. So gibt es nach jedem Bericht über die Tagesabläufe eine kurze Zusammenfassung über den Routenverlauf, die Bedingungen der jeweiligen

Übernachtungen und Tipps für die Sehenswürdigkeiten, die während oder am Ende eines Tages aufgesucht werden sollten.

Besonders wichtig scheinen mir die Hinweise auf die Streckenprofile der einzelnen Tagesetappen. Trotz intensiver Vorbereitung der Pilgerreise und gutem Kartenmaterial war das Ehepaar immer wieder gezwungen, Straßen zu suchen und zu finden, auf denen sie der Route folgen konnten. Bewusst hat das Ehepaar nur relativ kurze Tagesetappen gewählt, um nicht mehr als gute fünf Stunden im Sattel sitzen zu müssen. Die Streckenprofile mit vielen bergigen Anstiegen und steilen Abfahrten ließen es auch kaum zu, längere Teilstrecken zu wählen. Besonders geübte und sportlich trainierte Radfahrer, denen das Ehepaar auch begegnet ist, werden längere Tagesstrecken bewältigen. So könnte die gesamte Pilgerzeit von 34 Tagen auch abgekürzt werden. Mir persönlich sagt die Streckeneinteilung des Pilgerpaares sehr zu. Sie genießen die Landschaft, die Sehenswürdigkeiten, lassen viele Pausen zur Erholung zu und nehmen ständig Rücksicht aufeinander. So gibt das Buch auch ein tolles Beispiel dafür, wie man als Ehepaar gemeinsam pilgern kann, sich gegenseitig unterstützt und jedem die Möglichkeit einräumt, mit seinen persönlichen Kräften so umzugehen, wie der eigene Körper es verlangt.

Da die beiden, wenn möglich, auf Campingplätzen ihr Zelt aufbauten, sich dann oft selbst gepflegten oder die Annehmlichkeiten des jeweiligen Ortes ausnutzten, können wir von ihnen lernen, wie das ganze Unternehmen auch recht preiswert gestaltet werden kann.

Also: nachmachen lohnt sich, die Erfahrungen und Anregungen lassen sich unter www.w.schliephake.de.vu noch vertiefend nachlesen.

Peter Schibalski

Gritt Ott:

„So weit mein Herz mich trägt – Stolpersteine einer Diabetikerin auf dem Jakobusweg“, pro Literatur Verlag, 144 Seiten, ISBN 978-386 611 4432



Das besonders ehrlich und offen geschriebene Buch von Grit Ott hat mir gut gefallen und ich kann es als durchaus lesenswert einstufen. Die seit ihrer Jugend an Diabetes erkrankte Autorin, die auch noch an einer Herzkrankheit leidet und ohne die Einnahme von zahlreichen Medikamenten nicht auskommen kann, hat von Anfang an das unerschütterliche Vertrauen, „dass mir nichts ‚Schlimmes‘ passieren wird, dass es auch in heiklen Situationen immer einen Ausweg geben wird und ich mich rundherum geborgen fühlen kann. Ich weiß ehrlich gesagt gar nicht, woher ich diese Sicherheit eigentlich nehme,

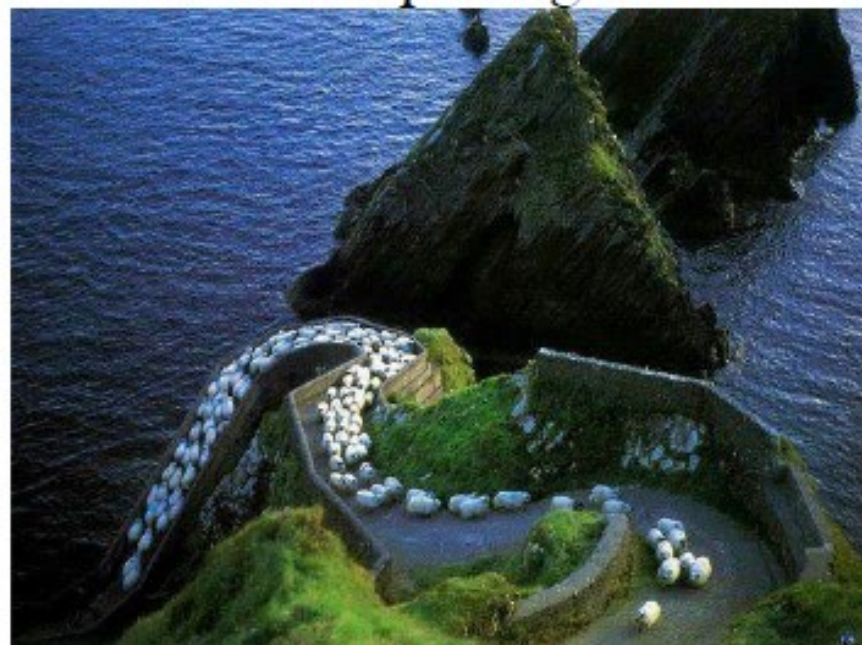
wie sie zustande kommt, denn ich zähle mich ja nicht gerade zu den tieferreligiösen Menschen. Aber allein sie so vehement zu spüren, ist für mich ein Zeichen dafür, dass in mir irgend etwas passiert, was sich mir vorher nicht offenbart hat“.

Die während ihrer Pilgerschaft sehr diszipliniert lebende und handelnde Grit Ott ernährt sich fast ausschließlich vegetarisch und trinkt keinen Alkohol. Sie schafft es, ohne ein Glas Rotwein (eine Ausnahme, die ihr schlecht bekommt) und die üblichen Pilgermenues auszukommen und sich während der Pilgerschaft sehr bewusst an die Vorgaben ihrer Diabetikerernährung zu halten. Häufig ist das in den Pilgerherbergen, beim Aufsuchen von Restaurants und dem Einkaufen nicht leicht. Dass sie dann auch immer wieder Knieschmerzen zu weiterer Tabletteneinnahme zwingen, muss leider auch erwähnt werden. Aber sie verzagt nie und sieht ihre Situation angesichts eines blinden Mitpilgers eher positiv. Die Autorin genießt die 800 Kilometer lange Pilgerstrecke von St. Jean-Pied-de-Port nach Santiago vom 25. August bis 8. Oktober 2008 in vollen Zügen. Sie will den Weg alleine genießen, Ausnahme sind gemeinsame Teilstrecken mit einem Freund und einer Mitpilgerin auf den letzten Kilometern. Sie wagt es mehrmals, draußen zu übernachten und die Natur hautnah zu erleben. Natürlich beschreibt sie kritisch die übergroßen, lauten und manchmal nicht sehr komfortablen Unterkünfte. Trotzdem vermeidet sie das Aufsuchen von Pensionen.

Grit Ott kommt in ihrem Resümee zu folgender Erkenntnis: „Wer 800 Kilometer gehen kann, noch dazu mit gesundheitlichen Steinen im Gepäck, dem wächst ein Stück neues Selbstbewusstsein zu. Auch ein gutes Stück Dankbarkeit, dass mir die Kraft für den Camino geschenkt worden ist und darüber hinaus für den weiteren Pilger-Weg durch diese Welt.“ Diese Aussagen sollten Menschen Mut machen, auch die Pilgerwege des Lebens zu gehen. Anregungen, Hilfestellungen sowie den Mut zu Aufbruch können aus dem Buch gezogen werden.

Peter Schibalski

Versicherungsschutz und Bausparangebote



Auch auf dem Jakobsweg???

IHR Vertrauensmann

Joachim Pust

Dipl.-Verwaltungswirt

Fon: 05251-63963

Mail: pust@hukvm.de

Arnold-Schlüter-Weg 11

33100 Paderborn

Z.B. für *Ihren* **Jakobsweg**

Auslandsreise-

Kranken PLUS

Der Komfort-Reiseschutz

mit 24-Stunden-Notrufservice

schon ab 8 € pro Jahr!

Wir bieten preiswerten Versicherungsschutz und vorteilhafte Bausparangebote.

Rufen Sie einfach an oder kommen Sie einmal vorbei. **Ich berate Sie gerne!**



HUK-Coburg

Aus Tradition günstig



Paradiesportal Paderborn